Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 232 | Memel, Sonntag, den 2. Oktober 1932 | 84. Jahrgang

Erfolgreiche Bemühungen um eine Zinssenkung

* Memel, 1. Oktober.

Eine Anzahl von memelländischen Banken, Sparkassen und Kreditinstituten hat in diesen Tagen eine Maßnahme getroffen, deren fast zurückhaltende Bekanntgabe nicht ohne weiteres erkennen läßt, daß es sich hier um den nicht erfolglosen Abschluß langwieriger und ernsthafter Bemühungen um eine Zinssenkung handelt. Die Kreissparkassen in Heydekrug, Memel und Pogegen, die Landschaftsbank, die Memeler Bank, der Memeler Spar- und Darlehnskassenverein, die Raiffeisenbank, die Städtische Sparkasse, die Raiffeisenvereine und der Vorschuß-Verein in Prökuls teilten mit, daß sie vom 1. Oktober d. Js. ab tägliches Geld mit vier Prozent, monatlich kündbares Geld mit fünf Prozent, länger kündbares Geld mit bis 6½ Prozent verzinsen und Hypotheken- sowie Diskontzinsen mit acht Prozent und Kontokorrentzinsen mit neun Prozent berechnen. Diese Sätze bringen gegenüber denen, die bis zum 1. Oktober in Geltung waren, eine Ermäßigung von 1 bis 2 Prozent.

Dieses Ergebnis ist in zahlreichen und naturgemäß außerordentlich schwierigen Besprechungen, welche seit längerer Zeit Vertreter des Direktoriums, der Volks- und der Landwirtschaftspartei mit solchen der Banken geführt haben, erreicht worden. Wenn auch die Landwirtschaft infolge der Tatsache, daß ihre schlechte wirtschaftliche Lage auch durch die Höhe der Zinsenlast bedingt ist, am nachdrücklichsten eine Zinssenkung forderte, so ist doch erst durch die tätige Mitwirkung und die Einsicht der genannten Instanzen und Interessenten diejenige Regelung erzielt worden, die nach Lage der Dinge die allein mögliche und zudem die wirkungsvollste und dem erstrebten Zweck zuträglichste war.

Mit dieser freiwilligen Zinssenkung sind die aus den Kreisen der Landwirtschaft stammenden Pläne, die Zinsen durch ein Gesetz dergestalt zu senken, daß die Geld- und Kreditinstitute für Guthaben nicht mehr als vier Prozent zahlen und daß andererseits für Schulden irgendwelcher Art nicht mehr als sechs Prozent genommen oder gegeben werden dürfen, wohl ein für allemal begraben worden. Ganz abgesehen von der Frage, ob der Erlaß eines solchen Gesetzes nicht an dem Einspruch des Gouverneurs gescheitert wäre, glauben wir, daß schon der bloße Versuch, ein solches Gesetz durchzuführen, eine panikartige Unruhe und im weiteren Verlauf geradezu chaotische Zustände auf dem Geld- und Kreditmarkt und damit in der Wirtschaft herbeigeführt hätte. Der Enderfolg wäre jedenfalls der entgegengesetzte gewesen, als wie man ihn beabsichtigt hat. Es muß deshalb auf das wärmste begrüßt werden, daß die Gründe, die gegen eine durch Gesetz geregelte zwangsweise und radikale Herabsetzung der Zinsen bestehen, sich durchgesetzt haben. Sie mußten sich durchsetzen, weil ein anderer Weg gar nicht gangbar ist. Diese durch den Beschluß der Sparkassen und Banken erfolgte Zinssenkung hat zwar die in Anbetracht der Lage des Kreditmarktes überspitzten, aber aus der Notlage geborenen und deshalb verständlichen Forderungen der Landwirtschaft nicht voll erfüllen können, aber dafür hat diese Regelung neben dem Vorzug der Freiwilligkeit auch den, daß sie praktisch durchführbar ist und nicht der Wirtschaft schwere, nicht wieder gut zu machende Störungen, sondern Erleichterungen bringt.

Wenn aus den Kreisen der Landwirtschaft der Einwand erhoben werden sollte, die Senkung sei zu gering, so muß gesagt werden, daß eine Reihe von Kreditinstituten innerhalb eines Staates, der doch zugleich auch ein Wirtschaftsgebiet darstellt, die Zinsen, welche dem Sparer gegeben werden, nicht in einer Weise senken darf, die befürchten läßt, daß eine Abwanderung der Sparguthaben gerade aus denjenigen Instituten erfolgt, welche die Senkung vorgenommen haben. Damit wäre den Schuldnern am wenigsten geholfen. Dann darf auch nicht übersehen werden, daß es ja nicht in der Macht der Kreditinstitute liegt, den Zinssatz der Anleihen, welche sie aus dem Auslande erhalten haben, zu senken. Wer die besondere Lage bei uns vorurteilslos prüft und dabei auch nicht außer Acht läßt, daß in den kapitalarmen mittel- und osteuropäischen Ländern Geld nun einmal teurer ist als in manchen westeuropäischen Ländern, wo es im Ueberfluß vorhanden ist — in London beträgt der Privatdiskont noch nicht ein Prozent, in Paris überschreitet er ein Prozent nur wenig und in Amsterdam befindet er sich gar bei ½ Prozent! —, der wird zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß das Memelgebiet nicht ein Schuldnerparadies inmitten einer Wüstenei hoher Zinssätze darstellen kann.

Daß bei uns das im Augenblick Mögliche getan worden ist, geht auch schon daraus hervor, daß die Zinssenkung der memelländischen Sparkassen und Banken einen tatsächlichen Zinserlaß darstellt, während es sich bei den vom Kabinett Papen fast zum gleichen Zeitpunkt in Kraft gesetzten Maßnahmen nur um eine Zinsstundung handelt. Auch das Kabinett Papen, das doch ohne Frage den besten Willen hat, der deutschen Landwirtschaft zu helfen, hat eine gewaltsame Zinssenkung als unzweckmäßig abgelehnt und der Landwirtschaft nur eine Zinsstundung gewährt. Während bei uns eine tatsächliche Senkung um ein bis zwei Prozent eintritt, werden dem landwirtschaftlichen Schuldner in Deutschland die Zinsen nur zwei Jahre hindurch in Höhe von je zwei Prozent gestundet und bei der Rückzahlung zum Kapital geschlagen. Außerdem gibt es verschiedene Arten von landwirtschaftlichen Krediten, bei denen eine Zinsstundung nicht gewährt wird, so z. B. die auf Sicherungshypotheken beruhenden Personalkredite und solche Hypotheken, die von vornherein eine geringere Laufzeit als ein Jahr hatten. Die Zinssenkung im Memelgebiet ist also ohne Frage wirksamer als die Zinsstundung in Deutschland. Sie will uns aber auch noch deshalb als wertvoller erscheinen, weil die von den memelländischen Kreditinstituten beschlossene Zinssenkung allen Kreditnehmern zugute kommt, also auch der Industrie, dem Handel und dem Gewerbe. Das ist schon deshalb zu begrüßen, weil es im Memelgebiet gerade die nichtlandwirtschaftlichen Erwerbszweige sind, welche gegenwärtig so gut wie allein die gesamte Steuerlast aufzubringen haben.

Die Zinssenkung der memelländischen Kreditinstitute erfolgt lediglich auf Kosten der Sparer. Wenn nun manche Schuldner ihre Forderung auf eine ganz radikale Herabsetzung der Zinsen damit begründen, es dürfe der Ertrag aus dem verliehenen Kapital nicht höher sein als der aus dem arbeitenden Kapital, dann wird es gerade bei uns im Memelgebiet klar, wie schief, ja wie falsch diese Ansicht ist. Denn bei uns kann von einem Leihkapital, das sich von dem Schweiße des Schuldners mästet — um diese wenig schöne, aber beliebte Wendung zu brauchen —, wohl keine Rede sein. Die Kapitalien, welche die Geldinstitute an die Kreditnehmer weiter vermitteln, setzen sich so gut wie durchweg aus sauer erarbeiteten Spargroschen, an denen alle Erwerbszweige teilhaben, selbst die Landwirtschaft, zusammen. Es wird auch immer übersehen, daß es sehr darauf ankommt, in welchem Verhältnis in einem Betrieb das geliehene Kapital zu dem eigenen Kapital steht. Wenn man sich, um ein krasses Beispiel zu nehmen, vorstellt, daß etwa ein Gutsbesitzer seinerzeit sein Gut hauptsächlich mit geliehenem Kapital gekauft hat, das sich der Geldgeber schwer erarbeitet hat, dann wird klar, daß die oben angeführte These von dem Verdienst aus geliehenem und arbeitendem Kapital denn doch nicht so selbstverständlich ist, wie es manche meinen. Jedenfalls kann eine nochmalige allgemeine Senkung der Zinsen auf Kosten der Sparer zur Zeit wohl als unmöglich bezeichnet werden. Das schließt natürlich nicht aus, daß nicht weitere Zinssenkungen durch direkte Vereinbarungen zwischen Schuldner und Gläubiger erstrebenswert sind.

Die Verdienstspanne der Kreditinstitute, die sicher auch bei den Besprechungen eine große Rolle gespielt haben wird, ist auch nach dieser Zinssenkung etwa die gleiche geblieben. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß gerade die Institute, welche jetzt die Senkung durchgeführt haben, heute nicht vor den gleichen kreditpolitischen Möglichkeiten stehen wie seinerzeit, als in Memel die Reichsbank vertreten war, so darf die Frage, ob nicht durch eine weitere Kostensenkung auch nicht eine Verminderung der Verdienstspanne zugunsten der Schuldner erfolgen kann, nicht aus dem Auge gelassen werden. Das ist aber kein Grund, nicht schon jetzt den guten Willen der in Frage kommenden Sparkassen und Banken anzuerkennen, und das um so mehr, als nicht sämtliche Institute dieser Vereinbarung beigetreten sind und als auch gewisse nichtamtliche Banken mit litauischer Firmierung heute Zinsen erheben, denen gegenüber die durch die Beratungen erreichten geradezu vorkriegsmäßig anmuten. Es ist deshalb auch ein starkes Stück, wenn ausgerechnet der großlitauische „Lietuvos Keleiwis" dieser Tage in einem Artikel, in welchem er sich mit der Frage der Zinssenkung beschäftigt, den Mehrheitsparteien Vorwürfe macht, daß sie keine Erfolge erzielen und sich anscheinend nur von ihren Sitzungen im Landtage erholen. Nun, das Ergebnis der Monate hindurch fortgesetzten Bemühungen der Mehrheitsparteien ist da, und vielleicht vergißt nun der „Lietuvos Keleiwis" nicht, die im Memelgebiet arbeitenden nichtamtlichen litauischen Banken, die ihm bekanntlich nahestehen, zu fragen, was sie eigentlich bisher zu einer Zinssenkung beigetragen haben. Wir glauben zu wissen, daß auch diesen litauischen Banken von einer maßgebenden Stelle der dringende Wunsch vorgetragen worden ist, sich einer Zinssenkung anzuschließen. Leider ohne Erfolg.

Es ist selbstverständlich, daß auch die jetzt vorgenommene Zinssenkung die schwere Lage der Landwirtschaft nur in etwas erleichtern, nicht aber beheben kann. Sie stellt aber ohne Frage die Hilfsmaßnahme dar, die auf diesem Gebiet bei uns allein möglich war. Die steuerlichen Erleichterungen, welche unserer Landwirtschaft gewährt worden sind und die praktisch einer Steuerfreiheit gleichkommen, weiter der sehr ausgedehnte Vollstreckungsschutz, und nun schließlich die Zinssenkung, — die Möglichkeiten der Hilfe, die wir selbst unserer Landwirtschaft gewähren können, sind damit fast bis zum letzten ausgeschöpft worden.

Neurath berichtet über Genf

Italien habe großes Verständnis für die deutschen Forderungen — „Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß Henderson mit seinen Vermittlungsbemühungen Erfolg haben wird"

cnb. **Berlin, 1. Oktober.**

Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath äußerte sich gestern mittag vor Vertretern der Presse über seine Genfer Tätigkeit.

Bei den Arbeiten des Völkerbundes habe der Minister seine besondere Aufmerksamkeit den **Wirtschaftsfragen** gewidmet. „Diese Arbeiten", führte der Minister aus, „scheinen mir deswegen von besonderer Bedeutung, weil ja auch der Völkerbund an der kommenden Weltwirtschaftskonferenz und ihrer Vorbereitung besonders beteiligt ist. Ferner habe ich es mir angelegen sein lassen, daß die **Minderheitenfragen** diesmal wieder auf deutschen Antrag in der 6. Kommission der Bundesversammlung zur Sprache kommen und habe Vorbereitungen getroffen, daß der deutsche Standpunkt dabei sowohl im Rat als auch in der Bundesversammlung nachdrücklichst zum Ausdruck kommt. Sehr wichtig erscheint mir auch nach meinen Genfer Eindrücken, daß die Frage der **Reorganisation der obersten Leitung des Sekretariates** in einer Weise gelöst wird, die den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Mitgliedsstaaten auch innerhalb des Sekretariates des Völkerbundes **besser als bisher verwirklicht.**"

Der Reichsaußenminister berichtete dann über die **Gespräche,** die er mit verschiedenen Delegationsführern über politische Fragen geführt hat, die an sich nicht auf der Tagesordnung der Bundesversammlung standen. Diese Gespräche haben sich natürlich in erster Linie auf die Abrüstungsfrage bezogen.

Der Minister führte u. a. aus: „Der Hergang des Kampfes um die deutsche Gleichberechtigung ist ja bekannt. Solange Aussicht bestand, daß die allgemeine Abrüstung sich nach dem Muster der deutschen vollziehen würde, war die Frage der deutschen Gleichberechtigung nicht akut. Sie wurde akut durch die bekannte Vertagungsresolution vom 23. Juli, durch die eindeutig klar wurde, daß die anderen Mächte nicht daran dachten, so weitgehende Bindungen ihrer Wehrfreiheit zu übernehmen, wie Deutschland sie trägt. Die Frage, um die es sich für das deutsche Volk handelt, heißt: Welche Anwendung finden die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz auf Deutschland? Zur Klärung dieser Frage haben wir Frankreich Verhandlungen angeboten. Die französische Regierung hat aber die von uns vorgeschlagene Verhandlungsform der vertraulichen Vorbesprechung zu zweien abgelehnt und hat auch unsere klar gestellte Frage nicht beantwortet. Sie ist dieser Frage vielmehr ausgewichen und hat uns gleichzeitig des Willens zur Aufrüstung bezichtigt.

Herrn Simon habe ich in Genf meine Meinung über seine Antwortnote auf unser Memorandum vom 29. August nicht verhehlt und ihm klar gesagt, daß wir seine juristische Deduktion nicht anerkennen können. Ich habe ferner ihm und den anderen Vertretern keinen Zweifel darüber gelassen, daß ohne eine einwandfreie Klarstellung der Frage unserer Gleichberechtigung von unserer Wiederbeteiligung an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz nicht die Rede sein kann.

Die Unterhaltungen mit dem italienischen Vertreter Aloisi haben gezeigt, daß Italien großes Verständnis für unsere Forderungen hat.

Herr Henderson bemüht sich in sehr anerkennenswerter Weise darum, eine Verständigung herbeizuführen. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß er damit Erfolg haben wird.

Ich bin einem Gespräch mit Herrn Herriot selbstverständlich nicht aus dem Wege gegangen. Wenn Herr Herriot mir etwas zu sagen gehabt hätte, so wußte er, daß ich ihm zur Verfügung stand. In seiner letzten Rede in der Völkerbundversammlung hat Herr Herriot erneut zum Ausdruck gebracht, daß Frankreich diplomatische Verhandlungen ablehnt. Es liegt nun an den anderen, uns Angebote zu machen. Etwas Neues haben wir nicht zu sagen. Was wir wollen, ist mit aller Deutlichkeit gesagt worden.

Inzwischen wird der Versuch gemacht, uns in der Welt anzuschwärzen. In Amerika werden aus französischen Kanälen „Enthüllungen über unsere angeblichen Geheimrüstungen" veröffentlicht. Man sagt, sie stammten aus dem früher schon von Tardieu und neuerdings von Herriot erwähnten Dossier, mit dessen Veröffentlichung man uns Bange zu machen sucht. Mit keinerlei Verdächtigung kann die Tatsache der erfolgten deutschen Abrüstung irgendwie in Zweifel gesetzt werden. Mit keinerlei angeblichen Verfehlungen Deutschlands gegen die Entwaffnungsbestimmungen von Versailles kann die Tatsache verdeckt werden, daß die allgemeine Abrüstungskonferenz ohne nennenswerte positive Resultate nach sechsmonatigen Verhandlungen auseinandergegangen ist.

Mit nichts kann die Tatsache der einseitigen deutschen Entwaffnung und die Ueberrüstung anderer Staaten wegdiskutiert werden, ebensowenig die Verpflichtung der anderen Staaten, ihrerseits abzurüsten.

Wer mit angeblichen Verfehlungen Deutschlands gegen die Versailler Entwaffnungsbestimmungen operiert, vergiftet die Atmosphäre. Die Haltung der deutschen Regierung in der Gleichberechtigungsfrage kann durch solche Manöver in keiner Weise beeinflußt werden. **Wir verlangen im Rahmen der Abmachungen über allgemeine Abrüstung, die die Abrüstungskonferenz treffen soll, die gleiche Freiheit in der Wehrfrage wie die anderen Staaten. Mit der einseitigen Diskriminierung Deutschlands muß es ein Ende haben. Keine deutsche Regierung wird auf das Lebensrecht der deutschen Nation, auf Landesverteidigung und Sicherheit, verzichten!"**

Für den Fall eines Scheiterns . . .

cnb. **Berlin, 1. Oktober.** Die Genfer Nachrichten über die Hendersonsche Kompromißformel in der Abrüstungsfrage werden in Berliner politischen Kreisen sehr skeptisch beurteilt. Sollte es richtig sein, daß die Formel auch den Vorschlag enthält, Teil V des Versailler Vertrages in revidierter Form in die allgemeine internationale Abrüstungskonvention aufzunehmen, so läßt sich nur feststellen, daß er vom deutschen Standpunkt aus gar nicht diskutabel wäre. Die Aussichten auf eine Verständigung sind übrigens auch durch die letzte Rede Herriots nicht besser geworden. Ihren realpolitischen Hintergrund sieht man in der starken Betonung der allgemeinen Plattform des Völkerbundes, die nach Herriot an die Stelle der früheren Geheimdiplomatie und Einzelbündnisse getreten ist. **Uebrigens ist es selbstverständlich, daß die Reichsregierung für den Fall eines Scheiterns der Kompromißbemühungen ihre Entschlüsse bereits gefaßt hat, und man kann annehmen, daß den Franzosen davon auch Kenntnis gegeben worden ist.**

Auftakt zur Verwaltungsreform

Massenkündigungen in preußischen Ministerien — Zwei bis drei Ministerien sollen eingespart werden

vdz. **Berlin, 1. Oktober. Wie gemeldet wird, ist im preußischen Wohlfahrtsministerium, im preußischen Landwirtschafts- und im preußischen Handelsministerium sämtlichen Staatsangestellten zum 1. April nächsten Jahres gekündigt worden.** Diese Maßnahme wird zwar nur als vorsorgliche Kündigung bezeichnet. In informierten Kreisen wird jedoch erklärt, daß dieses Vorgehen mit der geplanten Verwaltungsreform in den zentralen oberen Instanzen zusammenhängt. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in den preußischen Staatsministerien die von den Referenten für die Verwaltungsreform schon seit längerer Zeit angeregte Zusammenfassung nunmehr durch die Beseitigung einiger preußischer Ministerien in die Praxis überführt werden soll. Die Zahl der preußischen Ministerien soll von bisher sieben — außer dem Ministerpräsidenten — auf höchstwahrscheinlich vier bis fünf herabgesetzt werden, während man sicher als Ziel der Verwaltungsreform für die restlichen preußischen Ministerien eine Personalunion mit dem Reich erstrebt.

Der Einspruch des Staatsrats in Preußen

vdz. **Berlin,** 30. September. In seiner letzten Vollsitzung hat der Staatsrat in Preußen mit 74 Stimmen aller übrigen Parteien gegen sechs kommunistische beschlossen, Einspruch gegen das vom Preußischen Landtag verabschiedete Gesetz zu erheben, wonach die Kommunalwahlen in Preußen zusammen mit der Reichstagswahl am 6. November stattfinden sollten.

Hindenburgs Geburtstagswunsch: „Keine lauten Feiern"

Dr. B. **Berlin,** 1. Oktober. Reichspräsident von Hindenburg wird seinen 85 Geburtstag am 2. Oktober in Berlin verleben. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch sollen indes alle lauten Feiern und größeren Festlichkeiten vermieden werden. Irgendeine öffentliche Veranstaltung ist überhaupt nicht vorgesehen, obwohl das Programm im einzelnen noch nicht feststeht. Der berühmte Kosleck'sche Bläserchor wird durch ein Konzert vom Turm der Parochialkirche den Tag einleiten. Dann findet ein Kirchgang statt. Im Anschluß daran wird der Reichspräsident die Glückwünsche des Kabinetts entgegennehmen, die der Reichskanzler persönlich überbringt. Die Reichswehr wird sich mit einem Aufmarsch der Fahnenkompagnie im Hof der Reichskanzlei, die dem Reichspräsidenten bekanntlich während des Umbaus des Präsidentenpalais als Wohnsitz dient, anschließen. Aber auch bei der Gelegenheit wird von Hindenburg sich nicht der Oeffentlichkeit zeigen. Die eigentliche Geburtstagsfeier will er im engsten Kreise begehen. — Die Reichspost gibt zum 2. Oktober eine besondere Hindenburg-Postkarte heraus, die auf der linken Seite das Bild des Reichspräsidenten zeigt, während die eingedruckte Briefmarke die Umrisse des Tannenbergdenkmals aufweist.

Die Glückwünsche der Nationalsozialisten

wtb. **Berlin,** 1. Oktober. Die Landtagsfraktion der Nationalsozialisten hat ein Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg gesandt, in dem es heißt: „Dem Generalfeldmarschall des großen Krieges herzliche Glückwünsche und die Bitte: Mit Adolf Hitler für ein starkes Preußen und Deutschland. Gott segne Sie!"

Streiks in Berlin ...

enb. **Berlin,** 1. Oktober. Wie der „Vorwärts" berichtet, hat gestern die Belegschaft des Weinhauses Kempinski, das in Berlin eine Anzahl großer Restaurationsbetriebe besitzt, mit starker Mehrheit beschlossen, in den Streik zu treten.

*

enb. **Berlin,** 1. Oktober. Die Berliner Möbeltransportarbeiter beschlossen, in den Streik zu treten. Die Arbeitsniederlegung soll bereits heute, Sonnabend, erfolgen.

... und im Rheinland

wtb. **Remscheid,** 1. Oktober. Die Verwaltung des Alexanderwerks teilt mit, daß sie gestern die gesamte etwa 700 Mann starke Belegschaft wegen beharrlicher Arbeitsverweigerung mit sofortiger Wirkung fristlos entlassen habe.

Hamburger Straßen- und Hochbahn „feiert"

wtb. **Hamburg,** 1. Oktober. Einem in vergangener Nacht gefaßten Streikbeschluß der Arbeitnehmer der in der Hamburger Hochbahn A. G. zusammengefaßten Verkehrsmittel ist heute früh Folge geleistet worden, so daß der Verkehr auf den Hamburger Straßenbahnen und der Hochbahn vollständig ruht.

Vorläufige Einigung in der Seeschiffahrt

wtb. **Hamburg,** 1. Oktober. Die Tarifverhandlungen in der Seeschiffahrt fanden gestern ihren Abschluß. Durch Vereinbarung vor dem Schlichter der Nordmark haben sich die Parteien auf eine vorläufige Fortdauer der Tarife bis zum 30. November geeinigt.

57 Verhaftungen in Wien

wtb. **Wien,** 1. Oktober. An verschiedenen Stellen der Stadt kam es gestern abend zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, wobei mehrere Schüsse fielen. Zwei Nationalsozialisten wurden verletzt. Insgesamt wurden 57 Personen festgenommen.

Die „Dela" eröffnet

wtb. **Berlin,** 1. Oktober. Der Reichsverkehrsminister hat heute die Deutsche Luftsport-Ausstellung, die „Dela", eröffnet. In seiner Ansprache sagte er u. a.: „Ich gedenke der Wiedererweckung der deutschen Luftfahrt aus tödlicher Lethargie durch die Hochleistungen der ersten Segelflieger auf der Rhön! Ich gedenke der Opfer an Blut und Gut, welche die deutsche Jugend für den Luftsport und damit für die Erhaltung des Luftfahrtgedankens in einem Jahrzehnt schwerster außenpolitischer Knebelung und drückendster wirtschaftlicher Not gebracht hat! Das Vaterland wird dieser deutschen Jugend für ihr „Dennoch!" den Dank wissen. Ich [illegible] 'e allen, die sich um die Ausstellung verdient [illegible] macht haben. Der deutschen Luftfahrt wünsche ic[illegible] Freiheit und Kraft."

Gronau wird Ehrenbürger von Manila

wtb. **Manila,** 1. Oktober. Auf seinem Weltrundflug war, wie bereits kurz gemeldet, dieser Tage der deutsche Flieger v. Gronau in Manila, der Hauptstadt der Philippinen-Inseln gelandet. Der Empfang Gronaus und seiner Kameraden in Manila wurde zu einem gewaltigen Triumph für die deutschen Flieger. Amerikaner, Philippinen und Deutsche wetteiferten, die Weltflieger mit Anerkennungen zu überhäufen. Im Verlaufe der vielen zu Ehren der deutschen Flieger veranstalteten Feste wurde Wolfgang v. Gronau feierlich zum Ehrenbürger Manilas ernannt.

*

wtb. **Manila,** 1. Oktober. Gronau ist gestern in Zamboanga auf der Westspitze der südlichsten Philippinen-Insel Mindanao gelandet.

Sturmflut an der französischen Riviera

In zehn Minuten war das Unglück geschehen – Kriegsblinde in Gefahr

Paris, 1. Oktober.

An der französischen Riviera haben Ueberschwemmungen große Verheerungen angerichtet. Namentlich die Gegend von Frejus und St. Maxime hat schwer gelitten. In den frühen Morgenstunden des Freitag, kurz nach 6 Uhr, ging eine Wasserhose, begleitet von einer Art Sturmflut, über die Küste nieder. In kaum zehn Minuten waren die tiefer gelegenen Orte am Meeresstrande bis zu drei Meter unter Wasser gesetzt.

Die neue Siedlung in Frejus, die auf niederem Schwemmgelände erbaut ist, ist völlig zerstört worden. Nur einige Dächer ragen noch aus der Flut hervor. In St. Maxime haben die Fluten die Eisenbahnüberführung über die große Autostraße nach Nizza eingerissen. In St. Abé ist die Brücke über die Garonne, die die Stadt in zwei Teile teilt, ebenfalls davongespült worden. Die überraschten Bewohner mußten in aller Eile aus ihren Häusern flüchten. Ueber 300 Personen sind allein in Frejus obdachlos geworden. Die Fischer sowie die Matrosen von der Fliegerstation organisierten sofort den Rettungsdienst. Vor allem galt es, die Insassen des überschwemmten Kriegsblindenheims zu retten. Zahlreiche Einwohner, die sich in ihrer Not auf die Dächer geflüchtet hatten, mußten ebenfalls geborgen werden. So wurde eine Frau im letzten Augenblick gerettet, die mit ihren vier Kindern nicht mehr rechtzeitig hatte fliehen können. Die Mutter war auf einen Tisch gestiegen und hielt ihre vier Kinder mit verzweifelter Kraft in die Höhe, da das Wasser ihr bereits bis an die Achselhöhle gestiegen war.

Die große Eisenbahnlinie und die Autostraße von Toulon nach Nizza und Cannes sind an verschiedenen Stellen kilometerweit überschwemmt. Schon kurz hinter dem Bahnhof in Cannes ist im Garten der Villa des bekannten Tennisspielers Lacoste die Umfassungsmauer eingestürzt und hat die Eisenbahn auf etwa 100 Meter weit versperrt. Hinter Nizza, im Tal des Var, steht die Eisenbahnlinie auf einer Strecke von etwa drei Kilometern unter Wasser. Im Hafen von Golf Juan ist der Hafenkai zum Teil eingestürzt. Die Fundamente des Leuchtturms haben dadurch leicht nachgegeben und der Turm ist in eine bedrohlich schiefe Lage geraten. Auf dem Bahnhof von St. Maxime wurden Güterwagen von den reißenden Fluten davongeschwemmt. In der Nähe des Dorfes Le Muy wurde ein parkendes Auto von den Fluten überrascht; das Gefährt wurde 300 Meter weiter vollkommen zertrümmert wieder aufgefunden.

$11\frac{1}{2}$ Millionen Arbeitslose in U. S. A.

wtb. **Washington, 1. Oktober. Nach einer Aufstellung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes betrug die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten Ende August 11,5 Millionen.**

300 Tote, 2500 Verletzte

wtb. **Washington, 1. Oktober. Nach einem Telegramm des Gouverneurs von Porto Rico beläuft sich die Zahl der Toten bei dem Orkan auf Porto Rico schätzungsweise auf 300, die der Verletzten auf 2500.**

... und für 50 Millionen Dollar Sachschaden

wtb. **Washington,** 1. Oktober. In einem Telegramm des Gouverneurs von Porto Rico an das Kriegsamt wird der durch den Orkan aus Porto Rico verursachte Sachschaden auf etwa 50 Millionen Dollar geschätzt.

Tote und Verwundete in Chile

wtb. **Santiago de Chile,** 1. Oktober. Nach einer Meldung aus Autofagasta sind bei Zusammenstößen mit den Anhängern der separatistischen Regierung in Nord-Chile 20 regierungstreue Soldaten getötet und viele verwundet.

Verschwörung in Ecuador aufgedeckt

wtb. **Guayaquil, 1. Oktober. („Reuter") Der Kriegsminister von Ecuador, Sotomayor Luna, ist mit mehreren anderen Offizieren im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer militärischen Verschwörung in Prieto verhaftet worden. Die Behörden haben die Verschwörung vereitelt.**

Die Athos-Klöster verschont geblieben

wtb **Saloniki,** 1. Oktober. Britische Kriegsschiffe beschossen die Trümmer von Hierissos und Stavros an der Ostküste von Chalkidike, um die noch stehenden Mauern, die eine Gefahr bildeten, umzulegen. Gestern wurden noch einige leichte Erdstöße wahrgenommen. Auf der Athos-Halbinsel ist der Schaden unbedeutend. Die historischen Klöster und Kirchen haben nicht gelitten.

„Seltsame Geschichte zur Kriegsschuldfrage"

Generalstäbler soll 1904 den ganzen deutschen Aufmarschplan an Frankreich verraten haben

Wahrheit oder Dichtung?

Berlin, 1. Oktober.

In der letzten Ausgabe der „Kölnischen Zeitung" wird ein Telegramm des Pariser Berichterstatters dieses Blattes veröffentlicht, in dem dieser eine „Seltsame Geschichte zur Kriegsschuldfrage", wiedergibt, die zum „Verfasser" den früheren französischen Botschafter Paléologne hat, und in der erzählt wird, wie anscheinend ein dem Großen Generalstab in Berlin angehöriger General bereits zehn Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges den ganzen deutschen Aufmarschplan verraten hat.

In dem Telegramm heißt es:

In der bekannten, gewöhnlich sehr ernsthaften französischen Zeitschrift „Revue des deux Mondes" vom 1. Oktober, wird der frühere französische Botschafter Paléologue ganz eigenartige Tagebuchnotizen veröffentlichen, um auf seine Weise zur „Klärung" der Kriegsschuldfrage beizutragen.

Die Veröffentlichungen erregen in Paris bereits das denkbar größte Aufsehen

Was der ehemalige Diplomat, dem allerdings nachgesagt wird, daß er eine phantasievolle Romanschreibernatur sei, zu berichten weiß, kann beinahe mit den spannendsten und geheimnisvollsten Spionagefilmen wetteifern. Immerhin hat Paléologue in der diplomatischen Vorgeschichte des Krieges eine wichtige Rolle gespielt. Nach einer bemerkenswerten Darstellung der um die Jahrhundertwende vollzogenen französisch-italienischen Annäherung berichtet er, daß ihm bereits im Jahre 1904, wo er eine wichtige Stellung am Quai d'Orsay in Paris selbst innehatte, Kenntnis von dem deutschen Generalstabsplan zum Durchmarsch durch Belgien zugegangen sei. Damals habe ihm der französische Generalstabschef General Pendezec in seinem Arbeitszimmer Mitteilung gemacht von dem den Franzosen in die Hände gefallenen Schlieffenschen Plan. Zu jenem Zeitpunkt sei sowohl von der französischen Diplomatie als auch vom Generalstab die Losung ausgegeben worden, daß, solange die Russen mit den Japanern zu schaffen hätten, die französische Diplomatie sorgfältig jeden Streit und um so mehr jeden Zusammenprall mit Deutschland zu vermeiden habe. Nach einer Unterhaltung darüber habe der General Pendezec

den ganzen deutschen Aufmarschplan, wie er tatsächlich im Jahre 1914 erfolgt sei,

dem französischen Diplomaten unterbreitet und daran die Folgerung geknüpft: „Muß ich Ihnen noch besonders sagen, daß wir einem solchen Angriff nicht standhalten könnten? Wir würden sofort überflutet werden." Als Quelle dieser Kenntnis von dem deutschen Aufmarschplan soll dann General Pendezec folgendes erzählt haben:

„Neulich hat ein Offizier, der anscheinend ein dem Großen Generalstab in Berlin angehöriger General ist, uns aus Lüttich geschrieben, daß er uns einige Dokumente von höchster Wichtigkeit anbieten wolle. Unser Erkundungsdienst setzte sich daraufhin durch Vermittlung des Ihnen bekannten Hauptmanns Lambling in Verbindung. Der Verräter hat uns den ganzen von dem deutschen Generalstab ausgearbeiteten neuen Operationsplan ausgeliefert mit einer genauen Aufzeichnung dessen, was wir in unsrer Ausdrucksweise die „Konzentrationszone" nennen. Wir konnten die von ihm überbrachten Stücke nachprüfen, ebenso wie die mündlichen Einzelerläuterungen, die er dazu gab. Die einen ebenso wie die andern haben mir die Sicherheit unbedingter Echtheit gegeben.

Was die Persönlichkeit des Verräters selbst betrifft,

so ist sie uns vollkommen unbekannt. Wir haben nicht einmal mehr die Möglichkeit, mit ihm brieflich zu verkehren. Dreimal hat er in aus Lüttich datierten Briefen mit Lambling Stelldichein verabredet.

Das erste Mal war das Zusammentreffen in Paris, das zweite Mal in Brüssel, das dritte Mal in Nizza, und immer in einem teuren Luxushotel. Aber jedesmal, wenn der Verräter sich Lambling zeigte, hatte er den Kopf mit einem Verband umwickelt, als ob er soeben eine Gesichtsoperation durchgemacht habe. Man konnte von ihm nur einen grauen Schnurrbart und durchdringende Augen erblicken. Bei dem ersten Zusammentreffen verlangte er von Lambling einen Schwur, daß wir sein Inkognito nicht zu lüften versuchten und daß wir ihn nicht polizeilich überwachen ließen. Er sagte Lambling: „Ich habe meine Vorkehrungen getroffen, um das Hotel in einer Stunde zu verlassen. Wenn ich bemerke, daß Sie mir jemand nachschicken, so werden Sie mich niemals wiedersehen und Sie werden nicht alles das erfahren, was ich Ihnen noch mitzuteilen habe ..." Er erklärte zu wiederholten Malen dem Hauptmann Lambling:

„Ich bin mir vollkommen meiner Niederträchtigkeit bewußt, aber gegen mich hat man sich in einer noch niederträchtigeren Weise benommen, und jetzt räche ich mich."

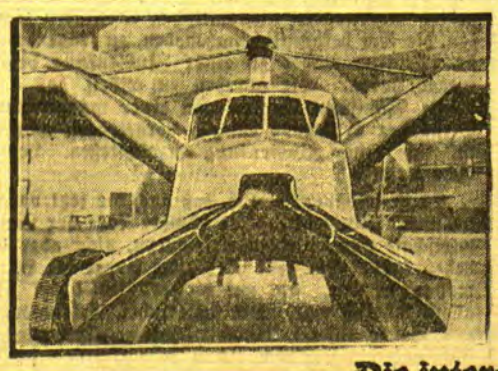
Die drei aus Lüttich datierten Briefe, die wir von ihm erhalten haben, waren unterzeichnet: „Der Rächer!" Er hat nichtsdestoweniger für das, was er uns geliefert hat und für seine Reisekosten, 60000 Franken verlangt, die wir ihm ohne Feilschen gegeben haben, denn seine Enthüllungen sind unbezahlbar."

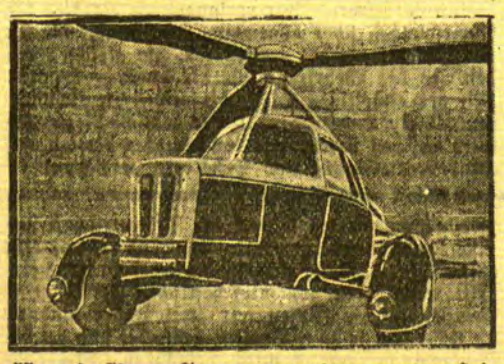
In einer Anmerkung zu seiner Erzählung berichtet Paléologue, daß der Marschall Pétain im Dezember 1929 im Kriegsministerium eine Untersuchung habe anstellen lassen, um die Sichtigkeit dieser Enthüllungen nachzuprüfen. Diese Nachforschungen hätten ergeben, daß auf höheren Befehl

alle geheimen Dokumente der Spionageabteilung im August 1914 unter dem Eindruck der Schlacht von Charleroi verbrannt worden seien

Die von dem „Rächer" ausgelieferten Aufmarschpläne seien infolgedessen auch nicht mehr vorhanden. Es wird jedoch das Zeugnis von zwei ehemaligen Offizieren angeführt, von einem, der dem Spionagedienst angehörte und einem, der Mitglied der aus Diplomaten und Offizieren bestehenden „Geheimen Kommission für Kriegsweisungen" gewesen war. Diese versichern, daß ihren Erinnerungen nach der Bericht Paléologues mit den in den Geheimberichten enthaltenen Darstellungen übereinstimme.

Es handelt sich jedenfalls um eine seltsame und rätselhafte Geschichte, die um so weniger glaubhaft klingt, weil sie gerade jetzt, während des Streits über die deutschen Forderungen plötzlich auftaucht.





Die interessantesten Flugzeugtypen auf der „Dela"

der großen Deutschen Luftsport-Ausstellung, die am 1 Oktober in Berlin eröffnet worden ist (von links) das Wochenendamphibium, eine Maschine, die für mehrtägige Familienausflüge bestimmt ist. Dank seiner besonderen Konstruktion kann das Flugzeug auf jedem Gelände niedergehen: für das Land sind Räder, für das Wasser Schwimmer und für Sumpfgelände Raupenketten vorgesehen. Mitte das fliegende Auto, ein Kabinenflugzeug ohne Tragflächen, denn es wird von Schraubenflügeln in die Höhe gehoben. Wenn die drei Flügel zusammengeklappt sind, ist das Flugzeug nicht breiter als ein normales Auto, in dem vier Personen Platz finden. Rechts: das Baukastenflugzeug, das in erster Linie für die flugbegeisterte Jugend gedacht ist. Aus fertig gelieferten Einzelteilen kann sich jeder nach einer Anweisung ein Motorflugzeug selbst bauen. Motor, Propeller und Benzintank werden fertig geliefert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 2. Oktober 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 232

Memel, 1. Oktober

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Reif werden

(Zum Erntedankfest)

Wenn die Sonne des Herbstes mild und müde am Himmel steht, wenn die ersten Stürme über die Felder brausen, wenn die Ernte des Jahres sicher geborgen ist, dann werden wir durch das Erntedankfest zu einer Stunde der Besinnung nach aller Arbeit und Sorge aufgerufen. Selbstverständlich ist solche Stunde dem Landmann, der bei aller seiner Mühe und Arbeit immer von neuem an die Grenze seines Könnens und Wissens gestellt wird, der durch beinahe tagtägliche Erfahrung seine Abhängigkeit von der ewigen Macht Gottes spürt und weiß. Uns, im flutenden, unruhigen Getriebe der Stadt sind solche Stunden weithin verloren gegangen. Mit Bedauern stellen wir das fest, denn wir brauchen unbedingt solche gesammelten und verinnerlichten Zeiten zur Durchbildung des inneren Menschen. Denn auch über unserem Leben steht fordernd der Herr der Ernte und wartet, daß wir in dieser Welt wachsen und reifen. Wir können uns auf die Dauer nicht den großen Gesetzen Gottes von Saat und Ernte entziehen, wenn wir auch am liebsten in Eigengesetzlichkeit und Freiheit unser Leben vollführen möchten. So stellt jede Erntezeit uns die unabweisbare Frage, ob wir weiter gekommen sind in dem Jahr, ob Saat, von Gott gesät, in unser Leben gefallen ist und Frucht gebracht hat. Nur Menschen, die im hellen und warmen Licht der Ewigkeit wachsen und reifen, werden letztlich dieses notvolle Leben meistern und anderen Wegweiser zum Licht werden.

Pfarrer Leitner.

Große Kohlentransporte

In der Woche vom 24. September bis 1. Oktober war der Verkehr im Hafen wieder recht lebhaft. Es wurden eingehend 26 und ausgehend sogar 31 Seeschiffe registriert gegenüber 24 Schiffen in der Woche vorher. Die meisten Schiffe brachten Kohlen.

Der Dampfer „Granta" kam mit 3850 Tonnen Kohlen von dem englischen Hafen Immingham und löschte seine für das Elektrizitätswerk Kaunas bestimmte Ladung in Leichter im Winterhafen, wodurch erfreulicherweise die in diesem Sommer schlecht beschäftigten Binnenschiffe für einige Zeit Arbeit gefunden haben. Dampfer „Lima" brachte 3700 Tonnen Kohlen von North Shields für die hiesige Zellulosefabrik und der lettische Dampfer „Dagö" hatte 2800 Tonnen Kohlen und Koks von Immingham für verschiedene Importeure geladen. Der finnische Dampfer „Lauritz" löschte seine aus 2000 Tonnen Kohlen bestehende Ladung, die für die Eisenbahnverwaltung bestimmt ist, am Kai in Waggons. Die Roland-Dampfer „Bussard" und „Specht" kamen mit Blechen und Eisen von Middlesbrough und Antwerpen. Dampfer „Mai" brachte Rundholz von Leningrad für das Holzsyndikat und Dampfer „Pallas" löschte seine aus Papierholz bestehende Ladung auf dem Tief vor Sandkrug in Leichter der Tilsiter Zellstoffabriken, weil der Winterhafen von anderen Dampfern belegt war. Die Motorschiffe „Joma" und „Ems" brachten Heringe von England heran. Dampfer „Baltrader" löschte eine kleine Teilladung Zement von London und die Motorsegler „Hilda" und „Ketty" die gleiche Ware von Klagshamn und Aalborg. Der estnische Viermaster „Apollo" und der Dampfer „Laine" hatten Kalksteine von Estland für die litauische Zuckerindustrie geladen. Der deutsche Tankleichter „Oder" kam im Schlepp des „Parnaß" mit 800 Tonnen Brennstoff von Pernau.

Ausgehend wurden die Motorschiffe „Kwick", „Truida", „Condor", „Hein Herbert", „Wuta" und „Zeehond" nach holländischen Häfen registriert. Dampfer „Newa" nahm eine Teilladung Schnittholz für Garston an Bord, während Dampfer „Minna" Zellulose nach dem Londoner Revier abfuhr. Das Motorschiff „Johanne Elisabeth" lud Eisen für Danzig und Dampfer „Victoria" für Indien bestimmtes Espenholz nach Bremen. Der englische Tourdampfer „Baltrader" nahm 250 Tonnen Butter, die gleiche Menge Bacons und 30 Tonnen Geflügel und Stückgut für London an Bord. Dampfer „Vineta" lud die erste kleine Partie Leinsaat für Stettin.

Die Tourdampfer bewegten ein- wie ausgehend nur unbedeutende Ladungspartien. Unter Beladung mit Schnittholz stehen noch die Motorschiffe „Mary", „Democraat" und Dampfer „Freden".

Hockey und Fußball am Sonntag

Wie uns mitgeteilt wird, finden am Sonntag nachmittag im Memeler Stadion zwei sehr interessante Hockeywettspiele statt. Den Memeler Hockeyspielern des „M.T.V."-Memel und des Sportvereins Memel ist es gelungen, zwei Mannschaften des Vereins für Bewegungsspiele Königsberg, und zwar die Mannschaften I und Ib, nach Memel zu verpflichten. Diese Hockeyspiele sind übrigens die letzten, die in diesem Jahre hier ausgetragen werden. Da der V.f.B.-Königsberg in der diesjährigen Runde auf die zweite Stelle gerückt ist, versprechen die Spiele guten Sport zu bringen und einen spannenden Verlauf zu nehmen. Am Sonntag nachmittag treffen sich um 2 Uhr V.f.B. Ib und M.T.V. und um 3½ Uhr V.f.B. I und Sportverein Memel.

Um dem Hockeysport den verdienten würdigen Rahmen zu geben, wäre es sehr zu begrüßen, wenn das Memeler Sportpublikum diese Spiele durch regen Besuch unterstützen würde, zumal die Eintrittspreise durchaus „volkstümlich" niedrig gehalten sind.

*

Die Spielvereinigung Memel wird in ihrem Fußball-Freundschaftsspiel am kommenden Sonntag gegen die Elf von L.G.S.F.-Kaunas in folgender stärkster Aufstellung antreten: Chmielewski; Gwildies, Nopens; Kuhlins, Bukschat I., Szardenings; Rutkowsky, Reidies, Sprogies, Seeck, Buckschat II. L.G.S.F.-Kaunas stellt ebenfalls ihre stärkste Mannschaft: Vabalas; Ivanauskas, Znavenskas; Danilevičius, Antanavičius, Simukaitis; Zurauskas, Klimas, Bužinskas, Brazauskas I, Stasaitis.

Am Sonntag vormittag, um 10½ Uhr, beginnt im Memeler Stadion das erste Oberliga-Spiel der neuen Fußballrunde zwischen „Freya"-V.f.R. und dem M.S.C. Erst am letzten Sonntag standen sich beide Mannschaften im Pokalspiel gegenüber, das mit einem knappen 4:2-Sieg „Freyas" endete; so daß auch morgen mit einem durchaus offenen und spannenden Spielverlauf zu rechnen ist.

* **Veröffentlichungen der zentralen Behörden.** Im „Amtsblatt" des Memelgebiets Nr. 121 befinden sich Uebersetzungen aus dem „Vyriausybes Žinios" Nr. 241, dem Regierungsanzeiger der Republik Litauen, betreffend „Abänderungen des Heftes A des zweiten Teiles des deutsch- und litauischen-sowjetrussischen Tarifs für die Beförderung von Gütern". Ferner ist darin die Uebersetzung der Abänderung des Tarifs für die Beförderung von Gütern auf den Großbahnen enthalten.

* **Gesellschaftsfahrt mit MS. „Kurisches Haff" nach Königsberg.** Die Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft veranstaltet mit ihrem MS. „Kurisches Haff" eine Gesellschaftsfahrt zu ermäßigtem Fahrpreis nach Königsberg. Der Herr Gouverneur sowie das Deutsche General-Konsulat haben sich entgegenkommend bereit erklärt, Teilnehmern an dieser Fahrt ein Sammelvisum zu erteilen. Die Hinfahrt nach Königsberg erfolgt am Sonnabend, dem 8. Oktober, 6 Uhr morgens, ab Norderhuk, Ankunft in Königsberg 13,25 Uhr. Rückfahrt von Königsberg am Montag, dem 10. Oktober, 10,30 Uhr ab Nordbahnhof, Ankunft in Memel 18,10 Uhr. Zur Teilnahme an dieser Gesellschaftsfahrt genügt ein Inlandspaß. Die Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft erbittet Anmeldungen unter Beifügung der Pässe bis Mittwoch, dem 5. Oktober, 6 Uhr abends, an ihr Büro Fischerstraße 4.

* **Im Lesezimmer der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 3. bis 15. September folgende Bücher ausgestellt: Bauer: Oliver Cromwell. — Brandt: Erlebtes Afrika. — Ficker: Didaktik der Neuen Schule. — Klages: Der Geist als Widersacher der Seele. Bd. III, 1. 2. — Müller: Jungostpreußische Dichtung. Gedichte. — Roffler: Gottfried Keller. — Scheffel: Briefwechsel zwischen Joseph Viktor v. Scheffel und Paul Heyse. — Valentin: Geschichte der deutschen Revolution von 1848—49. Bd. 1. 2. — Wulff: Die neurussische Kunst im Rahmen der Kulturentwicklung Rußlands von Peter dem Großen bis zur Revolution. Bd. 1. 2. — Žemaite: Rastai. T. 4.

* **Löschschwierigkeiten am Dampfer „Grantan".** Bei der Entlöschung des im Winterhafen liegenden englischen Dampfers „Grantan" kam es bei der Auslegung des Tarifes zu Lohnstreitigkeiten; die Arbeiter haben daraufhin die Arbeit niedergelegt. Da die Verhandlungen bisher zu keinem Resultat geführt haben, versucht der Dampfer mit eigener Mannschaft die noch im Schiff verbliebene Restladung weiter in Leichter zu löschen.

* **Abendkursus in der Städtischen Haushaltungsschule.** Wir werden gebeten, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß am 13. Oktober in der Städtischen Haushaltungsschule ein neuer Abendkursus im Kochen und Backen beginnt. Anmeldungen werden bei der Schulverwaltung (Rathaus, Zimmer 36) entgegengenommen.

* **Sport- und Werbekegeln.** Wie uns der Verband Memelländischer Kegelklubs mitteilt, wird zum Verbands-Wettkampf um den Wanderpreis der hiesigen Schützengilde am morgigen Sonntag u. a. auch die Mannschaft des Königsberger Kegler-Verbandes an den Start gehen. Königsberg konnte den wertvollen Preis im vorigen Jahre in regulärem Verbandskampf erstmalig gewinnen, hat ihn also bei dem morgigen Treffen zum ersten Mal zu verteidigen. Der Kampf findet am Sonntag in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags statt. In der gleichen Zeit laufen die Kugeln auch auf den übrigen Bahnen, unter denen die Werbebahn für Nichtbundesmitglieder von größtem Interesse sein dürfte, da hier jedermann einen der Ehrenpreise erringen kann. An den Klub-Mannschaftskämpfen sind folgende Memeler Kegelklubs mit ihren Vierer-Mannschaften beteiligt: Kanone, Alt-Memel, Fortuna, Rakete, Frei-weg, Unter-uns, Gut-Holz und Frisch-auf.

* **Kleiner Brand.** Heute morgen wurde die Feuerwehr nach dem Winterhafen zu einem Kohlenlager gerufen. Hier war ein Bretterverschlag vor einem Kohlenlager in Brand geraten. Die Wehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten; Arbeiter hatten den Brand bereits gelöscht.

Vom Markt

Schönes Wetter begünstigte heute das Marktgetriebe. Herbstblumen in allen Farben kommen noch immer reichlich auf den Markt. Die Zufuhr an Produkten aller Art war mehr als ausreichend. Auf dem Fischmarkt wurden seit längerer Zeit auch Seefische angeboten, darunter die ersten Dorsche in diesem Herbst.

Butter kostete 1,50—1,60 Lit je Pfund und Eier 13—16 Cent das Stück. Lebende Enten sollten bis 3,50 Lit und Gänse bis 4 Lit kosten.

Aepfel waren reichlich für 30—60 Cent je Liter zu haben. Das Angebot an Birnen, die bis 1,50 Lit je Liter kosteten, läßt nach. Auch Pflaumen, die 1,50—2 Lit je Liter kosten sollten, waren heute nur in geringeren Mengen zu haben.

Hechte kosteten auf dem Fischmarkt 50 Cent, Zander, die überreichlich zu haben waren, 50 bis 80 Cent, Neunaugen 30 Cent, Flundern 40 Cent, Bierfische 30—50 Cent, Plötzen 5—15 Cent und Dorsche 25 Cent je Pfund. Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche.

Roggen kostete auf dem Marktplatz an der Dange 11 Lit und Hafer 9 Lit je Zentner. Kartoffeln waren reichlich für 3 Lit je Scheffel angeboten.

*

Schweine- und Heupreise

Fünf bis sechs Wochen alte Ferkel waren für 30—40 Lit je Paar zu haben. Das Angebot war ziemlich groß, die Kauflust schien recht rege zu sein. — Heu war auf dem Hannemannschen Platz wenig zu haben. Trotzdem sollte ein Zentner je nach Qualität nur 3—4 Lit kosten.

*

Verladebericht

Auf dem hiesigen Bahnhof wurden heute nach Deutschland verladen: 24 Rinder, 24 Schweine und drei Kälber. Sämtliche Tiere wurden der Viehverwertungs-Genossenschaft Pogegen in Kommission gegeben.

Beschlagnahme von Schmugglerware in Pillau

Ein Memeler am Schmuggel mitbeteiligt?

In der Nacht zum Mittwoch wurde von der Pillauer Wasserpolizei ein mit Hilfsmotor ausgerüsteter Kahn dabei betroffen, als er von See her Schmuggelware übernommen hatte und nach Pillau in den Hinterhafen brachte. Es wurden 25 Doppelzentner Zucker und 25 Pfund Tabak beschlagnahmt. Den beiden Bootsinsassen gelang es, zu entfliehen; sie sind jedoch bekannt. Es handelt sich um einen Hilfsmaschinisten und um einen Kaufmann. Besonders der letztere soll bereits in Memel früher als Schmuggler bekannt gewesen sein.

Heydekrug, 1. Oktober

* **Jubiläum.** Bäckermeister Fritz Szameit, Prinz-Joachim-Straße, feiert am Sonntag, dem 2. Oktober, sein 25jähriges Meisterjubiläum. Sz. wohnt seit 1906 in Heydekrug.

* **Vortragsabend der Volksbücherei.** Mit dem Winterhalbjahr beginnen die Vortragsabende der hiesigen Volksbücherei. Der Auftakt hierzu war die Goethefeier vor einigen Wochen. Am Donnerstag, dem 6. Oktober, wird Fregattenkapitän Spiegel einen Vortrag mit Lichtbildern über die Tätigkeit der U-Boote im Weltkriege in der Aula der Herderschule halten.

* **Ein Fußball-Gesellschaftsspiel** findet am morgigen Sonntag auf dem Sportplatz im Rabenwald zwischen Sportverein Pogegen und einer kombinierten „Vorwärts"-Elf statt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 30. September 1932

Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Petras Pargalianskis, dem Postvorsteher Stasys Dobrovolskis, von hier. Eine Tochter: dem Tischler Kazys Jodziūnas, von hier.

Gestorben: Alfred Walter Meneikis, 2 Monate alt, von hier; Besitzerin Anna Pleikis, geb. Tydeks, 47 Jahre alt, von Karkelbeck, Kreis Memel.

Wohlbeleibte Menschen können durch gewissenhaften Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers ausgiebigen Stuhlgang ohne Anstrengung erzielen. In Apotheken u. Drog. erhältl.

Moderne Nomaden

Die stärkere Wohnungsbautätigkeit dieses Sommers äußerte sich in den letzten Tagen durch eine selten beobachtete Menge von Umzügen.

Schwer beladen schwankt der Wagen:
Heil und Sieg den Umzugstagen!
Kisten, Kasten, Betten, Schränke,
Stühle, Tische, Bilder, Bänke
packt des Ziehmanns nerv'ge Pranke,
treppab, querkant, hochkant und
rums! in Möbelwagens Schlund.
Na, ich danke!

Schwer beladen schwankt der Wagen:
Heil und Sieg den Umzugstagen!
Kinder und Erwachs'ne gaffen.
Werden wir's bis Abend schaffen?
Peng! Ein Spiegel in die Flanke
des Klaviers! Die Scherben splittern.
Türen knallen. Decken zittern.
Na, ich danke!

Schwer beladen schwankt der Wagen:
Heil und Sieg den Umzugstagen!
Fuhrmann, sanfte! Fuhrmann, leise!
Porzellan ist auf der Reise!
Radbruch, schrecklicher Gedanke.
Wär' man erst im Heim, im neuen.
Wenn bloß nicht die Pferde scheuen.
Na, ich danke!

Schwer beladen schwankt der Wagen:
Heil und Sieg den Umzugstagen!
Sonne steht schon tief im Westen.
Zwischen Kisten, Kasten, Kästen
wirst du endlich, irr und krank,
an das Ufer, matt, zerwühlt,
deines neuen Heims gespült . . .
Gott sei Dank!

S. O. S.

Memeler Schwurgericht

Kindesmord im Pößeiter Wäldchen

Die geständige Angeklagte zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt

(Fünfter Tag)

Am Freitag hatten sich vor dem Schwurgericht die 29 Jahre alte Ona Jokubaite, zuletzt in Skirben wohnhaft gewesen, wegen Kindesmordes und der Besitzer Visockis aus Großlitauen wegen Begünstigung hierzu zu verantworten. Die aus Großlitauen stammende Angeklagte diente seit Anfang 1930 bei einem Besitzer G. in Wensken. Ende September desselben Jahres wurde sie im Kreiskrankenhaus in Memel von einem gesunden Knaben entbunden. Im Krankenhaus blieb sie etwa neun Tage. Kurz bevor sie entlassen wurde, kaufte sie in einem Geschäft reichlich Kinderwäsche für den neuen Erdenbürger ein. Sie hatte, als sie ins Krankenhaus ging, etwa 100 Lit verdienten Lohn von ihrem Arbeitgeber erhalten. Diese Summe gab sie zum größten Teil für den Ankauf der Ausstattung aus. Zunächst ging sie mit ihrem Kinde zu dem Besitzer G. in Wensken zurück. Dort konnte sie jedoch nicht für die Dauer bleiben. Der Besitzer brachte Mutter und Kind am nächsten Tage mittags — an einem Freitag — zum Bahnhof in Prökuls. Von dort fuhr die Jokubaite bis Wilkieten und ging sodann zu Fuß zum Gut Ayssehnen, wo sie gegen Abend eintraf und bei den Instleuten Sarumba Nachtquartier erhielt. Der auf dem Gut tätige Schweizer wollte die Angeklagte beschäftigen und eine dortselbst tätige Arbeiterfrau wollte das Kind in Pflege nehmen. Der Gutsherr war damit jedoch nicht einverstanden. Am nächsten Tage früh ging die Angeklagte, ihr Kind zurücklassend, in der Richtung nach Pößeiten, um, wie sie sagte, ihren Schwager zu holen. Dieser sollte die Angeklagte und ihr Kind nach Großlitauen holen. Sie wollte das Kind dort irgendwo in Pflege geben, weil die Unterhaltungskosten billiger seien, als im Memelgebiet. In Pößeiten will sie einen bekannten Förster getroffen haben, der ihr erzählt haben soll, daß der Schwager nicht zu Hause sei. Sie ging zurück nach Ayssehnen, nahm ihr Kind und verließ etwa um 6 Uhr abends, als es bereits dunkel war, die Familie Sarumba, nachdem sie dieser zwei Lit für die Wartung des Kindes gegeben hatte. Im Pößeiter Wäldchen hat sie dann aus Verzweiflung über ihre trostlose Lage das Kind umgebracht; sie drückte ihre Hand so lange auf Mund und Nase des Kindes, bis dieses erstickte.

Am nächsten Sonntag — morgens gegen 4 Uhr — erschien sie mit der in einer Tasche befindlichen kleinen Leiche wiederum bei dem Besitzer G. in Gropischken. Hier erzählte sie, daß das Kind bei Verwandten untergebracht sei. Noch am selben Tage fuhr sie mit dem Autobus nach Memel. Von hier fuhr sie mit der Bahn nach Bajohren und ging dann zu Fuß nach Lit.-Krottingen, wo sie die Leiche auf dem katholischen Friedhof verscharrte. In Lit.-Krottingen erhielt sie Arbeit bei einem Müller, wo sie jedoch nicht lange blieb, denn etwa Anfang November trat sie wieder bei dem Besitzer G. in Wensken in Stellung. Sie sagte, ihr Schwager hätte sie nicht behalten. Die Angeklagte veranlaßte ihren Schwager, den Besitzer Visockis, Briefe zu schreiben, aus denen hervorgehen sollte, daß das Kind in Großlitauen verstorben sei. Ohne sich etwas dabei zu denken, verfaßte der Schwager sogar so etwas wie eine Sterbeurkunde nach dem Diktat der Angeklagten. Gerade durch diese Briefe verriet sich die Angeklagte. Sie wurde im Januar 1931 festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht. Die Angeklagte war im allgemeinen geständig.

Der Staatsanwalt beantragte, die Angeklagte mit Rücksicht auf ihr Geständnis und auf die trostlosen Verhältnisse, in denen sie zu der Zeit war, als sie das Kind tötete, nur zu drei Jahren Gefängnis zu verurteilen. Bezüglich des Angeklagten Visockis beantragte er Freisprechung, denn dieser habe durch das Schreiben der Briefe einen Vorteil nicht gesucht und auch nicht gehabt. Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Meyer, bat, die erlittene Untersuchungshaft als genügende Strafe zu betrachten.

Das Gericht verurteilte die Jokubaite zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Visockis wurde freigesprochen. Die erlittene Untersuchungshaft wurde der Angeklagten in vollem Umfange angerechnet.

Meme'gau

Kreis Memel

bw. **Prökuls**, 1. Oktober. [Vieh- und Pferdemarkt.] Am Freitag fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt war nicht so groß, wie der auf dem Pferdemarkt. Milchkühe sollten 200—300 Lit kosten, Schlachtvieh war für 100—150 Lit und Sterken waren für 150—220 Lit zu haben. Gute Arbeitspferde sollten 600—900 Lit kosten, brauchbare Arbeitspferde waren für 300—550 Lit und Kunter für 250—330 Lit zu haben. Schlachtpferde sollten 20 bis 60 Lit kosten. — Am Donnerstag fuhr ein Auto unweit Meßeln gegen einen Baum. Der Kraftwagen wurde dabei so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Personen kamen bei dem Unfall nicht zu Schaden.

* **Patrajahnen**, 1. Oktober. [Anscheinend aus Liebeskummer] trank dieser Tage das Dienstmädchen des Schmiedemeisters L. aus P. Essigessenz. Als der Schmiedemeister das Mädchen bewußtlos vorfand, brachte er es sofort nach Memel zu einem Arzt, dem es gelang die Lebensmüde zu retten.

est. **Grabsten**, 1. Oktober. [Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins.] Am 29. September fand eine Versammlung des hiesigen Landwirtschaftlichen Vereins im Vereinslokal statt, die mittelmäßig besucht war und durch den Vorsitzenden Besitzer Strangulies-Margen eröffnet wurde. Der Vorsitzende gedachte zunächst des verstorbenen Landespräsidenten Böttcher, der Direktor der An- und Verkaufsgenossenschaft Memel war. Der Verstorbene hat stets bereitwilligst die Mitglieder des Vereins mit Rat und Tat unterstützt. Zu Ehren des Toten und des verstorbenen Vereinsmitgliedes O. Schütz erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Der Vorsitzende gab sodann einen Bericht über die Vieh-, Getreide- und Schweinepreise im In- und Auslande. Nachdem noch Schreiben der Landwirtschaftskammer betreffend Düngemittel und die landwirtschaftliche Winterschule und Haushaltungsschule verlesen worden waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Kreis Heydekrug

an. **Kolleschen**, 30. September. [Eine Schmugglerjagd] fand eines Abends in der hiesigen Gegend statt. Der Grenzpolizei war angezeigt worden, daß ein Schmuggeltransport, welcher für Neustadt bestimmt sei, durchkommen würde. Zwei Grenzbeamte begaben sich auf die Lauer; sie hatten auch Erfolg, denn bald traf auch der Transport ein. Die Schmuggler hatten aber auch „Wind" bekommen. Als sie die Beamten ansichtig wurden, ergriffen sie die Flucht und es begann eine wilde Jagd. Geschrei, Pfiffe und Pistolenschüsse unterbrachen die Abendstille. Jedoch war die Jagd der „Grenzer" ohne Erfolg, denn es gelang den Schmugglern, unerkannt zu entkommen. Lediglich zwei Kannen Spiritus fielen den Beamten in die Hände, welche die Schmuggler wohl freiwillig geopfert haben, um die Beamte abzulenken.

fn. **Palleiten**, 30. September. [Der Jungmännerverein] Palleiten hatte am vergangenen Sonntag etwa 100 Jungmänner aus Memel, Wischwill und Tilsit zu Besuch. Nachdem die Gäste durch Pfarrer Jugnat begrüßt worden waren, versammelte man sich im Gemeindesaal an einer Kaffeetafel. Abends traten die Gäste ihre Heimreise an.

hf. **Kinten**, 30. September. [Versammlung der Kriegsbeschädigten.] Die Ortsgruppe Kinten des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen hielt dieser Tage eine Versammlung ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Hoffmann, die Erschienenen, darunter den stellvertretenden Bundesvorsitzenden Hase, begrüßt hatte, gedachte er in warmen Worten der verstorbenen Mitglieder Bansemir und Matioschus, dessen Andenken die Versammelten in üblicher Weise ehrten. Sodann referierte Herr Hase über das Verfahrensgesetz. Zu Delegierten für den außerordentlichen Bundestag, der am 23. Oktober in Heydekrug stattfindet, wurden die Mitglieder Thiem und Vietsch gewählt.

Kreis Pogegen

sk. **Bruchhöfen**, 29. September. [Prügel bekommen und noch 57 Lit eingebüßt.] Ein Kutscher K., der bei einem hiesigen Besitzer bedienstet ist, ging eines Abends in den Krug des Nachbardorfes und geriet dort in Konflikt mit einigen Männern. Als er nach Hause fuhr, wurde er unterwegs überfallen und jämmerlich verbläut. Unter Zurücklassung seines Rades mußte er schließlich „türmen". Bei der Holzerei ist ihm seine Brieftasche mit 57 Lit abhanden gekommen. Entweder hat er sie verloren, oder sie ist ihm entwendet worden. Er hat also eine Tracht Prügel bekommen und dafür noch sozusagen bezahlen müssen. Man sieht, es ist nichts umsonst auf dieser schnöden Welt! Gegen die drei Personen, die den K. überfallen haben, ist Anzeige erstattet worden.

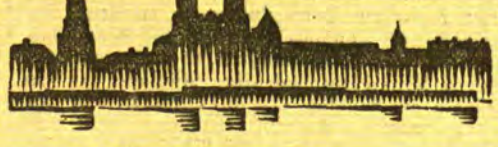
an. **Swareitkehmen**, 30. September. [Verpachtung der Gemeindejagd.] Kürzlich wurde die Jagdnutzung der Gemeinde Swarreitkehmen auf einen Zeitraum von sechs Jahren verpachtet. Besitzer Bajohr war mit einem Jahrespachtpreis von 100 Lit Höchstbietender.

sk. **Rucken**, 30. September. [Abschiedsabend.] Für den nach Willkischken versetzten Kantor Schneider fand heute im Lokal Stuhlert ein Abschiedsabend statt, an dem die Vertreter von acht Korporationen, Verbänden und Vereinen teilnahmen. Herr Schneider, der über 30 Jahre im Kirchspiel Rucken tätig gewesen ist, war eine bekannte und geachtete Persönlichkeit; sein Scheiden wird allgemein bedauert. Abschiedsworte widmeten dem Scheidenden Pfarrer Lekies im Namen des Gemeindekirchenrats und der Gemeindekirchenvertretung, Rittergutsbesitzer Habedank-Adl.-Schillgallen namens der Kirchspielseingesessenen, Lehrer Sulies sprach für den Raiffeisenverein Rucken und den Kirchspielslehrerverein, Besitzer Peldßus als Vorsitzender des landwirtschaftlichen Vereins, Lehrer Pakulat für den „Gemischten Chor Rucken", Besitzer Letzas als stellv. Vorsitzender des Schulvorstandes, Lehrer Bandorsky für den „Orchester-Verein Rucken" und Postbeamter Haferstroh für den „Posaunenchor". Umrahmt und verschönt wurde die Veranstaltung durch Gesänge des „Gemischten Chors" unter Leitung von Lehrer Kruppke und durch Darbietungen des „Posaunenchors" und des „Orchester-Vereins". Letzterer spielte u. a. die Ouvertüre zu „Egmont" von Beethoven und den ersten Satz aus der „Unvollendeten Symphonie" von Schubert. Nachdem Kantor Schneider sämtlichen Rednern tiefbewegt gedankt hatte, blieb man noch mehrere Stunden gemütlich beisammen.

*

v. Ein Dienstmädchen des Besitzers K. aus Neustubbern holte dieser Tage von einem Nachbarn einen Eber. Als das Mädchen den Eber seinem Besitzer zurückbringen wollte und ihn mit der Peitsche antrieb, stürzte sich das Tier auf die Dienstbotin und brachte ihr eine große Wunde am Bein bei. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte die Verletzte in das Krankenhaus nach Heydekrug geschafft werden.

kp. Dieser Tage fand der Besitzer St. aus Uigschen sein Vieh, das in der Nacht auf der Weide geblieben war, unangebunden vor. Die Ketten, an denen das Vieh befestigt war, waren gestohlen worden.



Kaunas, 1. Oktober

h. **Rückgang des Durchgangsverkehrs.** Nach einer Mitteilung des Verkehrsministeriums ist der Transitverkehr durch Litauen in der ersten Hälfte dieses Jahres im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres bedeutend zurückgegangen. In der ersten Hälfte dieses Jahres betrug der Transit 179 073,8 Tonnen, während in derselben Zeit des Vorjahres 314 491,7 Tonnen durch Litauen transportiert wurden. Die erste Stelle im litauischen Durchgangsverkehr nahm Sowjetrußland mit 168 877 Tonnen ein, dann folgten Deutschland und Lettland.

* **Reorganisation der Armenfürsorge.** Bisher war die Stadt Kaunas in sieben Armenfürsorgebezirke eingeteilt. In diesen Armenbezirken bearbeiteten Sonderkomitees und Armensekretäre die Fürsorge. Infolge Zunahme der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse will man die Bezirke verkleinern und auf zehn erhöhen. Die von der Stadtverwaltung geplante Einrichtung einer Speiseanstalt für Minderbemittelte ist für das nächste Jahr zurückgestellt worden.

h. **Starke Zunahme der Geschlechtskrankheiten in Litauen.** Wie aus einer offiziellen Veröffentlichung zu ersehen ist, haben die Geschlechtskrankheiten in der letzten Zeit stark zugenommen. Am 1. Juli gab es in Litauen beinahe 40 000 geschlechtskranke Personen, darunter 20 000 Syphiliskranke.

* **Wegen Entwendung eines Revolvers vier Jahre Zuchthaus.** Dieser Tage hatte sich vor dem Kriegsgericht in Kaunas ein gewisser Alex Maißtas zu verantworten. Er war angeklagt, einen der Heeresverwaltung gehörenden Revolver sich angeeignet und beiseite gebracht zu haben. Das Kriegsgericht fand ihn für schuldig und verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heer.

h. **Schwere Verkehrsunfälle.** In Kaunas ereigneten sich am Donnerstag zwei schwere Verkehrsunfälle. Auf der Ciurlionies g-ve stieß ein Lastkraftwagen gegen einen Kleinbahnzug, wobei das Auto fast vollständig zertrümmert und die Lokomotive des Kleinbahnzuges schwer beschädigt wurde. Der Chauffeur kam mit leichten Verletzungen davon. In Schanzen überfuhr ein Personenauto den Arbeiter Kabaschinskas, der besinnungslos in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Chauffeure sollen betrunken gewesen sein.

*

h. Am Memelufer in der Nähe der Kranto aleja in Schanzen wurde am Donnerstag eine weibliche Leiche gefunden, deren Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten. Ob es sich um einen Unglücksfall oder um ein Verbrechen handelt, wird die Untersuchung der Polizei ergeben.

h. In dem bei Rumschischkis gelegenen Dorfe Guta erschoß sich am Donnerstag der 45jährige Arbeiter Kantautas. Der Grund zu der Tat soll in materiellen Schwierigkeiten zu suchen sein.

*

Bei Rettungsarbeiten verbrannt

hj. **Rimßei**, 30. September. Dieser Tage wurde bei dem Besitzer Gritzas mit einem Dampfdreschsatz gedroschen. Da an dem betreffenden Tage großer Wind herrschte, flogen Funken aus der Lokomobile aufs Scheunendach und setzten dieses in Brand. Das Feuer übertrug sich auch auf die anderen Gebäude und legte sie in Asche. Der 25jährige Sohn des Besitzers wurde bei den Rettungsarbeiten von herniederfallenden Balken in einem Stall bedrückt; er konnte nur als Leiche aus dem Stall herausgetragen werden.

*

h. **Mariampol**, 30. September. [Unfall.] In der Dampfmühle Kovalskis in Igliaukoja ereignete sich dieser Tage ein schwerer Unfall. Die Frau des Arbeiters Adomaitis wurde von einem Treibriemen erfaßt und in die Transmission gezogen. Sie erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

wd. **Wewirßany**, 29. September. [Der Markt,] der letztens hier abgehalten wurde, war mit landwirtschaftlichen Produkten gut beschickt. Da am gleichen Tage auch ein Vieh- und Pferdemarkt stattfand, herrschte hier ein reger Verkehr. Es waren etwa 350 Pferde und 200 Stück Rindvieh aufgetrieben. Für vier bis sieben Jahre alte Pferde wurden 300—400 Lit gefordert. Teurere Pferde waren nur ganz vereinzelt da. Auf dem Viehmarkt kosteten Milchkühe bis 170 Lit das Stück. Kälber wurden schon für 10—15 Lit verkauft. Auf dem Getreidemarkt wurden für Roggen 9—9,50 Lit, für Weizen 15—16 Lit, für Gerste 10—11 Lit, für Hafer 7—8 Lit und für Leinsamen 10 Lit gefordert. Butter kostete 1—1,10 Lit das Pfund, für Eier wurden 8—9 Cent das Stück gefordert. — Tödlich verunglückt ist dieser Tage der Landwirt Galdiks aus Mikgirei. Auf einer abschüssigen Straße gingen die Pferde durch und rasten gegen einen Baum. Dabei erlitt Galdiks so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

a. **Kibarty**, 29. September. [Gänseexport.] Seit einigen Tagen hat der Gänseexport nach Deutschland begonnen. Mit Wagen und Lastautos werden die Gänse ununterbrochen nach Kibarty gebracht, um von hier aus nach Eydtkuhnen expediert zu werden. Ungefähr 3400 Gänse passieren täglich die Grenze. Die Zollbeamten haben daher jetzt viel mit dem Zählen dieser Tiere zu tun.

h. **Alytus**, 1. Oktober. [Seine Geliebte erschossen.] Am Donnerstag nachmittag erschoß der hier wohnhafte Landvermesser Rusteika seine Geliebte in ihrer Wohnung auf dem Gute Antnemunis. Der Mörder kehrte dann nach Alytus zurück und verlangte von einem Chauffeur, er solle ihn nach der Administrationslinie bringen. Da dem Chauffeur das Verhalten des ihm unbekannten Mannes verdächtig vorkam, erstattete er Anzeige bei der Polizei, die den Mann festnehmen ließ. Später legte dieser ein umfassendes Geständnis ab.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	30. 9. G.	30. 9. B.	29. 9. G.	29. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,98
Buenos-Aires 1 Peso	0,898	0,902	0,898	0,902
Kanada	3,816	3,824	3,796	3,804
Japan 1 Yen	1,019	1,021	1,009	1,011
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,90	14,94	14,90	14,94
Konstantinopel 1 trk. Pf	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,52	14,56	14,525	14,565
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,299	0,301	0,301	0,303
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,18	169,52	169,18	169,52
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belga-500F.	58,34	58,46	58,34	58,46
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,82	81,98	81,82	81,98
Helsingfors 100 fin. M.	6,264	6,276	6,264	6,276
Italien 100 Lire	21,60	21,64	21,60	21,64
Jugoslawien 100 Din.	6,294	6,306	6,294	6,306
Kopenhagen 100 Kron.	75,32	75,48	75,37	75,53
Lissabon 100 Escudo	13,22	13,24	13,22	13,24
Oslo 100 Kron.	73,13	73,27	73,18	73,32
Paris 100 Fr.	16,48	16,52	16,48	16,52
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,46	12,48
Reykjavik 100 isl. Kron.	65,68	65,82	65,68	65,82
Schweiz 100 Fr.	81,12	81,28	81,12	81,28
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,45	34,51	34,45	34,51
Stockholm 100 Kron.	74,58	74,72	74,63	74,75
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 30. September an der Berliner Börse mit 80,10 (am Vortage mit 79,50) Mark notiert.

Berliner Ostdevisen am 30. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 27. September 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	30—32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	27—29
b) ältere	—
Fleischige	25—26
Gering genährte	20—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29—30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—28
Fleischige	23—24
Gering genährte	20—22
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—23
Fleischige	17—21
Gering genährte	10—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30
Vollfleischige	26—28
Fleischige	20—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—51
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—45
Geringe Kälber	20—30
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	
a) Weidemast	a) 27—29
b) Stallmast	b) 33—35
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel	31—33
und gut genährte Schafe	23—25
Fleischiges Schafvieh	27—30
Gering genährtes Schafvieh	12—25
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45—46
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	43—44
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	41—43
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38—40
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35—37
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36—40

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 2. Oktober

Mässige bis frische Winde aus West bis Nordwest, meist wölkig, vereinzelt Schauer. Temperaturen etwas zurückgehend.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 1. Oktober

Das Wirbelsystem, das bisher vor der Westküste Europas lag, beginnt sich langsam aufzufüllen. Der Hauptkern liegt über Südskandinavien und dürfte sich weiter ostwärts verlagern. Auf seiner Rückseite sind kräftigere Luftmassen bis an das Nordseegebiet vorgedrungen und dürften auch uns im Laufe des morgigen Tages erreichen.

Temperaturen in Memel am 1. Oktober

6 Uhr: + 13,2, 8 Uhr: + 13,8, 10 Uhr: + 14,5

Pegelstand: 0,70. — Wind: WSW. 3. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

Immer schneller folgten nun die Gewehrschüsse aufeinander. In einer Breite von zwei Meilen stand die Schützenkette längs des Tales, das erfüllt war vom rollenden Donner, der von den Felsen widerhallte. Eine Kugel ging über die Köpfe der Reiter und spritzte eine Handvoll Blätter auf die Pferde herab, zwei scheckige Hyänen, groß wie Wölfe, schossen mit gefletschtem Gebiß vorbei und dann kam das schwere Stampfen flüchtender Sauen.

Sanger betete aus tiefstem Herzen zum längst vergessenen Gott seiner Knabenjahre, der bis jetzt noch die Folgen aller unüberlegten Streiche abgewendet hatte, und anfangs schien der geduldige Gott das Gebet zu erhören, aber dann sank Susans Pferd mit dem linken Vorderhuf in ein Loch und blieb wie angenagelt stehen.

„Vorwärts!" schrie er entsetzt. „Vorwärts, Fräulein West!"

Aber Susan stieg plötzlich ab, sie war sehr blaß, aber ihre Stimme bebte nicht im mindesten. „Sie hat sich verletzt," sagte sie, auf die zitternde Stute weisend, die schweißbedeckt mit heraushängenden geängstigten Augen dastand, indes der Schaum aus ihrem Maul tropfte. „Sie kann nicht mehr laufen."

Sanger unterdrückte einen Fluch und zog die Füße aus den Bügeln. „Nehmen Sie mein Pferd, ich komme nach."

„Nein." Sonderbarerweise erwies sich das Mädchen als viel gefaßter wie der Mann. Es kam möglicherweise daher, daß ihr der Umfang der Gefahr nicht sofort zum Bewußtsein gelangte, aber Sanger sagte später, sie habe auf ihn gewirkt, wie die Jungfrau von Orleans auf Karls fliehende Truppen. „Ich werde hier zwischen den Bäumen bleiben und Sie versuchen, den Jäger zu erreichen, der uns die Zweige über den Köpfen wegschießt. Er kann nicht weit sein. Sie werden ihn dann bitten, uns nichts zu tun. Wieder knallte es hinter dem Buschwerk.

„Ich bleibe bei Ihnen," wehrte sich der junge Mensch gegen die Zumutung.

„Nein, Sie müssen tun, was ich verlange, Sanger. Es ist weit verdienstlicher, mir zu helfen, als untätig sitzen zu bleiben und zu warten, bis sich der Jäger dort drüben auf unsere Stellung gut eingeschossen hat. Meinen Sie nicht auch?"

Sanger wußte durchaus nicht, was er eigentlich meinte, aber er kletterte gehorsam wie ein Schuljunge in den Sattel und begann sein schnaubendes, erschöpftes Pferd durch das Gestrüpp zu drängen.

Indessen kauerte Susan zwischen den Zwillingsstämmen eines gewaltigen Brotfruchtbaums, die hoch aufragenden Wurzeln als Brustwehr vor sich, und verfolgte mit aufgerissenen Augen die Flucht des kleinen Getiers, das dieser feuchte Wald in unerschöpflichen Massen ausspie. Junge Böcke huschten vorüber und Muttertiere, die ihre zitternden Kleinen mit sanftem Stoß vor sich hertrieben, der schwere Flug eines Geiers streifte die Baumwipfel und aus den Aesten kam das verzweifelte Miau einer Baumkatze.

Das verletzte Pferd lag im weichen Moos flach auf der Seite, die Beine von sich gestreckt, eine bewegungslose braune Masse, beinahe verdeckt von mächtigen Farrenwedeln und langen Gräsern, man hätte es für tot halten können. Aber bei jedem Schuß zuckte das Tier zusammen, als ob es auf die Füße springen wollte. Auch Susan horchte auf die Schüsse. Wie ein erfahrener Soldat hatte sie in einer kurzen schrecklichen Stunde gelernt, das Gedonner der fernen Büchsen zu überhören und ihre Aufmerksamkeit dem leisen Zischen vorbeifliegender Kugeln zuzuwenden. Sie verstand, daß es eine einzige Flinte war, die ihr Gefahr brachte, der Schütze mußte sich in unmittelbarer Nähe befinden.

Die Schüsse kamen in regelmäßiger Folge und dann hörten sie plötzlich auf — zwei Minuten — drei — fünf — o Gott sei gelobt, Sanger war unverletzt ans Ziel gelangt! Susan erhob sich befreit aus ihrer geduckten Stellung, blieb aber im gleichen Augenblick erschrocken stehen, denn von dort, von wo vorher die Schüsse kamen, scholl jetzt ein langgezogener Schrei, der wie abgehackt abbrach.

Noch immer dröhnte der Wald vom Geheul des Jagdpersonals, aber das war nicht das Affengekreisch, das schrille Hi—i—i—y der Eingeborenen, das war der Hilferuf eines Weißen!

Wer schrie da, und warum? Sanger? War er getroffen? Minutenlang stand das Mädchen an den schützenden Stamm des Baumes gedrückt und sah mit nervös hin- und herflitzenden Augen auf die geschlossene Mauer des Waldes — was sollte sie tun? Das Pferd war erledigt, sollte sie sich in ihrem dünnen Anzug, waffenlos und ohne eine Ahnung des Weges einfach durchs Gebüsch arbeiten? Ihre hellen Reithosen staken voll Dornen und Nesseln, die Leinenbluse war an Brust und Armen zerfetzt, ein Fußmarsch von wenigen hundert Meter und das Gestrüpp riß ihr die Haut vom Körper. Aber dort drinnen zwischen den Felsen, deren dunkle Spitzen durch das Blattwerk schimmerten, lag vielleicht Sanger — verwundet — und wartete auf Hilfe. Sie durfte den armen Jungen nicht verlassen, sie mußte ihn suchen.

Es war nicht Ueberlegung, sondern Instinkt, der sie bewog, sich im nächsten Augenblick wieder neben dem Stamm zu ducken. Menschenstimmen klangen aus dem Gebüsch hinter ihr, aber daß die beiden Männer angesichts des Höllenlärms ringsherum flüsterten, statt wie alle anderen zu brüllen, machte Susan stutzig. Wer waren die Männer? Es schienen zwei Treiber zu sein, sie konnte nur die weißen Baumwollturbane erkennen, die durch das Geäst leuchteten. Einer lachte laut und sofort wies ihn ein kurzer warnender Ruf des anderen zur Ruhe. — Wie sie gekommen, tauchten sie still im Gestrüpp unter.

Auf der anderen Seite des offenen Platzes war das Brechen von Aesten zu hören, das Geräusch laufender nackter Füße, Pferdeschnauben und dann ein zorniges „Eile dich!" einer tiefen Stimme.

Es war Burke mit sechs Leuten. Er führte sein Pferd am Zügel und fiel beinahe um, als ihm Susan West blaß und erschöpft entgegentaumelte. „Um Gottes willen, wie kommen Sie hierher?"

„Sanger", sagte sie unzusammenhängend und klammerte sich erlöst an seinen Arm. „Wir wollten die Strecke sehen — aber mein Pferd — ich glaube, es hat sich das Bein gebrochen — und ich konnte nicht fort — die Kugeln kamen von allen Seiten —"

„Wo ist Sanger?" fragte Burke und seine Miene verhieß dem jungen Manne nichts Gutes.

„Ich weiß nicht, er wollte Hilfe holen und dann hörte ich einen so schrecklichen Schrei."

„Den haben auch ein paar Treiber gehört, darum bin ich hier." Burke geriet sichtlich in Angst. „Hoffentlich ist dem dummen Jungen nichts Ernstliches zugestoßen. Steigen Sie auf, Fräulein West. Wenn er — Gott behüte — etwas abgekriegt hat, dürfen wir hier die Zeit nicht mit Vermutungen vertrödeln. Von dorther kam der Schrei, Kabir?"

„So ist es, Sahib." Sechs dürre Arme deuteten einmütig nach einer Richtung. „In der Nähe von Midland-Sahibs Stellung ist's gewesen."

Susan deckte die Hand über die Augen. „In diese Richtung ist Sanger geritten," sagte sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 2. Oktober 1932 **2. Beilage Nr. 232**
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel in Südafrika

Aus der Farm Memel entsteht das Städtchen Memel – 187 Weiße und 365 Farbige – Auch ein Kino darf nicht fehlen – Wie Schildwachen ragen die Berge empor – Wo Mais geerntet und die schweren Güter mit Ochsen und Mauleseln transportiert werden

Kapstadt hat eine Memel-Straße, die von Farbigen bewohnt wird

Unsere alte See- und Handelsstadt Memel ist nicht nur durch die Vorgänge im letzten Jahrzehnt weithin in der Welt bekannt geworden; sie ist es von jeher gewesen, denn die Schiffe unserer einst imposanten Handelsflotte haben alle Meere befahren und Handelsbeziehungen nach allen Ländern unterhalten. Es erscheint darum ohne weiteres verständlich, wenn der Name Memels als derjenige einer ehemals preußischen Stadt von besonderer Bedeutung anderen deutschen Städten wichtig genug war, ihm einen Platz in ihrem Straßenverzeichnis einzuräumen. Tatsächlich gibt es eine größere Anzahl deutscher Städte, in denen eine Straße den Namen der Stadt Memel trägt, und unter diesen Städten befinden sich nach unseren Feststellungen

nicht weniger als zwölf Großstädte, die für die Benennung ihrer Straßen auch den Namen Memel erwählten.

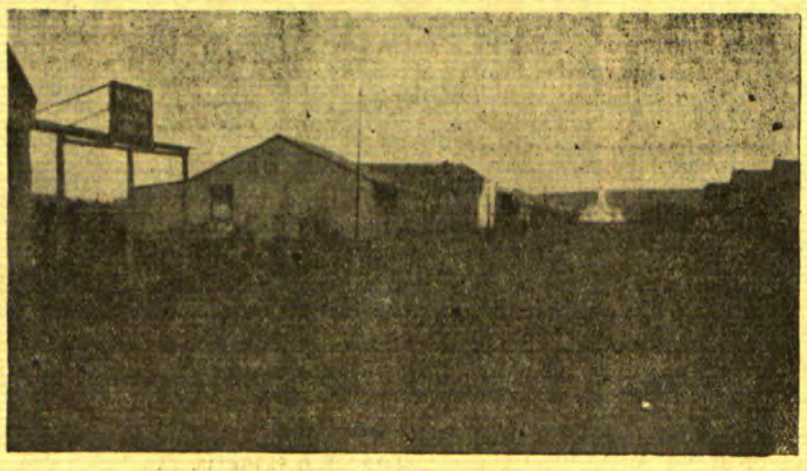
Wir werden in der nächsten Zeit Gelegenheit nehmen, die „Memeler Straßen" dieser deutschen Großstädte unsern Lesern im Bilde vorzuführen.

Daß es aber, und noch dazu im fernen Südafrika, noch

eine zweite Stadt Memel

gibt, dürfte den meisten unserer Leser unbekannt sein, wiewohl wir von der Existenz dieser Stadt bereits vor einer Reihe von Jahren unseren Lesern Kenntnis geben konnten durch die Veröffentlichung eines Briefes, den damals ein alter und treuer Freund unseres Blattes, Kaufmann Max Millner in Kapstadt, an uns gerichtet hatte, der dort seit etwa vierzig Jahren lebt. Es gibt also dort unten, und zwar im Oranje-Freistaat, nicht nur ein Städtchen, das den Namen Memel trägt, sondern auch in Kapstadt eine Memel-Street und eine Memel-Villa. Durch die liebenswürdige Vermittlung des genannten Freundes sind wir heute in der Lage, unseren Lesern einige Abbildungen dieser Memel-Stätten zu übermitteln, und auch Näheres über deren Entstehung und jetzigen Zustand mitzuteilen.

Gesamtansicht der Stadt Memel



Eine Straße in Memel (Im Hintergrund die Ned Gere-Kirche)

Auch ein „Memel-Hotel" gibt es in Memel

Diese Kirche hat fast eine Million Lit gekostet

Die Stadt Memel

liegt auf einem Höhenrücken, 6000 Fuß über dem Meeresspiegel, am Klip-Flusse, 33 engl. Meilen (= 53 Kilometer) von Newcastle (Natal), 36 Meilen von Vrede und 64 Meilen von Harrismith entfernt. Man nimmt an, daß sie ihre Entstehung einem Angehörigen der vor etwa 200 Jahren aus Memel ausgewanderten Familie Melck verdankt. Dieser sowie ein aus Danzig eingewanderter Deutscher erwarben in jener Gegend Land und gaben ihren neubegründeten Farmen, die aneinander grenzten, den Namen ihrer Heimatstädte. Die beiden Farmen wechselten vielfach den Besitzer, behielten jedoch ihre Namen. Während die Farm Danzig heute noch als solche besteht, hat sich die andere mit dem Namen Memel während der letzten 20 Jahre zu einem richtigen Städtchen entwickelt, in dem außer 187 Weißen noch 365 Farbige verschiedener Stämme (Zulu, Basuto, Swazi) wohnen. Die Stadt selbst bedeckt eine Fläche von drei Quadratmeilen. Das umliegende zur Stadt gehörige Land umfaßt etwa 5000 Morgen und wird gegenwärtig teilweise aufgeforstet.

Die Entwicklung der Farm Memel zum größeren Gemeinwesen begann unmittelbar nach dem Anglo-Burenkriege. Zunächst taten sich ein Laden und eine Hufschmiede auf. Später wurde durch eine unternehmungslustige Firma aus Natal ein weiterer Laden eröffnet, und daraufhin entstand eine Siedlung. Im Jahre 1912 hatte diese bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß man sich entschloß, eine Dorfverwaltungsbehörde zu bilden. Aber schon 1917 wurden der Dorfgemeinde Korporationsrechte verliehen. Die Stadt steht auf terrassenförmig ansteigendem Boden und ist von Bergen umgeben. Wie Schildwachen ragen auf der einen Seite die „Witkoppies" hervor, und auf der anderen Seite bildet der majestätische Majuba zusammen mit der Drakensberger Gebirgskette einen gar wirkungsvollen Hintergrund. Uebrigens war dieses Memel der Ausgangsort des von dem verstorbenen General Christian de Wet im Oktober 1914 ins Werk gesetzten Burenaufstandes gegen die Engländer. Das Klima ist im Sommer kräftig warm und kalt im Winter. Die Sterblichkeit wird als ausnahmsweise niedrig bezeichnet. Der Mengendurchschnitt des Regens beläuft sich auf 26 Zoll im Jahr. Eine Industrie ist nicht vorhanden. Zum Wohlstand der Stadt trägt eine erfolgreiche Landwirtschaft sehr erheblich bei, da der Memeldistrikt alle Voraussetzungen für eine günstige Maisernte und für eine gedeihliche Vieh- und Schafzucht bietet. Die umliegenden Farmen haben zumeist eine Ausdehnung von 400 bis 1000 Morgen, einige sind auch noch größer.

Die Stadt unterhält eine öffentliche Bibliothek. Eine Bioskop-Halle enthält ein Kino und dient auch sonstigen Vergnügungen. Selbstverständlich ist auch ein Post- und Telephonamt vorhanden, dem ein Farmdienst angeschlossen ist. Es besteht ferner eine gehobene Schule für junge Leute, an der in beiden Landessprachen — englisch und holländisch — unterrichtet wird. Kirchlicherseits ist vor kurzem ein Internat eröffnet worden, das mit einer großen Zahl von Kindern belegt ist. Das hervorragendste Gebäude ist die Ned Gere-Kirche, welche vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwand von 17 500 Pfund erbaut wurde und später eine Orgel im Werte von 1500 Pfund erhielt. Ueber die Verkehrsverhältnisse ist zu sagen, daß eine elektrische Bahn die Verbindung zwischen der Stadt und dem 53 Kilometer entferntliegenden Newcastle unterhält, das den Hauptpunkt der Eisenbahn bildet. Schwere Güter unterliegen dem Transport mit Ochsen und Mauleseln. Auf die weite Entfernung der Stadt vom Eisenbahnhauptpunkt ist es auch zurückzuführen, daß ihre weitere Entwicklung nur sehr langsam vonstatten geht.

Die Memel-Straße in Kapstadt

liegt etwa 6 engl. Meilen (= 9½ Kilometer) vom Zentrum der Stadt entfernt in der Vorstadt Claremont. Sowohl die Straße als auch das in ihr liegende Memel-Haus erhielten ihren Namen vor etwa 25 Jahren von drei zugewanderten Memelern, den noch jetzt in Kapstadt wohnenden Brüdern Sochudowitz, deren Vater, ein jüdischer Lehrer, einst in der Gartenstraße in Memel lebte. Claremont ist einer der vornehmsten Vororte Kapstadts, was aber nicht ausschließt, daß sowohl die Memel-Straße als auch das Memel-Haus lediglich von Farbigen bewohnt werden, die hier wie auch in den anderen Vororten immer in der Nähe der vornehmen Weißen wohnen. Das kommt daher, daß in den Vorstädten, die früher selbständige Gemeinwesen bildeten, die Farbigen (Malayen und Halbschwarze) als Dienstboten und Sklaven in der Nähe ihrer Herren wohnten. Diese Farbigen — nicht zu verwechseln mit den Kaffern — sind als Abkömmlinge von Sklavinnen aus deren illegitimem Umgang mit der weißen Bevölkerung moralisch und physisch degeneriert. Man schätzt ihre Anzahl in den Küstenstrichen auf etwa 500 000. Sie bilden, da sie nicht nur von den Weißen, sondern auch von den Vollblutkaffern als minderwertig angesehen werden, ein besonderes Problem. Unsere nebenstehenden Aufnahmen zeigen die Memelstraße, die als solche durch ein Straßenschild „Memel Road" bezeichnet ist, und zwar die mittlere und die kleinere Aufnahme links im Blick von Nordost nach Südwest mit dem Tafelberg im Hintergrunde, die kleinere Aufnahme rechts von Südost nach Nordwest gesehen. Das auf dem mittleren Bilde im Vordergrunde links befindliche Haus ist das Memel-Haus.

Drei Ansichten von der Memel-Strasse in Kapstadt (Im Hintergrund der Tafelberg)

Berliner Tagebuch

Berühmte Stammgäste — Abschied von Orlik — Das Romanische Viertel — Bracht schreibt einen Brief und spart 2 Millionen — Es gibt kein Spandau mehr — Ein Club lebte nicht lange — Das Rezept von der Billigkeit — Wie ein Film entsteht

Berlin, Ende September

Wenn es dort üblich zu flaggen, hingen am Romanischen Café heute umflorte Fahnen. In einer Woche sind seine beiden berühmtesten Stammgäste gstorben — Slevogt und Orlik. Wenn sie in Berlin waren, kehrten sie hier immer zum Dämmerschoppen ein, seit Jahrzehnten war das Tradition. Das „Romanische" hat zwei Teile — den langen, schmalen Hauptraum und das runde Zimmer gleich links vom Eingang, das „Bassin". In den Hauptraum kann jeder eintreten, ins „Bassin" wagt sich nicht jeder. Denn im „Bassin" sitzen die Großen, die Arrivierten, die Stars des Cafés, ungefähr vom Professor aufwärts. Im Hauptraum fängt man an, ein Berliner zu werden, wenn man aus Chemnitz oder Braunschweig frisch angekommen ist, um sich ein Plätzchen bei der Presse, beim Theater, beim Film zu erobern. Hier hocken die unbezahlten Ideale, hier muß die Tasse Kaffee das Mittagbrot ersetzen, hier liest man seine ersten Kritiken oder schreibt sie gegen andere. Hier trägt man noch lange Haare — im „Bassin" — lange Bärte. Vom Hauptraum zum „Bassin" sind nur ein paar Schritte, aber es liegen Generationen, Weltanschauungen, Feindschaften dazwischen. Vom Hauptraum nach dem „Bassin" sieht man voll Neid und Haß, vom „Bassin" nach dem Hauptraum mit väterlichem Wohlwollen oder überhaupt nicht.

Slevogt und Orlik . . . die beiden letzten einer großen Berliner Malergeneration (Liebermann, der alle überlebt hat, steht abseits). Sie umgaben den Begriff „Maler" mit dem großartigen Schwung ihres Wesens, sie hätten auch an Fürstenhöfen gute Figur gemacht — daß der Künstler etwas anderes ist als der Bürger, das gab schon der Faltenwurf ihres Wesens zu erkennen. Vielleicht fühlten sie sich gerade darum hier im Romantischen Café so wohl, im Schatten der romanischen Gedächtniskirche. Es war der Traum Wilhelm II. gewesen, daß hier an dieser Westenecke sich ein Gegensatz zum nüchternen Berlin entfalten sollte — hier sollte Berlin klassisch werden. Deshalb arbeitete er selber am Entwurf der Gedächtniskirche mit, die die Berliner hernach als Pendant zum nahen „Kaufhaus des Westens" das „Taufhaus des Westens" nannten. Dicht dabei entstand das Romanische Haus, dem es auch wirklich gelungen ist, etwas Künstlertum um sich zu scharen. Heute befindet sich unter seinem Dach der Ausstellungssaal der Sezession und ein vornehmes Speiserestaurant, das sich das „Atelier" nennt, in dem man zu seinen Tournedos den Anblick der Gemälde erster Meister an den Wänden genießen kann, die ebenfalls gleich beim Ober bezahlt und dann mitgenommen werden können. Und der Stammgast Emil Orlik nebenan im Romanischen Café tat den Berlinern weiter den Gefallen, sie so zu malen, als ob sie alle samt und sonders Renaissancemenschen wären, Borgianaturen und Herrenmenschen. Er malte die Bankiers so, daß sie aussahen wie Herzöge und kleine Bürgersfrauen, wie große Hetären. Er gab Berlin den Glanz, den es ersehnte. Und er schied von uns in einer Zeit, wo auch die Bankiers wieder zu Fuß ins Büro gehen und keiner mehr an unsern majestätischen Faltenwurf glaubt. Von rechtswegen müßte Georg Grosz seinen Thron im „Bassin" einnehmen . . .

*

Der kommissarische König von Preußen, Herr Dr. Bracht, hat unsern Oberbürgermeister durch einen Brief gezwungen, uns Steuerzahlern zwei Millionen zu sparen. Wir wollten sie schon lange sparen — aber wir sind seit Jahren über langwierige Vorverhandlungen nicht hinausgekommen. Nun schafft es der Dr. Bracht mit einem schnellen Federstrich. Er hat nämlich Zwangsmaßnahmen angedroht, falls nicht die ewige Berliner Verwaltungsreform binnen einer Woche unter Dach und Fach käme. Wir murrten ein bißchen, dann führten wir seinen Willen durch . . .

Die Verwaltung Berlins ist kompliziert und kostspielig. Denn die Weltstadt ist entstanden aus der Verschmelzung vieler mittlerer und kleinerer Städte. Ehe sie in Groß-Berlin aufgingen, waren Charlottenburg, Schöneberg oder Spandau und Köpenick selbständige Wesenheiten. Man änderte bei der Einverleibung kaum etwas an ihrem Organismus. Jede dieser früheren Städte wurde ein selbständiger Bezirk mit einem Bezirksbürgermeister und einem Bezirksparlament. So hatte Berlin neben seinen beiden „richtigen" Bürgermeistern an der Spitze der Stadt zwanzig Bezirksbürgermeister, zwanzig Bezirks-Stadtverordnetenversammlungen und einige hundert Bezirksstadträte. Die fühlten sich genau so wichtig wie das Hauptstadtparlament. Jedes Bezirksparlament kaute den ganzen städtischen Gesetzgebungsapparat noch einmal für sich durch und ruhte in aufgeregten Zeiten nicht eher, bis es auch seine großen politischen Debatten hatte. Als es um den Panzerkreuzer A ging, nahmen einmal alle zwanzig Bezirksparlamente auch einen Antrag gegen den Panzerkreuzer an. Die Parteien und ihre kleinsten Funktionäre fühlten sich hier gar mächtig und taten ganz „wie die Großen". Nun hat man diesen Unfug beiseite geräumt. Aus zwanzig Bezirken hat man neun gemacht, indem man jeweils ein paar verschmolz. Spandau, das bisher ein selbständiger Bezirk war, ist jetzt zu Charlottenburg geschlagen worden. Das tut natürlich den Spandauern ein bißchen weh, die einstmals Bürger einer „eigenen" und berühmten Stadt waren. Aber in ein paar Jahren wird auch das vergessen sein und die kleinen Spandauer werden als „Nur"-Berliner geboren werden. Die Hauptsache ist, daß doch eine Menge Mund- und Schreibwerk gespart wird und daß der städtische Verwaltungsapparat nun um zwei Millionen billiger wird. Der grobe Brief, den uns der Dr. Bracht geschrieben hat, macht sich also bezahlt, und den Steuerzahlern kann es nur recht sein, wenn ihnen stramme Briefe so viel Ersparnisse bringen.

*

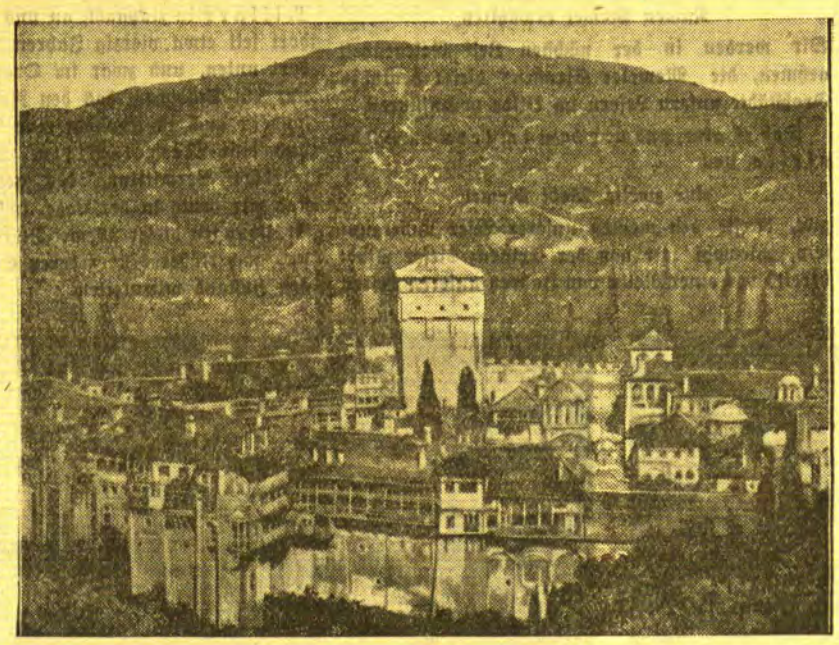
Das wird eine kurzlebige Saison. Habe ich neulich von dem Theater erzählt, das nach drei Tagen Pleite war? Der neue Embassy-Club, dem der englische Botschafter und der Gründer des berühmten Herrenklubs, der Herr von Gleichen, angehörten, hat auch schon seine Türen wieder geschlossen. Obwohl man da billiger als zu Hause essen und trinken und zu den Klängen herrlicher Kapellen ganz umsonst tanzen konnte, wollte keiner kommen. An manchen Tagen saß gerade ein Gast in den prachtvollen Räumen. Einmal war niemand da als der frühere Staatssekretär Dr. Solf mit einem Freund. Sie saßen von Mitternacht bis um vier Uhr morgens, tranken ein paar Pilsner, diskutierten hohe Politik, und in Küche und Keller warteten zwanzig Mann Personal, ob sie noch ein Pilsner bestellen würden. Aber um vier Uhr sagten sie „Nein!" und dann gingen die beiden Gäste und die zwanzig Kellner, Köche, Portiers und Boys nach Hause. Die Klubeinnahme hatte an diesem Tage 5,60 Mark betragen. Immerhin sind in den gleichen Räumen ein paar Jahre früher, als sie noch „Casanova" hießen, pro Nacht 7000 Mark und mehr umgesetzt worden — meist von Ausländern. Die schönen Frauen an der Bar konnten in Samt und Seide gehen, und für den Kellner war der ein Gast zweiten Ranges, der deutschen anstatt französischen Sekt bestellte.

Bei der Gründung des Embassyklubs hatte man gedacht, die vornehmen Herrschaften würden lieber in einem privaten Klub sich amüsieren als in öffentlichen Lokalen. Es hat sich herausgestellt, daß diese Ueberlegung falsch war. Das Publikum empfindet, daß es in einem Klub ja noch genauer kontrolliert wird von seinem Mitpublikum, weil im Klub ja eben jeder jeden kennt, während man in einem öffentlichen Lokal in der Masse untertaucht und gegebenenfalls als „Auswärtiger" auftreten kann, der „einmal verrückt spielt". Wenn einer wirklich einmal in Berlin etwas ausgibt, ist es ein Ausländer. Aber die sind rar. Wieder einmal wird morgen das Palais de danse eröffnet, zum dreizehnten Male innerhalb eines Jahrfünfts will hier ein Wirt sein Heil versuchen. Diesmal soll es wieder die Billigkeit machen, das teuerste Getränk soll 85 Pfg. kosten. Allmählich beginnt aber den und jenen Unternehmern zu dämmern, daß die Billigkeit auch nicht das einzig seligmachende Rezept ist. „An der Billigkeit gehen wir alle zu Grunde", predigte gestern der Direktor eines großen Konzerns. „Es können keine Rücklagen gemacht werden, es können keine Reserven für neue Investierungen zurückgestellt werden — Raubbau an der Substanz, wenn sie alle ist, bleibt nur der Strick um den Hals übrig." Das klingt verständig von der Produzentenseite. Uns Konsumenten ist es natürlich lieber, wir können einen Winterpaletot für 50 Mark kaufen als gar keinen für 100 Mark. Wir gehen auch lieber für 50 Pfg. in den neuen Film Gitta Alpars, in dem Max Hansen ihr bezaubernder Partner ist, als für 3 Mark. Der Film selber ist übrigens dank des miserablen Buches mordsschlecht. Aber Gitta singt wieder bezaubernd. „Warum lassen Sie sie denn nicht in einem besseren Film spielen?" fragten wir den allmächtigen Filmgewaltigen. „Haben Sie das Buch vorher nicht gelesen?"

„Nee," sagte er. „Ich bin froh, daß ich's nich vorher jelesen habe. Davor hab' ich ja meine Leute. Wenn ich das Buch vorher jelesen hätte, hätte ich mich auch geschämt, es drehen zu lassen — da wär's gar nich zu dem Film gekommen. Aber schon auf den Namen Gittas hin haben die Verleiher, doch ohne den Film zu kennen, 500 000 Mark dafür gezahlt — 350 000 Mark hat er bloß gekostet. Und da verlangen Sie, ich soll Manuskripte lesen, wo ich ohne sie zu lesen bare 150 Mille (??) mit verdiene?"

Er sah mich sehr mitleidig an, der Filmgewaltige.

Der Berliner Bär.



Auch der heilige Berg Athos bebt

Die Erdbebenkatastrophe, die in diesen Tagen die griechische Halbinsel Chalkidike schwer heimsucht, hat auch das Gebiet des Athos, des „Heiligen Berges", erschüttert. Glücklicherweise sind aber die zahlreichen berühmten Klöster, die sich hier befinden, von dem Erdbeben verschont geblieben. Unser Bild zeigt Chilantari, eine der 21 Großabteien des Athos. Bekanntlich sind die Klöster nur von Mönchen bewohnt; keine Frau darf Hagion Oros, den „Heiligen Berg", betreten.

Zwei Leichen in treibendem Kessel

Das erschütternde Drama einer deutschen Frau und Mutter in der Südsee — Ein Tagebuch erzählt . . .

London, Ende September.

Vor einigen Tagen wurde im Queensland-Museum von Brisbane ein eigenartiges Ausstellungsstück eingeliefert: ein mächtiger großer Kessel, flach, ungefähr einem der üblichen Waschzuber ähnelnd, aber sehr viel größer. Dieser einfache Kessel aus einer billigen und leichten Kupferlegierung und in einer kleinen Glasvitrine daneben ein von Seewasser zerfressenes, gelb angelaufenes Büchlein, das sind

die letzten Zeugen einer beispiellosen Muttertragödie.

Das gefundene Tagebuch — aus dem das „Kölner Tageblatt" berichtet — verschafft Aufschlüsse über ein Südsee-Drama, dem eine gebürtige Kölnerin zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um die Klavierlehrerin Edith Koch, die im Jahre 1929 nach Sidney auswanderte und dort von entfernten Verwandten aufgenommen wurde. Sie wanderte aus, weil sie in der Heimat keine Erwerbsmöglichkeit mehr sah, aber bald entdeckte sie, daß es auch in Australien nicht besser aussieht. Als der englische Kapitän eines kleinen Fährbootes, Martin Watson, sie um ihre Hand bat, sagte sie zu. In den ersten Jahren wird ihnen ein bescheidenes Glück zuteil; ein Kind wird geboren — es ist ein Knabe und wird Ferrier getauft —, aber dann ereilt auch sie der tragische Hereinbruch des Massenschicksals dieser Welt: Arbeitslosigkeit des Mannes. Man hat etwas erspart und beschließt, sich eine neue Existenz aufzubauen. Muschelfischerei mit gelegentlicher Ausbeutung zufällig entdeckter Austernbänke soll noch seinen Mann nähren. Die Watsons

übersiedeln auf eine kleine, völlig menschenleere Insel

vor der Queensland-Küste, Lizard-Insel heißt diese Insel. Sechzig Seemeilen trennen sie von der nächsten menschlichen Ansiedlung. Das ist im Jahre 1930. Man kommt voran. Watson hat einen kleinen Kutter erworben und ist mit seiner Mannschaft — drei Eingeborenen vom westindischen Archipel — oft wochenlang unterwegs. Seine Frau bleibt dann mit dem kleinen Kind und zwei chinesischen Dienern allein auf der Insel. Im September 1931 geht Watson zum letzten Mal in See, er kommt nicht wieder, und welche Tragödie sich in jenen Tagen auf Lizard abspielt, erzählt das Tagebuch der ehemaligen deutschen Klavierlehrerin Edith Koch. „29. September: Starke südöstliche Winde. Keine Eier. Eingeborene sind gelandet. Ah Leong von den Schwarzen auf dem Maisfeld ermordet." „30. September: Die Schwarzen lungern dicht vor dem Haus herum. Bei Dunkelheit wird mit Revolver und Schrotflinte gefeuert. Sie sind geflüchtet." „1. Oktober: Sie sind wieder da, sie haben Speere nach Ah Sam geworfen. Er ist viermal verwundet. Einmal in der rechten Hüfte und dreimal in der Schulter." Die Situation wurde überaus bedrohlich für die einsame Frau. Die Eingeborenen, die sehr wohl wußten, daß Watson weit entfernt war und die beiden Chinesen aus dem Wege geräumt waren, wurden immer kühner. Sie waren sich ihrer Sache sicher und hatten das einzige Boot, das noch auf der Insel war, eine kleine Jolle, zerstört. Da kam die Frau auf eine Idee, die ihr die Verzweiflung eingab. Sie schleifte eines Nachts vorsichtig einen mächtigen, flachen Kessel, der ursprünglich der Wassertank eines Schiffes gewesen war und der zum Auskochen der Muscheln benutzt wurde, zum Strand herunter,

und ihren kleinen Sohn, den schwer verwundeten Chinesen, Proviant und Trinkwasser in den Kessel, stieg selbst ein und fuhr dann in diesem eisernen Trog in das offene Meer hinaus,

das glücklicherweise völlig ruhig dalag. Eher wollte sie den Haifischen zum Opfer fallen, als in die Hände der Kannibalen. Drei Tage treiben sie so in ihrem unmöglichen Fahrzeug, bis sie auf eine völlig baumlose, unbewachsene Insel stießen. Sie fanden kein Wasser und mußten wieder auf das Meer. Eine größere Insel tauchte auf. Aber hier verbot sich das Landen, weil man Lagerfeuer von Wilden sah. Völlig erschöpft krochen sie schließlich bei der nächsten Insel auf den felsigen Strand. Die nächsten Phasen der Tragödie kann nichts besser umreißen als die Eintragung aus dem Tagebuch der Edith Koch: „7. Oktober: Wieder eine andere Insel, aber auch hier kein Wasser. Reis und Dörrfisch gekocht. Dampfer gesehen, aber nicht entdeckt worden. Wir haben Ferrier sein weißes Kittelchen ausgezogen und geschwenkt. Es war wohl zu klein." 8. Oktober: Sturm und kein Wasser." „9. Oktober: Den Kessel unter Benutzung der Morgenflut an Land gezogen. Kamp unter Bäumen gebaut. Der Sturm nimmt zu. Kein Wasser. Ferrier hat Fieber." 10. Oktober: Was soll nun ohne Wasser werden? Ferrier ist besinnungslos vor Durst. Manchmal glaube ich, daß ich wahnsinnig werde. Ich bin sehr schwach. In der Nacht glaubte ich, daß ich sterben werde." „11. Oktober: Ich lebe noch. Ferrier geht es besser. Vielleicht regnet es heute. Sehr dicke Wolken und weniger Wind." „12. Oktober: Es ist kein Regen gekommen. Das Wetter ist schön. Ah Sam ist fortgekrochen. Er hat gesagt, daß er sterben will. Seit neun Uhr habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ferrier geht es besser. Ich tauche ihn hin und wieder in das Meer. Etwas hilft es gegen den Durst . . ." Hier endet das Tagebuch. Ende Oktober 1931

wurde der Kessel mit zwei Leichen auf den Strand einer Insel in der Nähe von Cooktown gespült. Es waren Mutter und Kind.

Frau Edith Koch-Watson und ihr Sohn Ferrier.

Die Insel, auf der sich das Drama abspielte, heißt Great Barrier Reef. Man hat die Insel, das Tagebuch der Frau und den Leichnam des Chinesen Ah Sam erst vor kurzem entdeckt. Ein kleines Denkmal aus zusammengetragenen Steinen wurde am Strand errichtet. Im Queensland-Museum werden ein verschmutzter Kessel und ein zerfetztes Büchlein von dem erbarmungslosen Walten des Schicksals erzählen, aber auch von dem heldenmütigen Kampf einer deutschen Frau und Mutter . . .

Schwerverletzter Verbrecher aus dem Krankenhaus entführt

Berlin, 30. September. Die rätselhafte Entführungsgeschichte eines schwerverletzten Verbrechers aus dem Städtischen Krankenhaus in Frankfurt a. d. Oder beschäftigt zurzeit die Kriminalbehörden von Frankfurt und Berlin. In einer der letzten Nächte wurde in das Gebäude der Handwerkskammer in der Bahnhofstraße in Frankfurt a. d. Oder ein verwegener Einbruch verübt. Eine Berliner Autodroschke mit der Nummer I A 79 624 war vor dem Haus vorgefahren, drei Mann stiegen aus, drangen mit Nachschlüsseln in den Kassenraum ein und begannen gerade damit, Schränke und Pulte aufzubrechen, als zwei Polizeibeamte erschienen. Zwei Verbrechern gelang es, noch die Autodroschke zu erreichen und unter dem Kugelregen der hinter ihnen herfeuernden Beamten zu entkommen, der dritte wurde getroffen und brach auf der Straße schwerverletzt zusammen. Er hatte einen gefährlichen Beckenschuß davongetragen, mußte sofort ins Krankenhaus geschafft und dort operiert werden. Zwei Tage später war der Einbrecher — der 34jährige Rudolf Nobies, der aus Dortmund stammt — aus dem Krankenbett spurlos verschwunden. Man stand zunächst vor einem Rätsel. Denn der schwerverletzte Dieb konnte ohne fremde Hilfe sich nicht erheben oder gar den Raum verlassen. Es bleibt also nur die Möglichkeit übrig, daß seine beiden Komplicen mit der Autodroschke — die Nummer war übrigens gefälscht — wieder nach Frankfurt a. d. O. heimlich zurückgekehrt sind und ihren Kameraden auf einem bisher noch unbekannten Wege aus dem Krankenhaus getragen und fortgeschafft haben. Der Nachtdienst des Krankenhauses hat von dem ganzen Vorfall nicht das Geringste bemerkt. Auch haben die Entführer keine Spuren hinterlassen. Da der kranke Verbrecher mit seiner schweren Operationswunde sich aber zweifellos sofort in ärztliche Behandlung begeben muß, hofft die Polizei, bald wieder auf seine Fährte zu kommen.

Ein Erntekranz aus Steuerzetteln

ON. **Lodz**, 30. September. Auf dem Erntefest in Biala Podlaska, das vor dem Landratsamt stattfand, wurde von den Landwirtevereinen dem Starosten (Landrat) ein Erntekranz überreicht, der aus Zahlungsbefehlen und Steuerzetteln hergestellt war. Der Kranz wurde mit den Worten übergeben: „Nehmen Sie, hochverehrter Herr Starost, diese Erntegabe entgegen, die wir herzlich gern loswerden möchten."

Der Henker von Sofia ermordet

wtb. **Sofia**, 30. September. Bei einem politischen Zusammenstoß in der Zigeunergasse wurde der Scharfrichter Hussein Jafara getötet. Jafara hatte besonders nach dem Sprengstoffanschlag auf die Kathedrale im Jahre 1925 zahlreiche Hinrichtungen vollzogen. Der Mörder konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Die gestohlenen Götter

wtb. **Puna**, 1. Oktober. Priester, die heute früh in den hiesigen Tempel der Göttin Parvati eintraten, bemerkten, daß zwei goldene Götterbilder, darunter das der Göttin Parvati selbst, dessen Wert auf annähernd 15 000 Dollar geschätzt wird, gestohlen worden waren. Der geplünderte Tempel gehört zu denen, die ihre Tore den „Unberührbaren" kurz nach Beginn des Hungerstreiks Gandhis geöffnet hatten.

wtb. **Melbourne**, 30. September. Der deutsche Flieger Bertram, der von Perth nach Adelaide flog, ist bei einem Landungsmanöver in Kalgoorlie verunglückt. Bertram selbst kam ohne Verletzung davon.

Abends aber vorm Schlafengehen

Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme einreiben. Das kräftigt Ihre Haut, so daß man ihr die Haus- oder Berufsarbeit nicht ansieht.

NIVEA-CREME

dringt infolge ihres Gehaltes an Euzerit tief in die Haut ein; sie kann dann über Nacht so recht wirken u. die Hautzellen kräftigen u. pflegen. Weder „Luxus- und Wunder-Cremes", noch „Nachahmungen" können Nivea-Creme ersetzen. Denn es gibt keine andere Hautcreme, die Euzerit enthält und darauf beruht die Wirkung.

Dosen: Lit 0.50—3.75, Tuben: Lit 1.40, 2.50

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 40 / Sonntag, den 2. Oktober 1932

Drei Kameraden / Skizze von Paul Wenck, Erfurt

Als Bernt Dollien die Landungstreppe des Ueberseedampfers „Beringia" hinabgeschritten war und den Fuß auf Hamburger Boden setzte, fiel es wie eine Bergeslast von seiner Seele. Denn es ist keine Kleinigkeit, mit 19 000 geraubten Dollars in der Handtasche an vier Kriminalbeamten vorbei zu gehen, die darauf brennen, eine Belohnung von 12 000 Mark einzustecken.

Bernt Dollien betrat eines der großen Hotels am Jungfernstieg und verlangte zwei Zimmer, Salon, Bad.

„Bitte sehr, 10, 20, 30, 40 Mark?"

„40 Mark."

„Zu Diensten", flötete der Direktor und öffnete eigenhändig die Tür zum Fahrstuhl. Leute, denen im Jahre des Heils 1932 Geld Nebensache zu sein schien, waren ein seltener Bissen.

Dollien musterte wohlgefällig die gediegene Pracht der Räume, legte Hut und Mantel ab und verschloß die Tür, über deren Schlüsselloch er ein Taschentuch hängte. Hierauf öffnete er seine Handtasche, die einen doppelten Boden enthielt, und entnahm ihr ein dickes Paket Banknoten, die er gemächlich zählte.

„19 300 Dollars!" stellte er mit zufriedener Miene fest. Ein Schatten überflog sein Gesicht: Leider klebte Blut an dem Raub.

„Ich habe es nicht gewollt! Aber Not kennt kein Gebot!" Dollien legte das Geld in die Handtasche zurück, schritt zu dem Divan, legte sich nieder und zündete eine Zigarette an. Seine Gedanken wanderten zurück durch die Not und Bitternis von sechzehn langen Jahren. 1916 kam er an die Front, unmittelbar in das Grauen an der Somme hinein. In innigster Kameradschaft mit seinem Zwillingsbruder Karl und einem Artisten, Frank Arnau, kämpfte er bis zum leidvollen Ende des Völkerringens. Alle Schrecken der Materialschlachten lernten sie kennen. Körper und Seele wurden zu Schlacken ausgebrannt. In einer Trommelfeuernacht wurden die drei verschüttet. Nur ihrem vereinten, wahrhaft titanischen Ankämpfen gegen den drohenden Erstickungstod gelang es, wieder an die Oberfläche zurück zu finden.

In dieser Nacht an der Somme schwuren sie sich, in ihrem ganzen Leben, wenn es nicht in den Flammen des Krieges dahinsinken würde, allezeit treue Helfer in jeder Not und allen Fährnissen zu sein. Das Schicksal war ihnen gnädig: Sie sahen die Heimat wieder.

Der Artist, der mehrmals verwundet worden war, brauchte mehrere Jahre, ehe er die volle Geschmeidigkeit seiner Glieder wieder erlangte, die ein öffentliches Auftreten erforderte. Die Brüder Dollien unterstützten ihn, trotz kärglichen Verdienstes, mit Geldmitteln, die hinreichten, ihn über Wasser zu halten. Bernt war Bankbote in einem kleinen Unternehmen, das in Konkurs geriet. Da er keine Stellung wieder fand, mußte er die öffentliche Fürsorge in Anspruch nehmen. Sein Bruder betrieb mit einem Teilhaber ein Handelsgeschäft. Der Mitarbeiter betrog ihn, und die Firma ging zu Grunde. Karl Dollien fand Unterschlupf bei einem Verwandten, der ihn als Reisenden beschäftigte, und ließ von seinem mageren Einkommen regelmäßig seinem Bruder und dem Artisten einen Teil zufließen.

Nach heißem Mühen war es Frank Arnau gelungen, mit einem Luftakt, den er mit einer Partnerin bestritt, vor das Publikum zu treten. Es wurde ein großer Erfolg, der ihm 200 Mark für jeden Abend einbrachte. Seinen beiden treuen Helfern in der Notzeit übermittelte er bald eine namhafte Summe. Einen Monat darauf stürzte er in einem holländischen Zirkus tödlich ab.

Karl Dollien kränkelte seit einiger Zeit. Der Arzt eröffnete ihm, daß seine Lunge angegriffen sei und er unbedingt längere Zeit der Schonung bedürfe. Entsetzen packte ihn. Er hatte für Frau und Kind zu sorgen. Er bat den Bruder um Rat. Bernt stand im Begriff, nach Kanada auszuwandern. Er hatte bereits vor dem Kriege zwei Jahre dort drüben geweilt und ein gutes Auskommen gehabt. Diesmal glückte es ihm, in Toronto bei einer Bank Anstellung als Bote zu erhalten. Nach einem Monat empfing er von seinem Bruder die Nachricht, daß sich zu seinem Lungenübel ein Krebsleiden gesellt habe und er schnellstens eine Kuranstalt aufsuchen müsse. Hierzu benötigte er 3000 Mark, die er nicht aufbringen könne. Ob der Bruder ihm helfen könne? Bernt Dollien kämpfte an dem Tage, als ihn der Hilferuf erreichte, den schwersten Kampf seines Lebens. Da er eigene Mittel von Belang nicht besaß, faßte er den schweren Entschluß, seine Bank zu berauben.

Als er tags darauf, nach Kassenschluß, den Hauptkassierer in das unterirdische Gewölbe begleiten mußte, um die Tageskasse zu verwahren, riß er mehrere Banknotenbündel an sich und wandte sich zur Flucht. Der Beamte zog eine Pistole und legte auf Dollien an. Blitzschnell packte der des Kassierers Handgelenk und bog es nach oben. Nur der Abwehr wegen. Ein Schuß löste sich; ungewollt und ohne Dolliens Verschulden. Der Beamte sank zusammen. Die Kugel traf sein Hirn, er war sofort tot.

Dollien fand bei einem Freunde Unterschlupf. In dem Steckbrief wurde er als „Raubmörder" bezeichnet und eine Belohnung von 3000 Dollars für seine Festnahme ausgesetzt. Dollien fand einen Japaner, der es verstand, das Aeußere eines Menschen fast völlig zu verändern und wahre Wunder von Paßfälschungen zu vollbringen. Sechs Wochen nach begangener Tat wagte Bernt die Ueberfahrt nach Deutschland.

Dollien erhob sich von dem Divan. Schweißtropfen feuchteten seine Stirn. Da klopfte es. Ein Kellner meldete den Besuch eines Herrn Wegener. Er hatte den Bruder benachrichtigt, unter diesem Namen ihn aufzusuchen. Betroffen stand Karl Dollien. Einen völlig Fremden sah er vor sich. Bernt gab sich zu erkennen. Eine herzliche Umarmung löste alle Zweifel. Dann offenbarte er dem Bruder die Geschichte seiner Tat. Wie Keulenschläge trafen die Worte des andern Herz.

„Bruder, hörst du", quälten sich die Worte aus Karls Brust, „alles ist umsonst gewesen . . . ich bin ein Mann des Todes. Zwei Monate noch geben mir die Aerzte. Hoffnungslos!" Seine Augen weiteten sich, als sähen sie in weiter Ferne eine Vision. „Aber du mußt leben, Bernt. Höre zu, Kamerad von der Somme! Nur tapfer sein und kaltes Blut bewahren. Du weißt ja, daß wir Zwillingsbrüder uns gleichen wie ein Ei dem andern. Immer noch trotz meines Verfalls. Ich stelle mich hier der Behörde, gebe das Geld zurück und werde in Kanada das Urteil für das Verbrechen entgegennehmen, das du für mich begingst. Meiner Frau sagst du, daß ich dort drüben bei einem berühmten Arzt Heilung suchen wolle. Ein falscher Totenschein ist leicht zu beschaffen. Du wirst meiner Frau immer ein treuer Freund sein, Bruder, ihr wart euch ja stets von Herzen zugetan. Vielleicht blüht euch noch einmal ein echtes Liebesglück."

Verzweifelt wehrte sich Bernt Dollien gegen des Bruders heldisches Opfer. Der rang jeden Ansturm nieder.

Karl Dollien wurde ausgeliefert und zehn Wochen später in Toronto wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Niemand glaubte, daß der Bankbeamte unbeabsichtigt getötet wurde. Das Urteil konnte nicht vollstreckt werden; drei Tage nach der Verkündung erlag Karl Dollien einem Lungenschlag. Die Frage der Identität mit dem Täter wurde überhaupt nicht aufgeworfen. —

Der letzte aus der Kameradschaft der bis in den Tod getreuen Kämpfer von der Somme fand im deutschen Grenzland als Siedler eine neue Existenz. Im aufopfernden Umsorgen der Hinterbliebenen des Bruders erblickte er die Sühne für eine Tat, die, aus Not und Verzweiflung geboren, dermaleinst einen milden Richter finden würde.

Im Scheinwerferlicht / Skizze von Friedrich Sailler-Schierbrak

„Das ist ja albern, Fräulein Rilke," sagte der etwa fünfunddreißigjährige Dr. Weiß im Schulatelier für Statistinnen, das der Filmkonzern nahe dem Neubabelsberger Gelände unterhielt.

„Einen Ton haben Sie!" entgegnete die Angesprochene und schnippte gemacht verächtlich mit ihren reizenden Schultern. Sie kämpfte zwischen Trotz und Tränen.

„Rauh, aber herzlich," brummte einer der mitwirkenden Statisten, denn es war allgemeines Gerede, daß Dr. Weiß, der Schulungsregisseur, mit Irene Rilke sich besondere Mühe gab.

In diesem Augenblick tönte der Gong, die Lampen flammten auf, und die Uebungsszene nahm ihren Fortgang. Mitten im Kegel des weißen Lichtes stand die zwanzigjährige Statistin. Ihr kupferfarbenes Haar flimmerte bei jeder Bewegung, als sie mit leicht geneigtem Haupte zum zehnten Male den Gang über die Stufen des indischen Tempels antrat. Dr. Weiß sah sofort, es wurde auch diesmal nichts. Die Rilke verlor, so oft sie in das Scheinwerferlicht trat, alle natürliche Anmut und mimte gezierte Bewegungen. Er stand vor einem Rätsel. Sein Kollege Marlowski hatte zehn Eide geschworen, daß sie diesen kurzen Opfergang weit besser spielen würde, als irgend eine der verfügbaren Darstellerinnen. Er hatte es selber geglaubt, während er ihr die Szene erklärte, denn merkwürdigerweise formte sich ihr Körper schon unter seinen schildernden Worten, ihre Schultern sanken nach vorn, ihr Nacken beugte sich unter der Schwere des Opferganges, an dessen Ende die Entkleidung folgen sollte. Die schlaff herabhängenden und unnatürlich lang wirkenden Arme drückten ergreifende Ergebung in ihr Schicksal aus. — Und nun bei offenem Spiel bot sie unbelehrbar diese Verzerrung!

Dr. Weiß pfiff entschlossen ab. „Wir machen Schluß für heute! Morgen früh um acht Uhr wieder antreten! Fräulein Rilke bitte ich zu mir in das Kontor."

Heiße Röte schoß in ihr weißes Gesichtchen. Sie konnte es nicht hindern, daß ein paar große Tränen über ihre Wangen herab kollerten. Diese Aufforderung konnte nichts anderes bedeuten, als daß ihr Dr. Weiß die Szene entzog.

Er ging voran, und sie folgte. Hätte er zurückgesehen, wäre er noch viel überraschter gewesen als vorhin von dem Mißerfolg. Hinter ihm schleppte sie sich in einer Haltung, die im Spiel seine größten Erwartungen erfüllt hätte.

Im Zimmer schob er ihr einen Sessel hin. Sie hatten bis jetzt noch kein Wort gesprochen. Es kostete ihn Mühe, den Anfang zu finden. Mühsam gewann das Mädchen inzwischen etwas Haltung. Sagte schnell und leise: „Machen Sie es kurz, Doktor! Sie wollen mir die Szene nehmen."

Er blieb vor ihr stehen. „Was soll ich denn tun?" stieß er hervor. Er war auf sich selber wütend, daß es ihm so schwer fiel, die entscheidenden Worte zu sprechen. Was ging es ihn denn an, wenn das Mädchen etwas nicht konnte? „Ich verstehe Sie einfach nicht. Nun kenne ich Sie schon ein halbes Jahr und freute mich immer, wenn ich Sie aus der Masse der Statisterie zu Einzelaufgaben herausziehen konnte. Und diesmal versagen Sie gänzlich."

Irene Rilke sagte immer noch nichts. Es mußte ein Ende gemacht werden. „Es tut mir leid," würgte er hervor, „ich muß umbesetzen. In drei Tagen soll die Szene fix und fertig sitzen."

„Ja," entgegnete sie tonlos und erhob sich. Es fiel ihr schwer, furchtbar schwer, sich auf die Füße zu stellen. Weit, weit entfernt sah sie verschwommen ihr eigenes Verwundern stehen, daß sie so ewig lang dazu brauchte. Sie bemerkte noch, Dr. Weiß sprach wieder, aber sie verstand nichts mehr.

Er vermochte sie gerade noch aufzufangen. Sorgsam ließ er sie in den Sessel zurückgleiten. Das Herz schlug ihm vor Aufregung. Verwunderlich eigentlich, denn es war nicht das erstemal, daß eines der Mädchen nach einer Absage ohnmächtig wurde oder Ohnmacht vortäuschte. Er hatte in solchen Fällen bisher einfach immer geklingelt, dann war ein Sanitäter gekommen und hatte alles weitere besorgt. Aber heute ging das nicht. Er dachte mit Schrecken daran, daß ja heute keine planmäßige Probe war und sich außer ihnen keine Seele mehr im Atelier befand. Was nun? Auf dem Sessel lag die Handtasche des Mädchens. Hastig öffnete er sie und suchte. Bald hatte er das Fläschchen gefunden. Er netzte ein Tuch und betupfte der Ohnmächtigen damit das Gesicht.

Nach einer Weile kam sie wieder zu sich. Sie wußte sofort, was gewesen war. Wie eine Katze fauchte sie ihn an: „Die Szene will ich gar nicht mehr! Und es ist abscheulich von Ihnen, Doktor, daß Sie nun denken, ich hätte die Ohnmacht gemimt."

Er mußte lächeln. Sein ausgeprägt männliches Gesicht wurde davon so jung, als wäre er gerade hinterm Abitur. Sein Lächeln entwaffnete. Es nahm auch den Zorn des Mädchens augenblicklich weg. Verwundert sah es ihn an. „Wer," schoß es Irene Rilke durch den Sinn, „hat unsern ernsten Dr. Weiß schon einmal lächeln sehen?"

Er lächelte auch jetzt noch: „Ich glaube es ja gar nicht, liebe Rilke; so, nun seien Sie aber vernünftig, da nebenan steht ein Divan, legen Sie sich ein paar Minuten hin, dann fahre ich Sie nach Hause. Haben Sie Angehörige hier?"

„Ich habe in der Stadt ein Zimmer gemietet. Aber da ich doch augenblicklich nichts mehr zu tun habe, möchte ich zu meiner Mutter fahren, die etwas weiter draußen wohnt."

„Gut, das macht nichts aus. Jetzt legen Sie sich erst mal hin!" Gehorsam folgte sie. Was sollte man tun, wenn Dr. Weiß sogar lächelte?

Als der Regisseur wieder in sein Zimmer zurückkam, setzte er sich in den Sessel und dachte angestrengt nach. Dann seufzte er, kam aber nicht darauf, warum er geseufzt hatte. Endlich erhob er sich. Als er sich dabei mit der Hand aufstützte, fühlte er ein Stück Papier, das sich in die Falte zwischen Lehne und Sitz geklemmt hatte. Er zog es gedankenlos heraus. Er las es sogar. Dann erst wurde er sich dieser Ungehörigkeit bewußt, denn es war ein angefangener Brief, der vorhin bei seinem heftigen Oeffnen der Handtasche herausgefallen sein mußte. —

Irene wartete im Nebenzimmer. Aus den paar Minuten war schon eine Viertelstunde geworden. Sollte sie eintreten und sich verabschieden? Sie

Sie schreibt nebenbei / Von Benedikt Zorn

Eigentlich mußte es den Unbefangenen in Erstaunen setzen, daß Hilde W. die Aufmerksamkeit ihrer Besucher so wenig auf sich lenkte. Denn sie war, wenn nicht hübsch, so doch mindestens apart und alles andere als alltäglich in ihrem Aeußeren. Das Schönste an ihr waren freilich die Haare: aschblond und weich und von einem ganz seltenen Glanz. Und darunter Augen, große, dunkle und durchaus kluge Augen, über die sie oft schirmend die Lider halb herunterfinken ließ.

Aber, wie gesagt, es gab kaum einen, der das sah und bemerkte. Denn sie war ein kleines, zierliches, graziles Persönchen, von rührender Bescheidenheit, ohne jeden Anspruch darauf, hofiert und beachtet zu werden. Und dann war da ihr Mann, Herbert W. Er stand neben ihr wie ein Berg — groß, massig, schwer. Und alles um ihn, neben ihm, lag in seinem Schatten — oder in seinem Licht, wie man will. Auch Hilde, auch seine Frau natürlich. Ja, sie erst recht.

Wenn es Gäste gab bei W.'s, und das war fast täglich der Fall, denn der Mann liebte Geselligkeit und Freunde nach den Mühen des Tages, dann scharte sich alles, Damen und Herren, Junge und Alte, um ihn, den Großen, den Bedeutenden. Denn er, nicht wahr, ist doch der Verfasser all der feinen geistreichen, stimmungsvollen Novellen, die Tausende von Lesern mit Vergnügen zur Kenntnis nehmen. Er verkörpert das Ewige in dem bunten Kreis von Menschen — den Ruhm, die Größe!

Ja, man umringt ihn ehrfürchtig und begeistert und dankbar, man ist sehr glücklich, zu den Bevorzugten zu gehören, die in diesem Hause aus- und eingehen dürfen.

Am glücklichsten ist Hilde natürlich. Wenn sie auch nicht viel Zeit hat, diesem Empfinden Worte zu verleihen. Denn immer muß sie darauf sehen, daß alles in Ordnung geht, daß zur rechten Zeit angerichtet wird, daß die Zigarette bereit liegt, wenn Herbert danach greift, daß sein Weinglas gefüllt ist, wenn es ihn gelüstet, die vom vielen Sprechen trocken gewordene Kehle anzufeuchten. Und sie hat neue Gäste zu empfangen und sie im Hause herumzuführen, das voll ist von Antiquitäten, von kostbaren Porzellanen, von alten Bronzen, von Bildern und Vasen und Teppichen. Hat ihnen das Zimmer zu zeigen, in dem der „Meister" — nie spricht sie vor dritten anders von ihrem Gatten — arbeitet.

Das war ihr Amt, und es war kein ganz leichtes, gewiß. Aber ihr Mann wußte auch, was er an seiner Frau hatte, streichelte sie oft liebevoll vor den Augen der Gäste und nannte sie sein kleines „Heimchen", sein „Hausmütterchen". Obgleich sie zehn Jahre jünger, obgleich sie eigentlich noch sehr, sehr jung war.

Auch als Doktor Geppart, durch einen Bekannten eingeführt, erstmalig das Haus aufsuchte, sagte W. etwas Aehnliches und fügte schließlich noch mit einem wohlwollenden, nachsichtigen Lächeln hinzu:

„Uebrigens, Doktor — meine Frau schreibt auch!"

Er sagte das etwa in demselben Tone, wie ein Erwachsener von den harmlosen Spielereien seiner Sprößlinge berichtet. Dann wandte er sich den anderen Gästen zu.

Doktor Geppart war sehr erstaunt und Hilde errötete tief.

„Darf man fragen, gnädige Frau, woran Sie arbeiten?"

„Ach", lächelte sie verlegen und sehen, „es ist nichts Besonderes. Gedanken, die ich so ab und an festhalte — eigentlich wirklich nicht vielmehr als eine Spielerei."

Sie war in ihrer Bescheidenheit ganz bedrückt, es schien ihr nicht recht, die Aufmerksamkeit auch nur für Minuten derart auf ihre eigene Person gelenkt zu sehen.

„Aber wo haben Sie Ihr Arbeitszimmer?" forschte Geppart weiter, der eben durch die ganze Villa geführt worden war.

„Ich habe kein besonderes Arbeitszimmer, natürlich", lächelte Hilde hilflos. „Ich schreibe, wo gerade Platz ist — es ist ja auch nicht so wichtig, und ich brauche nicht so vollkommene Ruhe wie mein Mann."

„Aber bei dem gastfreundlichen Haus, daß Sie führen, ist Ihre Zeit doch sicher durch andere Aufgaben sehr in Anspruch genommen?"

„O, das ist nicht so schlimm — mein Mann schläft recht lange, um später geistig frisch und ganz ausgeruht zu sein, und wenn ich um sechs Uhr aufstehe, erübrige ich schon ein paarStunden für mich."

Geppart sah, wie peinlich Hilde W. das Gespräch wurde und war höflich genug, das Thema zu wechseln. Trotzdem blieb er den ganzen Abend in ihrer Nähe, denn er sah, — vielleicht als erster — daß sie ein eigenartig anziehendes und ein kluges Gesicht hatte.

Aber ein paar Monate später, als er schon vertrauter war und häufiger im W.'schen Hause verkehrte, wurde er an dies Gespräch wieder erinnert. Da fand er eines Nachmittags das Ehepaar vor einem dicken Manuskriptbündel und Herbert W. trompetete gleich, als er Geppart erblickte.

„Hallo Doktor, Sie kommen zu guter Stunde. Ich sagte Ihnen wohl mal, daß meine Frau auch schreibe. Na, vor kurzem ist sie fertig geworden, ein dicker Schmöker, wie Sie sehen. Ich konnte ihn natürlich nicht lesen, leider — ich arbeite eben an mehreren Novellen. Aber Hilde ist doch meine Frau, nicht wahr, und sie hat eine Freundlichkeit verdient. Da habe ich meinen Verleger Münzer, der mir sehr verpflichtet ist, gebeten, sich die Sache mal anzusehen. Eben schreibt er, daß er das Werk annehme, zu einem durchaus anständigen Honorar. Na ja, er verdankt mir allerlei und hat so viel an mir verdient, daß er es ruhig riskieren kann, auch mal mit einer Sache sitzen zu bleiben. Hahaha!"

W. lachte dröhnend und tätschelte unbeholfen den Nacken der kleinen, schüchternen Frau.

„Es ist natürlich nur dem Einfluß meines Mannes zu danken", lächelte Hilde verlegen, „aber ich freue mich doch sehr."

Geppart hatte seine eigenen Gedanken, während er Frau W. herzlich beglückwünschte. Sie wehrte ab.

„Mein Gott, Doktor, keine Konkurrenz für meinen Mann. Ich glaube nicht, daß die Oeffentlichkeit überhaupt davon Kenntnis nehmen wird, wenn das Buch erst mal erschienen ist. Und was den Verleger anbelangt, so habe ich eigentlich ein schlechtes Gefühl — weil er, nur meinem Manne zu Liebe, sein Geld an eine von vornherein verlorene Sache gehängt hat."

Geppart teilte beinahe ihre Meinung, aber warum sollte er ihr auch noch etwa vorhandene

wanderte. Es war schön, hier nebenan zu warten. Sie schloß die Augen.

Plötzlich stand Dr. Weiß im Zimmer. „Fühlen Sie sich besser?"

Irene erhob sich. Ihr erster Blick galt seinem Gesicht, nein, er lächelte nicht mehr. „Danke, ja."

„Fühlen Sie sich kräftig genug, um eine kleine Leseprobe mitzumachen?"

Erstaunt, aber voll freudiger Hoffnung, bejahte sie. Sie gingen in sein Zimmer hinüber.

„Bitte, stellen Sie sich hierher! Ich lese vor, und Sie versuchen mimisch dem Inhalt nachzugehen. Es handelt sich darum, daß ein Maler ein Modell sucht. Das Mädchen, das er auswählt, gewinnt ihn lieb. Die Szene: (Dr. Weiß hob ein Buch hoch). Am Tage, als die Sitzungen beginnen sollen, sagt das Mädchen zu seiner Mutter:

‚Ich kann es nicht, Ma, ich kann es nicht! Jedem anderen, wenn es sein muß, will ich stehen, aber vor ihm schäme ich mich zu Tode, denn ich habe ihn lieb, Ma.'" Er hörte zu lesen auf und sah zu ihr hin.

Das Mädchen war unnatürlich bleich geworden. Seine großen Augen starrten ihn entsetzt an. Dann stürzte es zu ihm hin, riß ihm das Buch und den dahinter gelegten Brief aus der Hand. Kein Laut kam über seine Lippen, obwohl der Mund wie zum Schrei offen stand.

Dr. Weiß sah, was er angestellt hatte, er war tief erschüttert und schämte sich. Er faßte die abwehrend ausgestreckte Hand und sagte: „Verzeihen Sie, Irene, ich war plump. Halten Sie es mir zugute, daß ich im Leben so ungeschickt bin wie Sie heute im Scheinwerferlicht."

Leise fragte sie, obwohl sie es wußte; „Sie haben gelesen, was ich meiner Mutter schrieb?"

„Ja, unwillkürlich. Nun verstand ich Sie erst. Es hat mich erschüttert. In mir brach etwas auf, das ich bisher nur dumpf empfand. Ich habe eine Bitte, Irene."

Mutig lächelte sie ihm zu: „Sie haben eine Bitte?" Sie wußte sie bereits. Damit kann man Frauen nicht überraschen.

Er suchte Worte und fand sie nicht. Sogar seine Haltung war mühsam. Sie konnte sich die kleine Genugtuung nicht versagen: „Jetzt fallen Sie bloß nicht in Ohnmacht, Doktor."

Da fand er sein Lächeln. „Keine Angst! Sie sehen aber, daß es nötig ist, unter den Jupiterlampen der Wirklichkeit mir zurecht zu helfen. Fangen Sie heute noch damit an, Irene, und stellen Sie mich Ihrer Frau Mutter vor!"

Sie lachte hellauf. „Gerne," entgegnete sie, „aber erst will ich Ihnen zeigen, wie diese Szene natürlich hätte gespielt werden müssen."

Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre beiden Hände und küßte ihn.

Hochtouristen / Von Wolfgang Federau

Trotzdem Lammle sich bereits mit Riesenschritten den Vierzigern näherte, war er doch noch ein guter Wanderer und Fußgänger. Mühelos und ohne sichtbares Zeichen der Ermüdung legte er, wenn es not tat, bei seinen Urlaubsfahrten zwanzig Kilometer täglich zurück. Nur Klettern — klettern konnte er freilich garnicht. Da kam er leicht außer Atem, und zudem litt er in peinlicher Weise an Schwindelanfällen, die ihn sofort ergriffen, wenn er über Wegstrecken mußte, die längs eines Abgrundes oder auch nur eines tiefen Taleinschnittes vorbeiführten. Deshalb hatte er sich auch diesmal während seines Aufenthalts in den Ostalpen damit begnügt, sich die Berge von unten zu betrachten. Er fuhr ganz gut dabei und kam nach seiner Ueberzeugung durchaus auf seine Rechnung. Aber dann, in St. Wolfgang, traf er Meyer II, leider Gottes. Meyer II den Rechtsanwalt und quasi sein Freund. Meyer war ein großer Bergsteiger vor dem Herrn, wenn man seinen Erzählungen Glauben schenken durfte, und pflegte Lammles Berichte über ausgedehnte Fußmärsche immer mit einem nichtswürdigen und geringschätzigen Lächeln abzutun.

„Nun — schon viele Gipfel bestiegen?" fragte er auch sogleich spöttisch, kaum, daß sie sich die Hände geschüttelt hatten.

„Ich bin eben erst angekommen," gab Lammle etwas verärgert zurück. „Ich denke, Sie sind schon vor zehn Tagen von Hause losgefahren," fragte Meyer ganz erstaunt.

„Das schon," erwiderte Lammle. „Aber ich hatte so lange in Wien zu tun, geschäftlich."

„Ach so," pfiff der Rechtsanwalt durch die Zähne. Lammle spürte den Unglauben seines Freundes.

„Uebrigens," sagte er deshalb, „will ich heute gleich mal auf den Schafberg steigen — so zur Einleitung, um die Knochen geschmeidig zu machen."

„Ja — zu dem Zwecke lasse ich's gelten," meinte Meyer II, „es ist ein bequemer, gefahrloser Weg, ohne Reiz für Hochtouristen. Nicht recht lohnend. Wollen Sie nicht lieber mit mir mitkommen? Ich fahre nämlich rauf, mit der Zahnradbahn."

Lammle wäre auch gern gefahren, gewiß. Aber er durfte nun nicht locker lassen — er durfte seinen Ruf nicht aufs Spiel setzen.

„Nein, danke — ich gehe," wiederholte er. „Muß die Steifheit des Stadtlebens aus dem Kadaver herauskriegen."

„Na, dann treffen wir uns also oben," sagte Meyer II sehr heiter. „Uebrigens — ist es nicht schon etwas spät für Ihre Absicht? Man geht doch fast vier Stunden, und jetzt ist es bereits fünf Uhr. Um diese Zeit wird es um halb neun bereits stockdunkel."

„Ich schaffe es noch vor Einbruch der Nacht," warf sich Lammle in die Brust. Er wußte, wenn es sich nur ums Gehen handelte und wenn der Weg wirklich so bequem war, wie man allgemein sagte, dann konnte er sich schon allerhand zutrauen.

Sie begossen dann noch das Wiedersehen und machten sich dann in vergnügtester Stimmung auf den Weg. Lammle begleitete Meyer II bis zur Abgangsstation der Zahnradbahn. Sie trennten sich geräuschvoll. Aber dann raffte er sich zusammen und mit weitausholenden Schritten marschierte er über die Promenade längs des Sees, rechts hinauf zu der Milchtrinkhalle, und dann den mit Geröll besäten steinigen Franz-Josef-Weg hinauf. Der Pfad wand sich anfänglich in sanften Windungen an dem Rücken des Bergmassivs hinauf. Er führte durch Wald und Gehölz, über eine große, grüne, blumenübersäte Matte, vorbei an einem sprudelnden, klaren Gebirgsbach. — „Es ist wirklich nicht so schlimm," dachte Lammle und summte zufrieden ein Liedchen vor sich hin. Freilich, die schon schräg stehende Sonne brannte etwas heftig auf den Hang herab, es war reichlich warm, und Lammle hatte zudem die Steigung unterschätzt. Jedenfalls erlahmte sein Schritt bald, der genossene Alkohol mochte auch seine Wirkung tun, und nach einer guten Stunde begann der einsame Wanderer böse vor sich hinzubrummen und sich selbst in nicht gerade schmeichelhaften Worten als einen unglaublichen Dummkopf hinzustellen. Einmal hörte er aus ziemlicher Nähe das heftige, asthmatische Keuchen der Bahn. Aber der Wald hinderte ihn daran, etwas zu sehen; nicht einmal ein Rauchfähnchen konnte er entdecken. Immerhin erfüllte ihn die Nähe dieses zivilisierten Fortbewegungsmittels mit einer gewissen Ruhe und Befriedigung. Um so stärker überfiel ihn wenig später die tiefe, atmende Stille. Dann kam er an eine Ruhebank und an einen kleinen hölzernen Steg. „Trinkwasser" stand da auf einer Tafel. Er schöpfte es mit der hohlen Hand — wirklich eine angenehme Erfrischung. Er ruhte ein wenig auf der unbequemen, halb vermorschten Bank. Schließlich trieben ihn die länger und länger werdenden Schatten weiter. Er sah nach der Uhr. Er war drei Stunden gegangen und konnte dem Gipfel nicht mehr fern sein, schätzte er. Aber man mußte damit rechnen, daß die Zeitangaben der Einheimischen nie recht stimmten. Und die Ungewißheit über die Länge des noch zurückzulegenden Weges war peinlich. Jetzt trat sehr rasch die Dämmerung ein, die sich bald in eine beängstigende Dunkelheit verwandelte. Der Himmel hing schwärzlich und dicht über ihm wie ein Sack, kein Stern war zu sehen, kein Mond. Selbst das Knieholz, dem der Wald allmählich gewichen war, verschaffte keinen weiteren Ausblick, und der steinige Pfad war nur noch schwach silbergrau auf wenige Meter Entfernung zu unterscheiden. Lammle schlug im Weitergehen mit der eisernen Zwinge seines schmächtigen Stockes gegen das Gestein — der klirrende Laut, das gelegentliche Funkensprühen machte ihm Mut. Aber plötzlich war die Dunkelheit vollkommen geworden — nicht einmal in unmittelbarer Nähe konnte er etwas erkennen und im selben Augenblick hörte auch das taktmäßige Aufschlagen des Stockes auf. Mit einem Ruck blieb Lammle stehen. „Mein Gott", dachte er, „was ist denn das?" Das drohende Schweigen ringsherum legte sich wie eine beklemmende Last auf sein Herz. Er tastete mit dem Stock nach vorn, ohne auf einen Widerstand zu stoßen. Er wiederholte das Experiment nach rechts und nach links — dasselbe Resultat. Nach hinten ging es nicht, er wagte nicht, sich umzudrehen! „Kalt Blut — ruhig Blut" redete er sich zu. „Nicht die Nerven verlieren". Er überlegte. „Vorn nichts", dachte er, „rechts nichts, links nichts. Ich stehe, das ist kein Zweifel, auf einer Felsnadel, und ringsherum gähnen Abgründe. Ich kann nicht weitergehen — ich kann auch nicht zurückgehen, weil ich nicht weiß, wie es hinter mir aussieht. Ich muß hier warten . . ." Ein kalter Schauer überrieselte ihn. „Die Dunkelheit währt mindestens sechs Stunden," berechnete er. „Wie soll ich das ertragen? . . ."

„Vielleicht vermißt mich Meyer II," suchte er sich zu trösten. „Vielleicht rüstet man eine Expedition aus, um mich zu suchen." Aber er hatte im Grunde wenig Hoffnung. Dieser 1800-Meter-Berg wurde ja von den Hochtouristen überhaupt nicht ernst genommen.

„Er wird denken, daß ich vorzeitig umgekehrt bin" — und oben sitzen und feixen vor Schadenfreude," dachte Lammle. Aber die aufkochende Wut wich bald wieder zunehmender Besorgnis.

Die Nacht war lau, selbst in dieser Höhe noch nicht allzu kalt. Das war ein Glück, gewiß. Aber diese Stunden des Wartens wurden dennoch zu einer unendlichen Qual. Lammle wagte nicht, sich hinzuhocken — wie leicht könnte man bei einer solchen Bewegung das Gleichgewicht verlieren —, reglos beinahe stand er in der Schwärze der Nacht wie ein indischer Säulenheiliger. Ein-, zweimal drohten seine Füße einzuschlafen.

Endlich kündete ein fahler Schimmer am Himmel den erwachenden Morgen. Schon konnte Lammle unendlich schwach die Konturen einiger Berge gen Osten sich abzeichnen sehen. Dann, plötzlich beinahe, wurde es so hell, daß er seine Lage überblicken konnte. Ja — er überblickte seine Lage und ein grauenvoller Fluch entfuhr seinem Munde. Er stand mitten auf dem Wege, kein Abgrund rechts und links und vorne und hinten. Aber in der Faust hielt er — und die Wut tötete ihn fast — den abgebrochenen Stock! . . .

Illusionen zerstören. Gern hätte er die weitere Entwicklung der Sache aus der Nähe verfolgt. Aber da ihn Geschäfte für längere Zeit nach Berlin riefen, vergaß er es bald.

Bis er, nach geraumer Zeit, in irgendeiner Zeitung eine lange Besprechung entdeckte „HildeW. — Kritik am Leben". Er las sie aufmerksam — der Verfasser äußerte begeistert, mit uneingeschränktem Lob. Andere Blätter, Zeitschriften folgten, die berühmtesten Kritiker aller Richtungen setzten sich mit dem umfangreichen Werk eingehend auseinander. Eine der bedeutsamsten kritischen Zeitschriften brachte an führender Stelle einen Aufsatz „Ein neuer Stern", in dem es unter anderem hieß „Ein Roman? — nein! Viel, viel mehr als das. Hier werden mit der Klarsichtigkeit eines Genies die Grundtatsachen des Lebens enthüllt, hier rüttelt die Hand eines überlegenen Geistes an den siebenfach verschlossenen Pforten der Ewigkeit. Neben den rein dichterischen, rein gestaltenden Qualitäten finden wir hier eine solche Fülle von tiefen, großen Gedanken, von Ironie, Menschenkenntnis und Heiterkeit, daß man das Buch kaum aus den Händen legen mag." Und dann, zum Schluß, fand sich dieser Satz:

„Uebrigens sei erwähnt, daß der Gatte der Verfasserin, Herbert W., auch schreibt. In seiner eigenen Heimat ist er recht bekannt und seine anspruchslosen, stimmungsvollen Erzählungen und Novellen werden von den Freunden leichter Unterhaltungsliteratur geschätzt und gern gelesen."

Als Geppart so weit gekommen war mit dem Studium des Aufsatzes, stieg das Bild Hilde W.'s vor ihm auf, zart, graziös und schüchtern, so selbstlos in ihrer Hingabe, mit dem Aschblond der Haare und der weißen, klaren und reinen Stirn.

„Mir ist es immer aufgefallen, was für kluge Augen sie hat", dachte Geppart und ein warmes Gefühl anteilnehmender Freude erfüllte seine Brust. Dann dachte er an den Klotz von Mann — und er lächelte . . .

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 127 — Indisch.

In der folgenden Partie aus den Wiener Vereinskämpfen versteht Grünfeld auf lehrreiche Weise, die größere Terrainbeherrschung zum Gewinn auszunutzen.

Weiß: Grünfeld. Schwarz: Danek.

1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	c7—c5
3.	d4—d5	d7—d6
4.	Sb1—c3	g7—g6
5.	g2—g3	. . . .

Gilt hier als Bestes. Grünfeld spielt die Eröffnungen sehr genau.

5.	. . . .	Lf8—g7
6.	Lf1—g2	e7—e5
7.	e2—e4	a7—a6
8.	Sg1—e2	Sb8—d7
9.	h2—h3	Ta8—b8
10.	a2—a4	. . . .

Einschnürungsstrategie. b7—b5 wird, wenn nicht verhindert, so doch erschwert.

10.	. . . .	Sf6—g8
11.	Lc1—e3	Sg8—e7
12.	Dd1—d2	h7—h6
13.	f2—f3	f7—f5
14.	0—0	Ke8—f7

Momentan erscheint die schwarze Königsstellung gefährdet. Aber Weiß macht keine Anstalten, das auszunutzen.

15.	f3—f4	Kf7—g8
16.	Kg1—h2	Kg8—h7
17.	Ta1—b1	. . . .

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

Fast ist die Stellung symmetrisch. Aber der kleine Unterschied, daß der weiße Bauer auf d4, der schwarze auf d6 steht, sichert dem Weißen das freiere Spiel. Er beherrscht mehr Terrain, wodurch Figurenumstellungen leichter durchgeführt werden können.

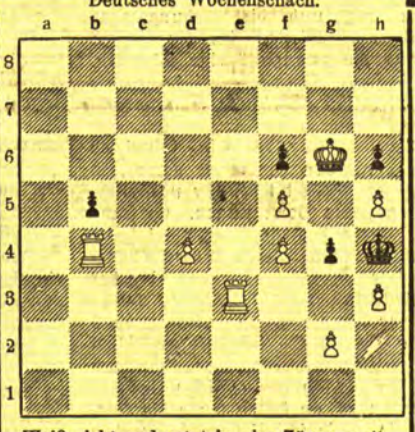
17.	. . . .	Dd8—c7
18.	b2—b3	b7—b6
19.	Le3—g1	Th8—e8
20.	Tb1—e1	Lc8—b7
21.	Lg1—f2	Tb8—d8
22.	e4×f5	. . . .

Überraschend! Er läßt den Springer nach d4.

22.	. . . .	Se7×f5
23.	g3—g4	Sf5—d4
24.	Se2×d4	e5×d4

Mehr Spannung und Kampf hätte c5 schlägt d4 ergeben. Je ruhiger die Stellung, um so leichter ist der Terrainvorteil zur Geltung zu bringen.

Aufgabe Nr. 127 — Brunner.
Deutsches Wochenschach.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 126.

Bayersdorfer. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc8, Sc7, Se7, Ba6, b4 (5). Schwarz: Kb6 (1).

1. Kc8—d8 Kb6—a7 2. Kd8—d7 Ka7 nach b6 (b8) 3. Se7—c8 (c6) matt.

25.	Sc3—e4	Sd7—f6
26.	Lf2—h4	Dc7—f7
27.	Dd2—d3	Lb7—c8
28.	Lh4—g3	Lg7—f8
29.	Se4×f6+	Df7×f6
30.	Lg2—e4	Kh7—g7
31.	f4—f5	g6—g5
32.	Le4—g2	Lf8—e7

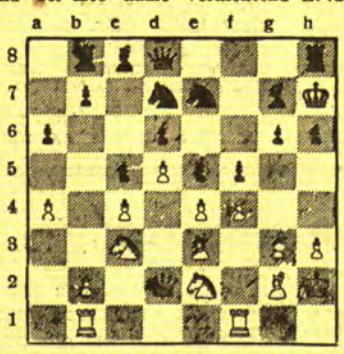
Ein Fehler in schlechter Stellung.

33.	Te1—e6	Lc8—e6
34.	f5×e6	Df6×f1
35.	Lg2—f1	Te8—f8
36.	a4—a5!!	. . . .

Sehr gut. Die Dame erhält dadurch eine zweite Einbruchsstelle.

36.	. . . .	b6×a5
37.	Lf1—e2	Tf8—f6
38.	Le2—d1	Td8—h8
39.	Kh2—g2	Th8—f8
40.	Ld1—e2	Tf8—b8
41.	Dd3—d2	a5—a4
42.	b3×a4	Th8—b8
43.	Dd2—d3	Kg7—f8
44.	Dd3—h7	

Schwarz gab auf. Es droht Dh8 matt, und bei Ke8 käme vernichtend L×d6.



Humoristisches

Die Kritik

Ein Kritiker urteilte über eine Pianistin: „Zu bewundern war lediglich ihre Fingerfertigkeit. Was könnte die Dame als — Maschinenschreiberin verdienen!"

*

Zweideutig

Krämer: „Ist das Fünfmarkstück auch echt? Das klingt so sonderbar!"

Kunde: „Und ob es echt ist. So echt, als wenn ich es selber gemacht hätte!"

*

Abendgesellschaft in Schottland

„Sie wurden in Schottland wirklich in eine Abendgesellschaft eingeladen?"

„Wie ich sagte —"

„Und was gab's zu essen?"

„Alles, was Sie wollten! Der Hausherr hatte ein Automatenbüfett aufstellen lassen. Einwurf ein Schilling."

*

Ein Trost

Wir fahren durch Weimar. In Weimar nimmt man zur Rundfahrt natürlich die Droschke. Der Kutscher kriegt die Weisung: ohne Erklären, ohne Anhalten. Er nickt, und in schütterem Trab geht's los: Theater, Goethe-, Schillerhaus usw. Jedesmal vor einer der Schaunummern geht der Schimmel Schritt, langsamer, bleibt stehen, sieht sich um . . . bis ihn der Anruf zögernd wieder in Trab bringt. So beim vierten Male dreht sich der Kutscher entschuldigend um: „An die historischen Städdn nämlich, da geht mei Schimmel nur Schritt, dees weeß er, da wart' er uff mei Red . . ." und nach kurzer Pause, gerührt: „. . . so een verninftchs Tier — das kann een'n doch mit alle Goethe-Feiern versöhn'n, nich? . . ." („Simplicissimus".)

*

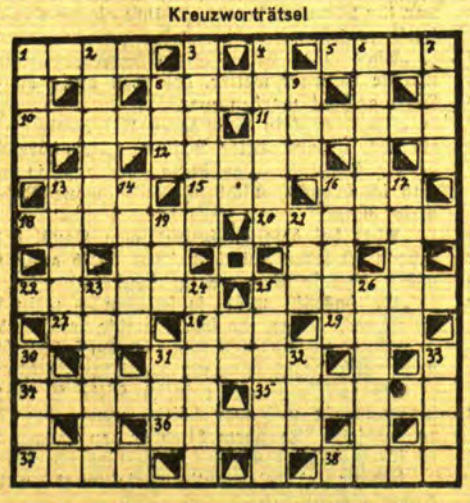
Unfehlbares Rezept

Peter: „Wo bewahrst du eigentlich dein Geld auf, daß es deine Frau nicht findet?"

Paul: „Ganz einfach, ich tu es in den Korb mit ungestopften Socken!"

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Stimmlage, 2. griechische Göttin, 3. geweihte Stätte, 4. Kostbarkeit, 6. Reisezubehör, 7. Frühling, 8. weiche Speise, 9. Stadt in Bayern, 11. Jagdausdruck, 13. Prophet, 14. Geschenk des Himmels, 16. großer Fluß, 17. berühmter Schachspieler, 19 grammatikalischer Artikel, 21. Fluß in Bayern, 23. Nebenfluß des Rheins, 24. feiner Branntwein, 25. Vulkantrichter, 26. Wandschmuck, 30. Farbe, 31. Bad in Hessen, 32. Erdart, 33. tierische Waffe.

Waagerecht: 1. Farbe, 5. Abscheu, 8. Säuglingsnahrung, 10. Bekräftigung, 11. Pflanze, 12. Haustier, 13. unbequem, 15. Kleidungsstück, 16. biblische Person, 18. Teil des Photoapparats, 20. Gestein, 22. Baumfrucht, 25. Fadenverbindung, 27. Gewässer, 28. Pronomen, 29. chinesisches Gewicht, 31. Glanz, Pomp, 34. Bewohner Grönlands, 35. Stierkämpfer, 36. Himmelsspende, 37. Erderhöhung, 38. Zahlwort

Buchstaben-Rätsel

—— . —— Gartenhäuschen
—— . —— Schicksalsgöttin
—— . —— Innungsgesellschaft
—— . —— Ort mit besonderen Rechten
—— . —— Unterkunftshaus im Gebirge
—— . —— Männlicher Personenname
—— . —— Militärische Truppe
—— . —— Dreimastiges Schiff
—— . —— Anderes Wort für Ursprung
—— . —— Erdwall
—— . —— Biblischer Name
—— . —— Gesinnungsfestigkeit.

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere durch Punkte angedeutete Buchstaben eine sommerliche Erholungszeit ergeben. Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind: L N G S B U H B Q D J T.

Bruchstück-Aufgabe

s — — ma f — — rt a — — nd k — — o c — l — r
u — a —.

Obige Bruchstücke sind durch je zwei Buchstaben an den mit Strichen bezeichneten Stellen zu Hauptwörtern umzugestalten. Diese je zwei Buchstaben ergeben, aneinandergefügt, eine hervorragende Sportfliegerin.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Senkrecht: 1. Kalb, 2. Logau, 3. Oda, 4. Oel, 5. Prinz, 6. Rast, 8. Etui, 9. Peru, 10. Ast, 12. Eos, 14. Aue, 19. See, 21. Not, 22. oho, 23. Kamel, 24. Rind, 25. Shaw, 26. Elite, 27. Gut, 28. Arno, 31. Vase, 33. Ais, 35. nur. — Waagerecht: 1. Kilo, 4. Oper, 7. Ode, 9. per, 11. Legat, 13. Elias, 15. Boa, 16. Uhr, 17. ut, 18. Susi, 20. Unze, 22. Oker, 25. Steg, 28. aha, 29. ich, 30. Luv, 32. Roman, 34. Anita, 36. Eid, 37. Wut, 38. Oels, 39. Reue.

Auflösung der Verschmelzungs-Aufgabe:

Veranda Orakel Reveille Fraktur Renommee Ernestine
Ukelei Dorado Erhard
— Vorfreude. —

Auflösung des Silben-Kapsel-Rätsels:

— Sauregurkenzeit. —

Kirchenzettel

Christliche Versammlung. Memel, Alte Sorgenstraße 2 (Ecke Libauer Straße), Hof, I Treppe: 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Erntedankfest, Gesänge, Deklamationen, Ansprache; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstr. 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Erntedankfest, Gesänge, Deklamationen, Ansprache. [4826

Christl. Gem. Rippenstr. Montag, abends 7½ Uhr Versammlung (Pred. Beier). Die Bibelstunde am Mittwochabend fällt aus. [4778

*

Evang. Kirche Heydekrug. Erntedankfest: Sonntag, 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls, Pfr. Eicke; nachm. 3 Uhr Jungmädchenverein.

Christliche Gemeinschaft Heydekrug, Lindenallee. Sonntag, 8½ Uhr Morgenandacht; 4 Uhr nachm. Erntedankfest. Missionsgaben für den Erntedanktisch werden bis Sonnabend abend zur Kapelle erbeten. Dienstag, abends 7½ Uhr Bibelstunde, Prediger Beyer-Königsberg. — Trakseden: Freitag, abends 7½ Uhr Versammlung bei Bes. Matzick. — Ruß: Sonntag, nachm. 1½ Uhr Versammlung; 3 Uhr Jugendbund. — Szießgirren: Sonntag, vorm. 10 Uhr Versammlung bei Bes. Geschwendt. — Gnieballen: Sonntag, nachm. 2 Uhr Versammlung.

Evangelische Kirche Werden. Sonntag, Erntedankfest, vorm. 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst mit Beichte und Feier des heiligen Abendmahls; 1½ Uhr Kindergottesdienst, Superintendent Jopp. Mittwoch, nachm. 3 Uhr Bibelstunde, Superintendent Jopp.

Katholische Kirche. Sonnabend, den 1. Okt., nachm. 5 Uhr Rosenkranz, 8 Uhr Beichte. Sonntag, den 2. Oktober, 7 Uhr hl. Messe; 9 Uhr hl. Messe, litauische Predigt; 10¾ Uhr Hochamt, gemeinschaftliche Kommunion des Lebendigen Rosenkranzes, deutsche Predigt. Anschließend Versammlung des Lebendigen Rosenkranzes im Waisenhaus. Nachm. 3 Uhr Aufnahme, deutsche Predigt, Rosenkranz, Prozession.

Kirchengemeinde Ruß. Sonntag, den 2. Oktober, 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst. Der Kindergottesdienst findet um ½2 Uhr statt. Missionskandidat Klumbies. Am Freitag, dem 7. Okt., vorm. 9 Uhr werden die diesjährigen Konfirmanden angeschrieben. Die auswärts Getauften müssen ihre Taufscheine mitbringen.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst aus der Kauener Basilika. 16: Konzert. 17,30 u. 18,50: Unterhaltung. 19,30: Abendkonzert. 21,20—22,30: Konzert. Montag: 17,20: Konzert. 18,40: Unterhaltung. 20: Kammermusik. 21,10—22,30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,30—7,55: Morgenkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9,30: Uebertragung des Erntedankfest-Gottesdienstes aus der evangel. St. Peter-Paul-Kirche zu Mohrungen. 11,30: Kantate zum 19. Sonntag nach Trinitatis. 12: Uebertragung eines Ausschnittes der Kundgebung für Danzig am Allensteiner Abstimmungsdenkmal. 12,30: Mittagskonzert. 14,10: Großer Preis von Ostpreußen. Jagdspringen. 15: Schachfunk. 16: Nachmittagskonzert. 18,10: Konzert. 19: Feierstunde zum 85. Geburtstag des Reichspräsidenten d. Hindenburg. 20,15: Orchester- und Chorkonzert. Zirka 22,05: Nach Tagesmeldungen Tanzmusik. Montag: 6,35: Morgenkonzert. 8,30—9: Turnstunde für die Hausfrau. 11,30—13: Schloßkonzert Hannover. 13,05—14,30: Schallplatten. 15,30: Kinderfunk. 16,15: Unterhaltungsmusik. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19,15: Besuch im freiwilligen Arbeitsdienstlager Brückendorf. 20: Eine kleine Nachtmusik. 20,50: Alexander von Zemlinsky. Zum 50. Geburtstag. 21,15: Autorenstunde. Max Halbe. 22—23,15: Blaskonzert.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 6,30: aus Königsberg: Militärkonzert. 10: Erntedankfest-Gottesdienst. 12,05: Mittagskonzert. 14,30: Altitalienische Orchestermusik. 15: Sonderbare Gehilfen des Jägers und des Fischers. 15,35: Elisabeth Langgässer liest aus ihrem Buch „Grenze: Besetztes Gebiet". 16,30: Hindenburg-Tag. 16,30 u. 17: Orchesterkonzert. 18: Rückblick und Ausblick zur Winterhilfe. 19: Feierstunde zum 85. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg. 20: Orchesterkonzert. 20,45: Hindenburg-Feier. 22: Nach Tagesnachrichten bis 24: Tanzmusik. Montag: 14—15: Konzert. 15—15,25: Kinderstunde. 18—18,25: Alte deutsche Kammermusik. 19—19,20: Stunde des Landwirts: Kartoffelernte. 19,20—19,35: Viertelstunde Funktechnik. 20—20,30: Vortrag: Das heilige Reich der Deutschen. 20,30: Tanz- und Unterhaltungsmusik. 21,45: Opern-Arien. 24: Sinfoniekonzert.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 16,30—18 u. 20: Konzert. 22,25—22,55: Feier zum 85. Geburtstag Hindenburgs. 22,55—24: Nachtmusik und Tanz. Montag: 15,50 bis 16,20: Kinderstunde: Kinderlieder und Gedichte. 17—18,15: Vesperkonzert. 19—19,20: Deutsche Frauenbewegung im Spiegel des Frauenberufes. 20: Collegium musicum. 22,45 bis 24: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 14,30: Schallplatten. 16,30: Konzert. 17,25: Unsere Heimat. 18,40: Lieder zur Laute. 20: Zwei musikalische Märchen. 20,20: Orchesterkonzert. 23,15—24: Nachtmusik. Montag: 13,30 u. 17: Konzert. 19,30: Militärkonzert. 21: Bei uns zu Lande auf dem Lande. 21,30: Lieder und Duette. 22,45: Schachfunk. 23,15 bis 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 15,30: Kammermusik. 16,30: Segelflug in der Freudenau. 17: Konzert. 20: Liederkonzert. 20,40: Funkpotpourri (Wiener Melodien). 22,25: Tanzmusik. Montag: 17: Konzert. 18,25: Probleme des Lebens.

Heydekrug

Verreist Dr. Grahl

Heydekrug 4850

Geschäftsübernahme!

Meiner geehrten Kundschaft von Heydekrug und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am 1. Oktober mein Geschäft dem Kaufmann **Bruno Naubur** übergeben habe. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen danke ich vielmals und bitte, dieses auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Martin Labuttis, Heydekrug

Mit dem heutigen Tage übernehme ich das bisher von Herrn Kaufmann Martin Labuttis geführte **Maschinen-Geschäft** im bisherigen Umfange. Spezialität: **Zentrifugen, Nähmaschinen, Fahrräder, Ersatzteile.**
Es wird mein Bestreben sein, die geehrte Kundschaft gut zu bedienen. Ich bitte, das Herrn Martin Labuttis geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen u. mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll
Bruno Naubur, Heydekrug.

Torfstreu

trocken und billig liefert
Torfstreufabrik Heydekrug.

Trockener Stall – gesundes Vieh!
Besserer Dünger – bessere Ernten!

Gesucht erfahrener

Gärtner

für größere Baumschule auf einem Gut Stellenantritt ab 1. März. Bewerbungen bis 1. Dezember erbeten (4 37
Hfn **O'Rourke**
Post Pagirys, Kreis Ukmerge

Prökuls
Einen älteren
Tischlergesellen
stellt sofort ein (4844
K. Grutzkuhn
Tischlermeister.
Prökuls.

Wilkieten
Für mein Kolonial- u. Eisenwaren-Geschäft suche von sofort einen
Lehrling
C. Feldkeller
4823) Wilkieten.

Rentiergrundstück

mit 10—20 Morgen Land, gutem Boden u. gut Gebäuden in nicht zu entfernter Umgebung Pogegens gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote zu richten an (1853
Schillalies, Rechts- und Steuerbüro Pogegen

Butter

Lieferanten, Erzeuger gesucht für laufd. Lieferung. Angeb. m. Preis an (4852
Fa. Emil Lehmann, Dresden-A., Ferdinandstr. 7

Bekanntmachung

Es ist wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß unsere Bekanntmachung über die **bis einschl. 10. November d. Js. verhängte Hundesperre vom 11. August d. Js.** (Amtsblatt Nr. 103, Memeler Dampfboot Nr. 189 und Lietuvos Keleivis Nr. 187 vielfach nicht beachtet wird. Wir ersuchen daher die Hundebesitzer im eigensten Interesse, die durch die vorerwähnte Bekanntmachung getroffenen Anordnungen genau zu befolgen. Jede Nichtbeachtung der Anordnungen zieht, wenn sie auch fahrlässig begangen wird strafrechtliche Verfolgung nach sich.
Die Polizeibeamten haben Anweisung erhalten, strenge Kontrolle durchzuführen und Verstöße unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Die Stadtpolizeiverwaltung
Schulz (4810

Die städtische Pfandleihanstalt

ist vom 3. Oktober 1932 ab bis auf weiteres **werktäglich am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag**
von 16—17½ Uhr
für das Publikum **geöffnet.** (4846
Am **Mittwoch und Sonnabend** bleibt die Anstalt **geschlossen.**

Der Magistrat

Kapitalkräftiger

Teilhaber

für ein vollständig sicheres und rentables Unternehmen gesucht. Angebote unt. **2456** an die Abfertigungsstelle dieses Blatt. (4822

Verkäufe

Gut erhaltenes (4770
Motorrad
„Triumph". 500 ccm, zu verkaufen.
W. Schmidt
Stauerstraße Nr. 1

Klein. Eisschrank
Etagere, Trittleiter Garderobenständ.
u. a. zu verk. (4575
Töpferstr. 4, 1 Tr.

2 Bettgestelle
Eisen, hell, à 50 Lit, wenig gebraucht, zu verkaufen (4738
Ferdinandstr. 12
Hofseite

Pelzjacke
Lampenschirm
zu verkaufen (4742
Moltkestr. 2a, part.

Schwarz. Jackett
u. Weste (Tee-Anzug), neu, preisw. zu verk.
F. Günther
4803) Baderstr. 8/9.

Achtung!
Gute Gänsefedern m. Vollbaunen z. hab. bei Frau **Mantwill**
Breite Str 16a (4798

Klavier
gut erh., dunkel Eiche, zu verk. Roßgartenstr. Nr. 9, III. l. [4794

Zwei schöne Seidenkleider
Gr. 42-44, preisw. zu verk. Luisenstr. 2. [4834

Kaufgesuche

Gebraucht, gut erhalt.
Billard
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisang. unter **2441** an die Abfertigungsst. d. Bl. 4512

Jg. Wolfshündin
ca. 2—6 Mon. alt, zu kaufen ges. Angeb. m. Preisang. u. **2455** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [4813

Grundstücks-Markt

Ein neuerbautes Geschäftsgrundstück
in der Rumpischker Straße, mit 12% verzinsl., zu verkauf. Zu erfrag. bei **Moding,** Hohe Str. 6. [4819

Stellen-Angebote

Kollektant(in)
zuverlässig, evtl. Empfehlung, von sofort gesucht. Schriftliche Meldungen an [4793
Sandora-Buchhandlung.

Jüngeren, tüchtigen
Schlossergesellen
der sauber arbeiten kann, stellt ein (4784
Franz Derwensky
Schlossermeister
Bommelsvitte 95
Telefon 1306.

Einen
Schlosserlehrling
stellt ein [4795
John Malkeit
Gr. Wasserstraße 27.

Bäckerlehrling
kann sich meld. (4721
Balasus
Rosenstraße Nr. 3.

Töpferlehrling
stellt ein [4801
H. Luschnath
Roßgartenstraße 2

Lehrling
kann sich melden.
Limant, Tischlermstr.
Süderhut 8—10. [4816

Ehrlicher, kräftiger
Laufbursche
aus anständ. Familie von sof. gesucht. [4809
Kurt Bong & Co.
Marktstr. 41.

Lehrfräulein
welches perfekt lit. spricht, gesucht. [4843
Elch-Drogerie
Marktstraße Nr. 9
Telefon 933.

Lehrfräulein
mit litauisch. Sprachkenntnissen per sofort gesucht. (4717
A. F. Cohn, Grabenstr

Ein ordentl., fleißiges
Mädchen
mit Kochkenntnissen v. 15. 10. gesucht. (4720
Frau **Dina Friedmann**
Polangenstraße 13.
Vorstellung Montag von 4—6 Uhr.

Stellen-Gesuche

Dame, Ende 30, erfahren im Haushalt, **sucht angenehmen Wirkungskreis** gegen freie Station od. kl. Entgelt. Angeb. u. **2445** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl (4734

Alleinsteh., ält. Fräulein wünscht Vertrauensstelle i. kl. Haushalt, Geschäft od Saisonstelle. Angeb. u. **2448** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbet 4741

Vermietungen

Wieners Promenade Nr. 13 ist ab 1. 11. eine Dreizimmer-**Wohnung**
Diele, Garten, Bad, zu vermieten. [4836
Bäckerei Wagner
Lotsenquerstr. 2/3.

Eine heizbare Winterwohnung
in Süderspitze zu vermieten. [4838
H. v. Zaborowski
4838) Holzstraße. 20 b.

Wohnungen
v. 1—3 Zimmern mit Küche billig zu verm.
Franz, Försterei (4788

1-Zimmerwohn.
m. Küche v. sof.'z vermieten. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (4773

Zweizimmer-**Wohnung**
m. Küche u. 2 Kabin. v. sof. zu verm. [4790
Polangenstr. 27, I.

Möbl. Zimmer
zu vermieten (4743
Magazinstraße 15
1 Treppe, rechts.

Möbliertes Zimmer an Herrn v. sofort zu vermieten. [4839
Botko, Grabenstr. 6.

Sonniges, möbliertes Zimmer zu vermieten [4828
Breite Straße Nr. 6 eine Treppe rechts.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., an Herrn v. sof. od. v. 15. 10. 32 zu verm. Mühlentorstraße 94, gegenüb. d. ersten Schule. [4820

Dreizimmer-**Wohnung**
zu verm. Wieners Promenade 10, I. [4842

Möbl. Zimmer 4707
mit Kochgelegenheit an jg. Dame z. verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl.

2 leere Zimmer
separat gelegen, auch als Schlafstelle, v. 15. 10. zu vermiet. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [4796

Frdl. möbl. Zimm.
sof. zu verm. [4818
Töpferstr. 18, I. r.

Zur Miterziehung 12jähr. Mädchens findet gleichaltr. Lyzealschülerin aus entleg. Landgeg. unentgeltlich Pens. Ang. u. **2461** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [4844

Beamtin sucht **Mitbewohnerin.**
Ang. unt. **2457** an die Abfertigungsst. d. Bl. [4824

Eine Schlafstelle
auch an Mädchen von sof. zu vermiet. (4731
Fischerstr. 7, 2 Trp.

Schlafstelle 4795
u. Pension f. Dauermieter billig zu haben
Grüne Str. 15, u. r.

Schlafstelle
f. anst. Frl. b. alleinstehend. Dame zu vermiet. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. [4789

Kellerladen
zu vermieten (4729
Töpferstr. 9—10.

Tischlerwerkstatt
auch als Wohnraum geeignet, mit viel Nebengel. zu verm. (4799
Jungfernstr. 1—2

Raum 4728
heizbar, mit Wasser versehen, zu vermieten
Töpferstr. 9—10.

Zwei helle, trockene
Räume
für jed. Zweck geeign., von sofort zu vermiet. 4817) Töpferstraße 19.

Büroräume
im Mittelpunkt der Stadt, part., v. sogl. zu verm. Ang. u. **2460** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. [4841

Mietsgesuche

Festbesoldet. Beamter sucht z. 1. 1. 33 mod.
3-4-Zimmerwohn.
m. Bad. Ang. u. **2451** an d. Abfertigungsst. dieses Blattes. (4776

1- bis 2-Zimmerwohn.
Nähe Wohlfahrtsgebäude, gesucht. Angebote u. **2444** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Alleinsteh. Fräulein sucht kl. Wohnung
mit Küche vom 15. 11. oder 1. 12. Angeb. m. Preisang. u. **2447** a. die Abfertigungsstelle d. Blattes erbet. (4740

Kl. Fam. sucht b. 1.11. gut möbl. Wohnung mit Küche in zentral. Lage a. Dauermieter. Ang. unt. **2453** an die Abfertigungsst. d. Bl. [4792

2 bessere junge Damen suchen zum 15. 10.
möbl. Zimmer
(Zentrum) möglichst m. Kochgelegenheit. Angebote unt. **2449** an d. Abfertigungsst. d. Bl. 4766

Ein möbl. Zimmer
wird gesucht. Angeb. unt. **2446** an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (4739

Junges Ehepaar sucht
Zimmer
u. Küche. Ang. u. **2450** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (4774

Möbliertes Zimmer v. sof. od. spät. von 2 Damen zu mieten ges. Angebote u. **2459** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4835

Laden
Libauer, Börsen- od. Marktstr., v. sof. od. spät. zu mieten ges. Ang. unt. **2454** an die Abfertigungsst. d. Bl. [4807

Heirats-Anzeigen

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. [7949
Stabroy, Berlin
Stolptschestr. 48.

Tausche
nur mit Hilfe der kleinen Anzeige im „Memeler Dampfboot". Sie ist billig und bringt flink das Gewünschte

---

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Bei Aluminium ist's von Nutzen, — die Sachen trocken stets zu putzen!

Nach dem Putzen mit einem trockenen weichen Tuch nachreiben!

Zum Putzen und Scheuern nur ATA

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Zum 85. Geburtstag des Reichspräsidenten

Von Gesandter z. D. Herbert v. Hindenburg

Auch in dieser Zeit wunderschaffender Technik ist das größte Wunder der Mensch, besonders wenn er bis ins höchste Alter im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte bleibt, ja sich noch auf dem einen oder anderen Gebiete überraschend weiterentwickelt. Als Hindenburg 1925 zum Reichspräsidenten gewählt wurde, stand der 78jährige der Politik fern, erwuchs aber während seiner ersten Präsidentschaft zum gerecht abwägenden Staatsmann und steht heute, an seinem 85. Geburtstag, als der führende Deutsche schlechthin vor uns. In einem Alter, in welchem andere Männer ihre Tage im Großvaterstuhl zu verbringen pflegen, hält Hindenburg wichtige Unterredungen mit politischen Führern und nimmt als Oberbefehlshaber der Reichswehr an ermüdenden Manövern teil. Aber in diesem äußerlichen Rahmen ist ein Größeres entstanden, das jeder Deutsche, der das Reich bejaht, in diesem Schicksalsjahr 1932 verspürt. Wenn Hindenburgs Persönlichkeit bis jetzt für Ordnung, für Pflichterfüllung, für Ueberparteilichkeit, für Einigkeit stand, die er nie müde wurde zu fordern, so ist sie neuerdings weit sichtbar auf Grund der ihm durch die Reichsverfassung verliehenen Machtvollkommenheit zum Hort der Staatsautorität geworden. Sie steht da wie der Leuchtturm im Meer, an dem sich die Wellen politischen Eigenwillens brechen, und um den sie sich konzentrisch werden ordnen müssen, wenn Deutschland genesen soll. Hoffen wir, daß auch der Deutsche Reichstag und der Preußische Landtag, die mit kleinlichen Mitteln die von Hindenburg eingesetzte Regierung Papen bekämpfen, sich in der jetzigen oder in neuer Form zu dieser Erkenntnis durchringen werden. Andernfalls dürfte ihre Aktionsfähigkeit lange gelähmt bleiben. Die mißtönenden Klänge, die erschollen, als die Platte der letzten Reichstagssitzung jüngst im parlamentarischen Untersuchungs-Ausschuß vorgeführt wurde, waren ein trauriger Beweis für die Zügellosigkeit, die in den gesetzgebenden Körperschaften herrscht.

Und man glaube nur nicht, daß Hindenburg sich darüber freut. Nichts liegt ihm ferner, als eine Diktatur aufrichten zu wollen, weder eine zivile noch eine militärische. Dazu ist er ein viel zu guter Deutscher. Cäsarismus und Diktatur sind romanische, nicht germanische Begriffe; das lehrt die tausendjährige Geschichte unseres Volkes. Deutsch hingegen ist die freiwillige Unterordnung des freien deutschen Menschen unter ein höheres Prinzip. Schon nach seiner ersten Wahl hat Hindenburg deutlich erklärt und beschworen, daß er loyal mit den gesetzgebenden Faktoren zusammenarbeiten wolle, zum allgemeinen Besten. Aber nur zu diesem, nicht zur Verwirklichung einer parteilichen Interessenwirtschaft. Erinnern wir uns der Worte, die in seiner schönen Botschaft an das deutsche Volk vom 12. April 1925 stehen:

„Es bedarf langer, ruhiger, friedlicher Arbeit. Es bedarf vor allem der Säuberung unseres Staatswesens von denen, die aus der Politik ein Geschäft gemacht haben. Ohne Reinheit des öffentlichen Lebens und Ordnung kann kein Staat gedeihen. In jetziger Zeit erachte ich nicht die Staatsform, sondern den Geist für entscheidend, der die Staatsform beseelt. Ich reiche jedem Deutschen die Hand, der national denkt, die Würde des deutschen Namens nach innen und außen wahrt und den konfessionellen und sozialen Frieden will, und bitte ihn: Hilf auch du mit an der Auferstehung unseres Vaterlandes."

Als die Weltkrise, die unvermeidliche Folge des Versailler Fehlurteils, das deutsche Elend weiter verschärfte und die mühsame und entsagungsvolle Arbeit der letzten 10 Jahre in Frage stellte, glaubte Hindenburg in Brüning den richtigen Steuermann für das schwer im Sturme kämpfende Reichsschiff gefunden zu haben. Brüning war Frontoffizier gewesen und hatte geholfen, den Spartakismus niederzuwerfen, vielleicht ergab sich daraus die erste Annäherung zwischen den beiden Männern. Das war in der Zeit, als Hindenburg ernstlich daran dachte, nicht wieder zu kandidieren und sich nach vollendeter Amtsperiode nach dem friedlichen Neudeck zurückzuziehen. Der unermüdlich arbeitende, fromme, dabei international bewanderte Brüning gefiel ihm. Vielleicht war er der Mann, der die notwendig gewordenen einschneidenden Maßnahmen durchführen und die Formeln finden würde, unter denen man sich mit den ausländischen Mächten einigen könnte. Die Enttäuschung blieb nicht aus. Notverordnungen prasselten auf das gequälte Volk herab, Brüning arbeitete emsig, klärte auf, reiste; fremde Staatsmänner kamen nach Berlin, es wurde nicht besser. Hindenburg mußte Bittsteller bei Hoover werden, der das Moratorium veranlaßte, den ersten Schritt auf dem Wege zur Lösung der Reparations- und Schuldenfrage. Aber der Ansturm der Privatgläubiger trieb Deutschland fast in den Abgrund, an dessen Rande es durch das Stillhalteabkommen vorläufig gerettet wurde. Die Reichstagswahlen vom 14. September 1931 zerrissen rauh den Schleier, hinter dem Brüning und seine Ratgeber arbeiteten, ohne jemals zu der Tat zu gelangen, die Deutschland ersehnte. Der radikale Nationalismus in erster Linie und der Kommunismus waren ungeheuer erstarkt. Mit diesem Reichstag war schwer zu arbeiten, er wurde beurlaubt und spielte als Plenum keine Rolle mehr. Aber die Gedankengänge des rechten Flügels der nationalen Opposition übten, obgleich es ihnen nicht gelang, die gesamte nationale Opposition mitzureißen, immer stärkeren Einfluß auf die deutsche Oeffentlichkeit, besonders auf die Jugend aus. Hindenburg konnte nicht achtlos an dieser Bewegung vorübergehen und empfahl seiner Regierung, Brücken zu ihr zu schlagen. Aber das Zentrum war, solange Brüning Reichskanzler war, zu fest mit der Sozialdemokratie verbunden, um sich schon wieder nach rechts vorzuwagen. In Hindenburgs Verhältnis zu Brüning begannen sich Risse zu zeigen, als dieser mit Groener Ausnahmemaßnahmen gegen die nationalsozialistischen Organisationen durchsetzte. Trotzdem glaubte Brüning, die schwarz-rote Koalition auf längere Zeit an der Macht zu erhalten, indem er zuerst durch Reichstagsbeschluß und dann, als dieser Weg sich als ungangbar erwies, durch Volksabstimmung, Hindenburgs Wiederwahl anstrebte. Der 84jährige Generalfeldmarschall erklärte sich im Februar bereit, aber aus ganz anderen Gründen, als die es waren, die Brüning vorschlug. In Deutschlands schwieriger internationaler Lage mußte eine Radikalisierung von links wie von rechts vermieden und den nationalen Elementen im ganzen Volke Gelegenheit gegeben werden, sich zu sammeln. Dieser Aufgabe, das fühlte Hindenburg, war Hitler trotz seiner hohen Verdienste um die nationale Sache und seiner ungeheuren Resonanz nicht gewachsen: Das vermochte nur er selbst. Der zweite Wahlakt gab ihm recht, unter den 19 Millionen, die ihn wählten, waren Wähler und Wählerinnen aus allen Bevölkerungsschichten. Wenn große Verbände, wie der Stahlhelm und der Kyffhäuserbund, noch beiseite

standen, so haben sie inzwischen wieder den Weg zu ihrem Hindenburg gefunden. Hindenburg hat durchaus keine Schwenkung nach rechts gemacht, wie vielfach behauptet wird, hat sich auch nicht von preußischen Magnaten beeinflussen lassen, sondern ist geblieben, wie er von Anfang an war und hat deshalb mit Erfolg an das wahre Wesen des deutschen Volkes appelliert. Nun genügte ihm Brünings Einstellung nicht mehr, da diese sich gegenüber der nationalen Bewegung als ungerecht erwies. Brünings Sanierungsbestrebungen auf wirtschaftlichem, sozialem und außenpolitischem Gebiet sollten weitergeführt, aber außerdem sollte vieles verwirklicht werden, was die nationale Opposition aller Schattierungen seit Jahren stürmisch verlangte. Hitler und Hugenberg erleben es heute, daß Hindenburg und das Kabinett Papen, das sein Vertrauen besitzt, Dinge verwirklichen, die schon lange Programmpunkte der betreffenden Parteien gewesen sind.

Schon die wenigen Einzelheiten, die hier gestreift werden konnten, zeigen, welchem Grad von seelischer und körperlicher Anspannung der greise Reichspräsident in diesem 85. Jahre seines Lebens ausgesetzt war. Wir können ihm dafür nicht dankbar genug sein. Und wenn uns auch ein Hoffnungsschimmer leuchtet, so sind wir doch noch mitten drin in den großen Schwierigkeiten. Besonders der kleine Mann auf dem Lande und in der Stadt, auch der, der noch etwas besitzt und Arbeit geben kann, leidet schwer und befindet sich in einer oft hoffnungslosen Stimmung. Auch ihm muß geholfen und die Freude an der Arbeit und am Staate zurückgegeben werden, wenn man will, daß der Aufschwung, der neulich die Tagung der Frontsoldaten beseelte, sich immer weiter verbreite. Unter Hindenburgs Panier sollte die Sammlung von Hitler bis mindestens zur Mitte möglich sein. Das wäre das schönste Geburtstagsgeschenk für unseren Reichspräsidenten.

Kamerad Hindenburg

Generalmajor a. D. v. Winterfeld über die großen Kameradschaftstugenden des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls

Generalmajor a. D. v. Winterfeldt hat bereits während des Krieges beim Stabe von Ober-Ost Gelegenheit gehabt, die Persönlichkeit Hindenburgs aus nächster Nähe kennen zu lernen. Auch als er 1917 als Vertreter der Obersten Heeresleitung beim Reichskanzler nach Berlin berufen worden war, gab ihm seine wichtige und in hohem Maße verantwortliche Stellung mehrfach Gelegenheit zur engsten Zusammenarbeit mit dem Generalfeldmarschall.

Nirgends war wohl die Gelegenheit besser, ein lebendiges Bild von den großen Vorzügen der Persönlichkeit Hindenburgs zu gewinnen als in den schweren Zeiten von Tannenberg. Wie eine kleine Familie haben wir damals beim Stabe von Ober-Ost auf engem Raum zusammengelebt. Aber allen Aufregungen, allen Sorgen und der inneren Anspannung jener Tage zum Trotz wurde doch unser Dienst überstrahlt durch die Milde und abgeklärte, ja väterliche Art, die Hindenburg uns gegenüber bezeigte, und war es selbst noch seinen jüngsten Kameraden gegenüber.

In seiner ganzen Persönlichkeit war der Generalfeldmarschall die Verkörperung jener ausgesprochenen Kameradschaftlichkeit, die für das Offizierkorps der alten Armee so charakteristisch war. Niemals ist er dabei in seiner Güte und dem inneren Verständnis, das er seinen jüngeren Kameraden entgegenbrachte, in eine Art Popularitätshascherei verfallen. Ein Fluidum echter Güte strahlte von ihm aus und die Wirkung war stets die, daß sich in seiner Umgebung jeder, aber auch jeder einzelne unbedingt wohl fühlen mußte. Kamen schlimme Zeiten, so wirkte seine geradezu olympische Ruhe auf alle anderen beruhigend ein. Er war schon damals der Mittelpunkt, der ruhende Pol, dem das bedingungslose Vertrauen aller zufloß.

Hindenburg wußte in rührender Art seinen Untergebenen auch seinerseits die Treue zu halten. War einmal dieses oder jenes nicht richtig gemacht worden, so hatte auch der, der zur Rechenschaft gezogen wurde, immer nur das Gefühl größter Gerechtigkeit und größten Verständnisses. Nach außen hin aber wurden selbst noch die Fehler der Untergebenen von Hindenburg gedeckt. Er betrachtete es nicht nur als seine Aufgabe, für die ihm unterstellten Offiziere und Mannschaften zu sorgen, sondern auch für sie einzutreten. Einen Untergebenen fallen zu lassen oder zu belasten, um sich selbst damit Entlastung zu schaffen, das lag seinem ganzen Wesen vollkommen fern.

In die Reihe dieser menschlich hochstehenden Charaktereigenschaften unseres großen Führers fügt sich auch würdig die bedingungslose Treue, die er stets gegenüber seinen früheren Kriegskameraden zu halten wußte. Selbst heute noch in seinem hohen Alter erinnert er sich gerne seiner Kameraden aus dem Kadettenkorps, von denen er freilich schon die meisten überlebt hat. Bei Todesfällen im Kreise seiner engeren Kameraden oder deren Familie nahm er stets an der Beerdigung teil.

Um des kameradschaftlichen Zusammenhaltens willen fanden in den vergangenen Jahren wiederholt Zusammenkünfte der Offiziere einer bestimmten Truppe statt. Bei den Zusammenkünften der Offiziere seines 3. Garderegiments zu Fuß oder der Offiziere vom Stabe Ober-Ost hat Hindenburg, wenn es ihm der Dienst irgendwie erlaubte, sich nie ausgeschlossen. Bei dieser Gelegenheit hat er auch stets markige Worte gefunden, dem starken Zusammengehörigkeitsgefühl, das in ihm lebte, beredten Ausdruck zu geben.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, Gerechtigkeit und Milde für jeden Untergebenen, menschliche Treue zu Hoch und Nieder, das waren und sind die Charaktergüter einer hohen Kameradschaftlichkeit, die uns mitgelernt haben, diesen Größten unter den heute lebenden Deutschen in restloser Liebe, Ehrfurcht und einer gleich unverbrüchlichen Treue zu begegnen.

Eine Hindenburg-Geburtstagsdenkmünze

Zum 85 Geburtstage des Reichspräsidenten von Hindenburg gibt die Zentralwerbestelle Deutscher Gedenkmünzen diese von Professor Oskar Gloeckler geschaffene Gedenkmünze in Bronze und Silber heraus.

Was der Hochmeister des „Jungdo" sagt

Köln, 30. September.

In einer stark besuchten Kundgebung des Jungdeutschen Ordens in Celle hat dieser Tage der Hochmeister des Ordens, Artur Mahraun über das Unwesen der Parteiherrschaft und auch über wirtschaftliche Fragen gesprochen. Es sei die Stunde gekommen, so führte er aus, wo es in weitesten Kreisen dämmere, daß das Einfangen der Massen nicht die Lösung der deutschen Probleme bedeute. Daher würden, so müsse man hoffen, die nicht den Sieg davontragen, die den „Kampf gegen das System" mit einem Personenwechsel in den Ministersesseln verwechselten.

Der politische Weg Hindenburgs müsse damit enden, daß er dem Parteikuhhandel ein Ende bereite

und an seine Stelle etwas Neues setze. Das würde der schönste Lohn für den Feldmarschall sein. Die Regierung habe den Rubikon längst überschritten. Es gebe kein Zurück mehr zum Parteienhandel. Der Reichspräsident habe den Parteien die Macht entrissen, da sie nicht in der Lage seien, eine Regierung zu schaffen. Jetzt müsse weitergegangen werden. Die Schäden der Weimarer Verfassung müßten beseitigt werden. Jede Verfassung aber werde für Deutschland nicht geeignet sein, die von neuem die Massen den Parteien ausliefere. Denn dann werde wieder die Demagogie siegen und das Volk verwirren. Nicht ein Parlament des Parteitsmus, in dem die Reden zum Fenster hinaus gehalten würden, sondern

Deutschland brauche ein parteiloses Führerparlament

Wenn der nächste Reichstag versage, so müsse das deutsche Volk seiner Meinung nach, bis etwas Neues geschaffen sei, für eine kurze Zeit auf das Recht der Wahl verzichten, das kein Recht mehr sei, denn es wisse ja kein Mensch mehr, was er zu wählen habe. Der Tanz dürfe nicht mehr um die Macht gehen, sondern müsse um die Ideen geführt werden. Denn das „System" sei bereits gestürzt. Mit dem stärksten Haufen mitzugehen, hätten viele schon für die Rettung gehalten. Jetzt habe sich aber herausgestellt, daß auch der stärkste Haufe nicht in der Lage sei, die Macht zu erobern. Das Ziel sei: sich aus dem Niveau der Beschimpfungen zu erheben zu einer sachlichen Aussprache über das, was Deutschland zur Erneuerung brauche.

Mahraun äußerte sich über die wirtschaftlichen Fragen wie folgt: Eine Besserung der Konjunktur könne allein nicht helfen. Was hätten denn Brüning und die Regierungen vor ihm getan? Sie hätten mit unaufhörlichen Subventionen, insbesondere auch in der Landwirtschaft, versucht, die Wirtschaft von oben her anzukurbeln. Und was habe das genützt? Nichts! Er wolle noch kein Urteil über die jetzige Regierung und ihr Wirtschaftsprogramm fällen. Aber wenn man dabei bleibe, wieder nur von oben her zu subventionieren, dann werde es wieder Enttäuschungen geben. Es müsse die

Ankurbelung von unten durch eine Hebung der Kaufkraft der Massen

kommen. Infolge des Siegeszugs der Maschine sei eine volle Beschäftigung aller Arbeitslosen nie wieder zu erwarten. Daher sei das deutsche Volk krisenfest und kaufkräftig nur zu machen durch eine Neuordnung des deutschen Raums. Die Wanderung zur Industrie müsse wieder zurückentwickelt werden. Die Massen müßten zurück auf die Scholle geführt werden durch eine umfassende Siedlung. Hier aber werde der Interessenkampf beginnen, der Kampf des Großgrundbesitzers. Deutschland könne es sich jedoch nicht leisten, sechs Millionen Arbeitslose zu ernähren und daneben noch die Großgrundbesitzer zu stützen. „Wir brauchten die Revolte der Menschen, die zur Scholle wollten," so schloß Mahraun, „und wir brauchten den absoluten Willen des Staates, diesen Menschen zu helfen."

Nach kurzem Leiden nahm der Allmächtige heute früh 1¾ Uhr unsern geliebten, treusorgenden, unvergesslichen Vater, Schwiegervater, Gross- und Urgrossvater, den

Schuhmacher-Ehren-Obermeister

Carl Engel

im 83. Lebensjahre, nach einem arbeitsreichen Leben zu sich in die Ewigkeit.

tiefbetrauert von den Seinen

Memel, Greifenberg, den 1. Oktober 1932

Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

4775

Am Freitag entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, unser lieber Schwager, Onkel und Neffe

Edwin Welz

im noch nicht vollendeten 60. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 4. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlichst eingeladen.

Beileidsbesuche dankend verbeten.

4833

Nachruf

Am 28. September verschied der frühere Kreisarzt des Kreises Heydekrug, Herr

Geheimer Sanitätsrat Dr. Cohn

Obwohl der Verstorbene bereits im Jahre 1907 in den Ruhestand getreten war, ist er im Anfang des Krieges dem an ihn ergangenen Ruf auf Wiederaufnahme der Kreisarztgeschäfte sofort nachgekommen und hat der Allgemeinheit und der Verwaltung wertvolle Dienste geleistet. Seine treue Pflichterfüllung sichert ihm in seinem ehemaligen amtlichen Wirkungskreis und darüber hinaus ein bleibendes Andenken.

Klaipėda
Memel, den 30. September 1932

Klaipėdos Krašto Direktorija
Direktorium des Memelgebiets

4843

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel u. Großonkel, der Kürschnermeister

Friedrich Wietstock

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Luise Wietstock, geb. Trotzky

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 4. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, von der städt. Friedhofshalle aus statt

4847

Zur Verlobung von Herrn **Bernhard Burstein** mit Fräulein **Rubinstein**

gratulieren herzlich

Familie Giant

4848

M. G. V.
Damenkaffee
Dienstag, d. 4 d. Mts., 4 Uhr nachm.

Nähmaschine
(Singer) zu verkaufen
4738) Rippenstr. 3.

Donnerstag den 6. Oktober abends 8½ Uhr

Monats-versammlung

4811) Der Vorstand.

Näh-Maschinen
Pfaff
Gritzner
Vesta
v. Lit **275** an
4826

A. Joneleit
Fahrrad-Zentrale
Friedr.-Wilh-Straße 1

Zum ersten Male in Memel

Capitol

Sonntag 6½ u. 9 Uhr
Montag 6 und **8½** Uhr
Ermäß. Preise: Lit 1.- bis 1.75

Vielfachen Wünschen unseres geehrten Publikums entsprechend, bringen wir nach längerer Zeit wieder erstmalig die beliebte

Kapelle Krawetz

mit ihrer anerkannt guten Kinobegleitmusik zu dem groß. Filmerfolg

Die letzte Träne

nach dem berühmten französischen Roman von **Paul Gillet.**

Ein tiefergreifendes Spiel aus dem Leben einer jungen Königin. Intrigue, Verrat und selbst Giftmord werfen ihre Schatten auf das Leben des königlichen Kindes, das selbst im unbekannten Exil nicht vor Nachstellungen sicher ist.

Die Regie führte der Verfasser selbst. Wundervolle Ausstattung und ein Stab der prominentesten französischen Schauspieler schaffen im Verein mit dem großzügigen Sujet einen von Hochspannung geladenen, eindrucksvollen Schaufilm allerersten Ranges.

Sehr gut ist auch das Spiel der beiden Film-Wunderkinder Fifi und Wally — geradezu ein Erlebnis, das man nicht vergißt.

4763

Beiprogramm

Apollo-Lichtspiele

Wir bringen Sonnabend 5 u. 8¼ Uhr, Sonntag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr, Montag 5 und 8¼ Uhr

den Riesenerfolg, den herrlichen neuen deutschen Tonfilm

Frau Lehmanns Töchter

„Das Glück es kommt, das Glück es geht"

Regie: **Carl Heinz Wolff**
mit
Hertha Thiele, Else Elster, Hansi Niese, Fritz Kampers, Anton Pointner

... ein Film ganz großer Klasse ... ein Volltreffer, wie er nur ganz selten gelingt ..... Der Schlager der Saison ...
Hier spiegelt sich unser aller Schicksal wider, das ist unsere Lissi, unsere Gerda, unsere Emma ...

Kommen Sie! Wir versprechen nicht zu viel!

Kammer

Wochentags 5 und 8¼ Uhr
Sonntags 2¼, 5 und 8¼ Uhr

Der neueste Ufa-Triumpf

Quick

„Gnädige Frau komm spiel' mit mir"

Lilian Harvey
Hans Albers

kommen! sehen! staunen!

4806

Beiprogramm

„Benzit" zum Waschen,
„Zit" zum Weichen -
Mit beiden lässt sich
nichts vergleichen!

4805

Bekanntmachung

Am 13. Oktober beginnt in der Städt. Haushaltungsschule ein neuer Abendkursus in Kochen und Backen. Das Schulgeld für diesen Kursus, der etwa 8 Wochen lang am Montag und Donnerstag von 18,30 Uhr ab stattfindet, beträgt 36,— Lit für Einheimische und 54,— Lit für Auswärtige.

Anmeldungen werden bei der Schulverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 36) entgegengenommen.

Memel, den 30. September 1932 [4845

Der Magistrat.

Sie finden

bei uns die modernsten **Anzüge, Ulster** und **Wettermäntel** vom einfachsten bis zum elegantesten. **Anzugstoffe, Hosen, Herren- u. Damenwäsche, Strümpfe, Krawatten, Berufsbekleidung** u. s. w. (4797

Die Preise sind auffallend billig!

Sonnabend geöffnet!

C. Wabulat & Co.
jetzt Marktstr. 2, gegenüb. d. Emissionsbank

Auto-Verleihungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7582

Petereit
Hospitalstraße Nr 25

Unterricht

Schwedischer Sprachunterricht wird erteilt. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl.

Kapitalien

Geld für jed. Zweck wie 1.2.Hyp.,Betriebsgeld usw.?Kostenl.Auskunft d. **K. Bičkauskas, Kaunas,** Mickevičiausstraße 14 Anfr. Rückporto (4388

20000 Lit, auch geteilt,hypothekarisch auf Stadtgrundstücke zu vergeben. Ausführl. Angeb. u. **2452** an die Abfertigungsst. d Bl. 4788

5000 Lit als 2. Hypothek auf größeres Landgrundstück v. sofort gesucht. Ang. unt. **2458** an die Abfertigungsst. d. Bl. [4832

Städt. Schauspielhaus

Die Ausgabe der Abonnementskarten

für die Spielzeit 1932/33 erfolgt gegen Zahlung der ersten Rate täglich von 10—1 und 4—6 Uhr im Vorraum des Theaters. **Die Direktion.**

4424

Sperrplatten / Biscoplatten

Sanitas-Sperrholztüren nach Maßangabe liefert zu günstigen Preisen (3973

Stadt-Niederlage
der
Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.-G.
Luisenstraße 8 Fernsprecher 34

GEBRAUCHT NUR
DR. FISCHER'S
ESSIG-ESSENZ!
INHALT: 200 GR.
STÄRKE: 80%.

Handarbeiten

wieder neu eingetroffen und finden Sie bei mir zu billigsten Preisen:

Deckchen	30/30	0.80	0.45
Deckchen	55/55	1.60	1.35
Deckchen	65/65	2.10	1.95
Deckchen	80/80	3.95	3.65
Deckchen	100/100	5.25	4.85
Tablettdeckchen		0.35	0.25
Kissen	weiss	1.95, 1.80	1.35
Kissen	schwarz u. farbig	2.40	2.15
Kongreß- u. Javakissen		3.75	4.25
Büfettblatt		2.25, 1.95	1.60
Waschtischgarnituren	5 teilig	4.80, 4.25	3.25
Waschtischgarnituren	2 teilig	6.35, 5.75	5.50
Kaffeewärmer		3.45, 2.75	2.25
Kinderschürzen	Gr 45	1.95	1.30
Damenschürzen	Gr. 75	3.75	2.65
Tischdecken	weiss	130/130, 6.30	5.75
Tischdecken	weiss	130/160 . . 6.85	6.35
Tischdecken	weiss	160/160 . . 10.25	9.85
Tischdecken	mod. Muster	160/200 . 21.50	12.50
Marktkorbdeckchen		2.25, 2.—	1.80
Küchenspitzen	in bester Ausführ.	Meter 1.35, 0.95	0.45

Richard Rudat
Inh.: **E. P. Meyer**

4722

Jetzt ist noch Zeit... die Nichtversetzung Ihres Kindes zu vermeiden

Prof. E. Saltzmann's Lehrinstitut
Königsberg Pr.
Hammerweg Nr 9

Sexta bis Abitur aller Schulgattungen

Persil
solange Vorrat reicht 1,35 Lit
Benzit 1,00 Lit, empf.
J. E. Seidler
Breite Straße. [4802

Herren-Wäsche
zum Plätten nimmt entgegen (4771
Bornkam, Wiesenstr 27

Uebernehme **techn. Zeichenarbeit** für Architekt oder Ingenieur. Angeb. u. **2443** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4723

---

1 gr. Bild
(Der erste Mai)
und **1 D.-herbstmantel** für mittl. schlanke Frg. billig zu verk. (4791
Sattlerstr. 5, oben

Vom **3. 10.** ab finden meine

Sprechstunden

von 9—1 und 3—6,
Sonnabends von 9—1 Uhr statt

Zahnpraxis
Dentist H. Efrém
staatlich gepr.
Friedr.-Wilh.-Str. 17/18, Tel 388
früher **W. Duscha**

Diathermiebehandlung
Röntgenlaboratorium

Geschäftseröffnung

Einem geehrten Publikum von Memel und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich ein (4777

Fleisch- und Wurstgeschäft

vormals **Esch,** Libauer Str. 28, eröffne. Bitte daher mein Unternehmen zu unterstützen. Für gute Ware und reelle Bedienung wird Sorge getragen.

Hochachtungsvoll
Bruno Stelzer, Fleischermeister

Zwangsversteigerung

Montag, d. 3. Oktober vorm. 9 Uhr, werde ich in meinem Büro Budsargerstr. 11

1 Damenfahrrad

ferner um 10 Uhr in der Breiten Str. 19

1 Anschlagmaschine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budsargerstr. 11
4840)

Bringe hiermit zur Kenntnis, daß ich meine (4814

Maßschneiderei

eröffnet habe.

Für solide Preise, gute Verarbeitung und garantiert tadellosen Sitz bürgt

H. Poods, Grüne Straße 5.

Schuhe

und Strümpfe
kaufen Sie sehr billig
bei (4719

A. F. Cohn
Grabenstraße.

Das **Städt. Erholungsheim Försterei** wird in diesem Jahre auch für den Winter geöffnet bleiben. Es werden Zimmer mit Vollpension, Teilpension und für das Wochenende abgegeben. Meldungen an die Verwaltung des Heims, Rathaus, Zimmer 41.
3926) **Der Magistrat**

Jung Schuhmacher!

Nutzen Sie die Gelegenheit aus beim Einkauf von **Leder, bestes deutsches Fabrikat** zu **billigsten Tagespreisen.** (4735
Unsere **Stepperei** ist wieder im Gang.
Bestellungen werden sauber u. schnell geliefert

Schuhe-Leder-Markt
Marktstraße 2 Telefon 718

Maßschneiderei
G. HERMENEIT
verzogen nach **Kehrwiederstr. 5**
Ecke Friedrich-Wilhelm-Str.

Hotel Schmidt, Försterei
Heute sowie jeden Sonntag
Militärorchester
(14 Mann) 4810
Ab 3 Uhr Tanz / Stündl. Autobusverkehr ab 1 Uhr

Fußballwettspiel
L. G. G. S. Kaunas L.-Liga
Spielvereinigung A.-Liga
am Sonntag, d. 2. 10. 32, nachm. 2 Uhr
Kasernenhof (4653
Eintritt: Erwachsene 2 Lit
Schüler Lit 0,50, Mitglieder frei

2 Hockeywettspiele 2
Am Sonntag nachm. spielen auf dem Neuen Sportplatz. Plantagenfort 2 Mannschaften vom (4732
V. f. B.-Königsberg
um 2 Uhr gegen
M. T. V.-Memel
um 3½ Uhr gegen
Sportverein-Memel
Eintritt für beide Spiele 1,50 Lit
Schüler und Mitglieder 0,50 Lit

Schneidergesellen-Versammlung
Montag, d. 3. 10. abends 8 Uhr bei Skwar (4769
Friedr.-Wilh.-Straße.
Der Vorstand.

Nachruf!
Moment ... aber ohne mich. Ein wildgewordenes Huhn ... na — a. Mit wem spricht der Herr eigentlich? (4737
Ott'chen

Bezirks-Fußballwettspiel
Sonntag, den 2. Oktober 1932 um 10½ Uhr, Neuer Sportplatz
Freya-V. f. R. O-Liga
gegen
Sport-Club Memel O-Liga
Eintr.: Erwachs. 1 Lit, Kinder 50 Cent
4821

Strandhalle Sandkrug
Heute Abschiedskaffee
ab Montag geschlossen

SUDERSPITZE
Nur an Sonntagen geöffnet
Zum Kaffee eigenes Gebäck
Bitte den Waldweg zu benutzen, da Fähre ab Winterhafen eingestellt ist.

Memeler Volksverein
Sonnabend, d. 8. Oktober 1932
Familienfest
im großen Saale des Schützenhauses mit Konzert, Couplets, Theateraufführungen usw. **Tanz**
Anfang 8 Uhr Ende 4 Uhr
Eintritt: Im Vorverkauf: Mitglieder 1.— Lit, Gäste 2.— Lit
An der Kasse: Mitglieder 1.50 Lit, Gäste 2.50 Lit.
Vorverkauf der Mitgliedskarten bei Herrn Niemann und am Freitag, d. 7. Oktober, von 7—9 Uhr, im Schützenhaus.
Für Gäste bei den Vorstandsmitgliedern und am Freitag im Schützenhaus.
Der Vorstand

„Baltischer Hof"
5-Uhr-Tanz-Tee

Handelslehranstalt Alfred Feist
Alte Sorgenstr. 5 Fernruf 418
Beginn neuer Tages- u. Abendkurse
in allen Handelsfächern. Ermäßigtes Honorar
Auf Wunsch Unterricht in Litauisch

Robert Schmidts Lesezirkel
bietet Ihnen jede Woche wechselnd eine Mappe mit beliebten Zeitschriften nach Ihrer Wahl schon von 1.- Lit an! Verlangen Sie Prospekt

Gesellschaftsfahrt
nach
Königsberg
mit **M./S. „Kurisches Haff"**
Hinfahrt: Sonnabend, den 8. Oktober cr.
ab Memel 6.00
an Königsberg 13.25
Rückfahrt: Montag, den 10. Oktober cr.
ab Königsberg 10.30
an Memel 18.10 4831
Fahrpreis (einschließlich Sammelvisum) **Lit 35.-**
Anmeldungen zu dieser Fahrt unter Beifügung der Pässe erbitten wir bis **Mittwoch, den 5. Oktober, 6 Uhr** abds. an unser Büro
Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 1240 Fischerstraße 4

Anfertigung eleganter Herrengarderoben nach Maß 4768
Saubere Verarbeitung und tadelloser Sitz.
M. Wilks
Frr.-Wilh.-Str. 9/10
Eingang Gr. Wasserstr.

Skandinavien/Amerika-Linien
MEMEL—DANZIG—KOPENHAGEN
Schnellste Passagierbeförderung mit Turbinen-Motorschiff
„Vistula"
Nächste Abfahrt von Memel **5. Okt.**, 9 Uhr vormittags.
Fahrkarten und nähere Auskunft bei
EDUARD KRAUSE
Telefon 395, 396, 397 Börse
4841

Städt. Schauspielhaus

Sonntag, den 2. Oktober 1932 abends 8 Uhr
Einmaliges Auftreten von
Selma Zimmermann
Das neue Programm

Anfang	***
Morgenstimmung	Grieg
Maske	***
Gavotte	Lincke
Intermezzo	Brahms
Im Kloster	Borodine
Wasserspiele	S. Smith
Russische Lieder	Tschaikowsky
Tango	Gilbert
Walzer	Chopin

Am Flügel: Helmut Peick
Preise der Plätze:

Parkett und Mittelloge	6.00 Lit
I. Rang, Rangloge und Parkett	4.00 Lit
II. Rang	2,00 Lit

Vorverkauf an der Theaterkasse täglich von 11—1 und 4—6 Uhr

Sie sparen Geld
wenn Sie Ihren Bedarf an Möbeln bei der Fa. Möbelhaus „Rekord" decken. Ich liefere kompl. Herren-, Speise- und Schlafzimmer, sowie Kücheneinrichtungen und Einzelmöbel in jeder Ausführung zu zeitgemäßen Preisen u. günstigen Teilzahlungen. Ich bitte mein reichsortiertes Lager unverbindlich zu besichtigen
Möbelhaus „Rekord"
Inh. S. Kagan, Memel, Libauer Str. 22
Telefon 1151 (4727

Ein neuer Weg zu Kraft und Schönheit:
„Radium"-Seife
Radioaktiv!
4806

Achtung!
Memel und Umgebung
Am 4. Oktober wird in der Libauer Str. 14 das
Engros-Lager für elektrische Bedarfsartikel
eröffnet
Fa. „Elektromed"

Für den
Herbst und Winter
wieder Neueingänge in:
Damen-Mantelstoffen
Kleiderstoffen
Anzugstoffen
Ulsterstoffen
Paletotstoffen
Damen-Mäntel in modernen und schönen Fassons mit und ohne Pelzbesatz
RICHARD Rudat
INHABER E. P. MEYER

Herrenstoffe
Preise

für meine **Qualitäten der Textilfabrik Memel A.-G.**		für meine **bestens erprobten ausländischen Qualitäten**	
Einige Beispiele:		Einige Beispiele:	
Anzugsstoff für Strasse und Sport Meter	6.50	**Anzugsstoffe** erprobte Qualität, gut im Tragen . . Meter	19.50
Mantelstoff Diagonaltweed Meter	12.75	**Ulsterstoff** mit Abseite, englischer Geschmack . . Meter	24.—
Mantelstoff modernes Gewebe Meter	13.90	**Anzugsstoff** mod. Streifen, vorzügl. im Gebrauch . Meter	27.—
Lodenstoff dauerhafte Qualität Meter	14.50	**Orig. engl. Twill** blau, garantiert reine Wolle . . . . Meter	28.—
Blau Anzugtwill aus englischem Kammgarnmaterial. . Meter	18.75	**Paletotstoff** schwarz und marengo schwere Qualität Meter	30.—
Ulsterstoff moderner Velour Meter	25.—	**Wiphcord** für Sportanzüge und Pelzbezüge . . Meter	34.—

Sie finden auch bei mir alle Erzeugnisse i Baumwolle der Textilfabrik Memel A.-G. zu den allerbilligsten Preisen

Reitcord doppelt breit Meter **9.—** Zwirnware

Anfertigung eleganter Herrengarderoben nach Maß unter Leitung eines erstklassigen Fachmannes u. Garantie des guten Sitzes

Prüfen Sie bitte meine Qualitäten und vergleichen Sie meine Preise!

Robert Waller
Haus der Qualitätswaren

Tischler-Innung
Die **Quartalsversammlung** findet am 8. Oktober um 5 Uhr im Innungslokal statt. (4787
Die Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben.
Der Vorstand
W. Sabrowsky, Obermeister

Stellungslose Angestellte
(weibl. und männl.)
aller Branchen (aus Geschäften, Büros, Banken, Reisevertreter usw.)
Versammlung
am Montag d. 3. 10., abds. ½8 Uhr in Fischers Weinstuben (oberer Saal)
Tagesordnung: (4730
Bericht über die Verhandlungen mit den Behörden und Neuregistrierung aller Stellungslosen. Die Kommission.

Tanz-Schule Karl Masuch
Mein Unterricht hat begonnen!
Weitere Anmeldungen für Schülerzirkel, Vorgeschrittene, Ehepaare, Privat-Einzelunterricht bitte Ankerstraße Nr. 17 vormittag 11—2 und 5—8 nachm.

Schnellfördernder litauisch. Sprachunterricht
erteilt ehem. deutsch-litauischer Lehrer jeden Abend von 4½—10 Uhr in mehreren Zirkeln. Interessenten finden Gelegenheit, sich evtl. Vorkenntnissen entsprechend anzuschließen. Anfänger-Zirkel beginnt Montag, den 10. Oktober, von 7¼ Uhr. Anmeldungen ab 4½ Uhr in (4808
Friedrich-Wilhelm-Str. 19/20, II Tr.
Eingang Bäckerstraße.

Knochen- und andere Tuberkulosen, Skrofulose, Magengeschwüre und Geschwulste, alte Beingeschwüre, Augen, Nerven Gemütserkrankungen, Wassersucht und viele andere Leiden behandelt mit nachweislich gutem Erfolg
F. M. Kassat, Heilpraktiker
Meme Roßgartenstraße Nr. 8
Telefon Nr. 1329 (4744

Täglich Neueingänge
in
Damen-Mänteln
Mantel-Stoffen
Paletot-u. Anzugstoffen
Billigste Preise
Prima Qualitäten
Maß-Anfertigung unter Garantie für tadellosen Sitz
M. Elbaum Nacht.
Inh. Paul Cohn

Neueingänge in (4718
Herbst- u. Wintermänteln
für Damen und Herren
Lederjacken von 95.— Lit an
Stoffe für Mäntel und Anzüge
zu billigsten Preisen
A. F. Cohn
Grabenstraße.

Hochwertige
Qualitätsstoffe
zu zeitgemäß billigsten Preisen liefert
W. Pawels
Maßschneiderei
Tel. 1233 Schlweißstr. 6 Tel. 1233

H. Hennig, Ofengeschäft
Libauer Straße 10/11
Tel. 1417 gegründet 1834 Tel 1417
Oefen, Schamotte u. Ton verschied. Farb. Ausführung u. Lieferung jed. Art, einfache billige Tonöfen, grün u. braun
Reparaturen jeder Art werden fachgemäß ausgeführt
4772